

Hermann Schiller

## >GESCHICHTE DES RÖMISCHEN KAISERREICHS

### UNTER DER REGIERUNG DES NERO<sup>1</sup>

BERLIN 1872

gekürzt herausgegeben von Lothar Baus

/ab Seite 61/

#### ZWEITES BUCH

#### GESCHICHTE DES NERO BIS ZU SEINER THRONBESTEIGUNG

##### Zweites Kapitel: Jugend, Erziehung und Erhebung Neros

Diese [oben ausgeführte] Entwicklung hatte das Prinzipat durch die Vorgänger Neros erhalten; er hatte ihnen eines wenigstens zu danken, dass seine Thronbesteigung ohne irgend welche Störung vor sich ging; die Erbllichkeit des Thrones wurde nicht mehr bestritten.

Nero war noch nicht 17 Jahre alt, als er die Regierung antrat. Er war der einzige Sohn des Cn. Domitius Ahenobarbus und der Julia Agrippina, einer Tochter des Germanicus und der älteren Agrippina, einer Urenkelin des Augustus. Diese Ehe war noch von Tiberius im Jahr 28 bestimmt worden; ob sie glücklicher oder unglücklicher war als die Ehen der römischen Großen in dieser Zeit im Allgemeinen zu sein pflegten, lässt sich nicht entscheiden.

Die Ehe dieser beiden dem Thron nahestehenden Persönlichkeiten war neun Jahre kinderlos, als Agrippina in der Frühe des 15. Dezember 37 n. Chr. zu Antium einen Sohn gebar, welcher nach einer alten Sitte des domitischen Hauses den Namen Lucius erhielt. Auffällige Vorzeichen hatten die Geburt des Kindes begleitet; aber Agrippina war zu klug, um von derartigen Dingen ihrer Wünsche Erfüllung abhängig zu machen; sie überließ das Kind einstweilen seinen Ammen und wandte ihre ganze Aufmerksamkeit der neuen Entwicklung zu, welche die Thronbesteigung ihres Bruders Gaius Caesar herbeigeführt hatte.

Ihr Gemahl, schon in vorgerücktem Alter und leidend, zog sich bald nach Pyrgae in Etrurien zurück, wahrscheinl. um hier Heilung oder Erleichterung von der Wassersucht zu suchen [...]

Agrippina, von ihrem Bruder [Gaius Caesar] zurückgesetzt, scheint sich mit jenem [Lepidus] zum Sturz des Kaisers, der freilich längst alle brüderlichen Bande zerrissen hatte, verbunden zu haben, um über ihn und durch ihn zu herrschen. Der Anschlag misslang; Lepidus, von Tacitus, Sueton und Dio als Agrippinas Buhle bezeichnet, wurde hingerichtet, sie selbst und ihre jüngere Schwester Julia traf Verbannung nach den Pontischen Inseln und Einziehung ihres Vermögens. Nero hatte keine Mutter mehr. Auch den Vater verlor er bald nachher; er erlag zu Pyrgae seinen Leiden und das von ihm hinterlassene Vermögen zog der kaiserliche Oheim, trotz des Vermächtnisses von zwei Dritteln, ein. Den vater- und mütterlosen Knaben hatte man in das Haus seiner Tante von väterlicher Seite, Domitia Lepida, gebracht [...].

/S. 64/

---

<sup>1</sup> Vom Herausgeber behutsam ins Neuhochdeutsche redigiert und gekürzt, d. h. die offensichtlichen Propagandalügen der senatorischen Geschichtsschreiber und die militärischen Ereignisse während des Neronischen Prinzipats sind weggelassen.

Gaius Caesar [Caligula] erlag am 24. Januar 41 den Schwertern einer Soldatenverschwörung, und es war eine der ersten Regierungshandlungen seines Nachfolgers Claudius, seine Nichten aus der Verbannung zurückzurufen und ihnen Rang wie Vermögen wiederzugeben. [...]

An Claudius' Hof eröffneten sich ihr jedoch im Augenblick geringe Aussichten. Der schwache Mann lag ganz in den Banden Messalinas, und wie letztere alle wirklichen oder auch nur vermeintlichen Nebenbuhlerinnen zu treffen wusste, hatte Agrippina bald nachher der Fall ihrer eigenen Schwester Julia gezeigt. [...]

... als es ihr [Agrippina] gelang, die Gemahlin des geistvollen Redners Crispus Passienus zu werden. Zwar hatte sich derselbe von Agrip/S.65/pinas Schwägerin Domitia scheiden müssen, und die Todfeindschaft der letzteren ließ den errungenen Sieg nicht unbedenklich erscheinen; aber Agrippina ließ sich nicht schrecken - versprachen doch der Reichtum und der hohe Rang ihres Gemahls neben seinen übrigen Vorzügen ihren Plänen eine bedeutende Förderung. Die Schönheit, Liebenswürdigkeit und Gewandtheit seiner Gemahlin fesselten das Herz des alternden Mannes in solchem Maße, dass er Agrippina nebst ihrem Sohn zu Erben seines kolossalen Vermögens einsetzte. Nach seinem baldigen Tod<sup>2</sup> [...]

Das erste öffentliche Auftreten des jungen Domitius fällt in den April des Jahres 47 bei Gelegenheit der Säkularfeier, wo er an dem Turnier der adeligen Knaben, dem sogenannten Troiaspiel, Teil nahm.<sup>3</sup> Der Beifallruf der Menge erschallte lebhafter bei dem Sohn Agrippinas als bei dem kaiserlichen Erben Britannicus [...]

/S. 66/

Während die Freigelassenen Narzissus, Callistus und Pallas intrigierten, dem an Weiberregiment gewöhnten Claudius eine neue Gemahlin zu geben, hatte Agrippina, welcher in Folge ihrer nahen Verwandtschaft mit dem Kaiser der Zutritt zu demselben offen stand, den Sieg für sich entschieden; Claudius' Sinnlichkeit hatte den Lockungen ihrer Reize nicht zu widerstehen vermocht, und das Einzige, was noch der Verehelichung entgegenstand, die religiösen Skrupel des kaiserlichen Pedanten, wusste Agrippina ohne Anstand durch den stets dienstbereiten L. Vitellius und den untertänigen Senat zu beschwichtigen. Der Einzug Agrippinas in das Palatium bahnte auch ihrem Sohn den Weg in die kaiserliche Familie.

[...]

[Das Jahr 49]

Doch Agrippina genügte die bisher errungenen Erfolge nicht.<sup>4</sup> [...] Selbst mit einer ungewöhnlichen Bildung ausgestattet, wusste sie den Wert derselben wohl zu schätzen; und wenn sie bis jetzt die Ausbildung ihres Sohnes zu häufig aus den Augen verloren hatte, so wollte sie /S. 66/ dieses Versäumnis nachholen und zwar in einer Weise nachholen, welche alles, was man bis dahin von Prinzeperziehung kannte, in Schatten stellen sollte. Wohl hatte auch Augustus einen bedeutenden Lehrer zum Unterricht seiner Enkel bestimmt, aber wie konnte sich selbst dieser messen mit dem Mann, den Agrippina ausersah, um ihren Sohn zu erziehen? L. Annaeus Seneca, der glänzendste Geist seiner Zeit, ein Mann, den seltene Geistesgaben und ein ausgebreitetes Wissen seinen Zeitgenossen als eine Art von Wunder erscheinen ließen, wurde von ihr aus der Verbannung zurückberufen<sup>5</sup>, um an Stelle der bisherigen Lehrer Burrus und Anicetus die Erziehung des jungen Lucius Domitius zu leiten. [...]

<sup>2</sup> Fußnote Schiller: Ich habe absichtlich nichts von einer Ermordung durch Agrippina gesagt, denn dieselbe [die angebliche Ermordung] wird nur durch den sehr unzuverlässigen Schol. Iuven. 4, 81 in sehr allgemeiner Weise – perit per fraudem Agrippinae – berichtet. Da sich am 4ten Mai bereits ein Cos. suff. für ihn findet, nimmt Lehmann 1, 236 an, er sei um diese Zeit gestorben.

<sup>3</sup> Tacitus, Annalen XIII, 10.

<sup>4</sup> Fußnote des Hrsg.: Dass Agrippina Kaiserin des römischen Reiches wurde, verdankte sie glücklichen Umständen und Zufällen, nicht irgendwelchen Intrigen, die sie deswegen angestellt hätte. Die Mutmaßungen der früheren Geschichtsschreiber sind völlig abwegig.

<sup>5</sup> Fußnote Schiller: Die Zurückberufung erfolgte in den ersten Monaten des Jahres 49 (Lehmann 317 ff) noch vor der Verlobung Neros, wie aus Tac. XII, 8 hervorgeht.

Schon die Zurückberufung aus dem Exil musste Seneca der Kaiserin verpflichten; seine Erhebung zur Prätur steigerte seine Ergebenheit, und der Hass gegen Claudius, den Urheber seiner Verbannung<sup>6</sup>, ließ eine Parteinahme desselben für den eigentlichen Thronerben nicht befürchten. Bot so Senecas Ernennung Agrippina die nötigen Garantien für seine Treue und Anhänglichkeit, so hatte sie doch noch eine weitere Errungenschaft damit gemacht, indem sie die eigne Popularität und die ihres Sohnes durch die vom Publikum freudig begrüßte Maßregel erhöhte. Es /S. 69/ kann unter diesen Umständen kaum befremden, dass der Stadtklatsch von einem unerlaubten Verhältnis zwischen der Kaiserin und Seneca zu erzählen wusste. Beider Charakter schließt die Möglichkeit eines solchen nicht aus; es ist aber doch mehr als wahrscheinlich, dass die Nachricht einer Zeit ihre Erfindung verdankt, die überhaupt ein näheres Verhältnis zwischen einem bedeutenden Manne und einer fürstlichen Frau ohne das Band sinnlicher Leidenschaft nicht erfassen konnte.

Senecas Aufgabe war nicht leicht. Zwar hatte er sich für den eigentlichen Unterricht noch in der Person zweier bekannten Philosophen, des Alexander von Aegae und des Chaeremon Gehilfen geschaffen [...]

/S. 70/ Seneca hatte also vor allem sich über das Prinzip klar zu werden, nach dem er den Unterricht organisieren wollte. Es liegt kein Grund zu der Annahme vor, dass er hier mit schöpferischem Geist einen originellen Weg betreten hätte; im Gegenteil folgt aus einzelnen Bemerkungen, dass er einfach die Praxis der Schulen dieser Zeit befolgte und die Rhetorik zum Mittelpunkt des Unterrichtes machte. Auch hinsichtlich der Erziehungsgrundsätze musste er zu bestimmten Ansichten zu gelangen suchen; es ist kein Zweifel, dass er dieselben in der Schrift >Über den Zorn< niedergelegt hat.

Dieses Werk enthält eine ganze Reihe trefflicher pädagogischer Gedanken, wenn sie auch nur der Extrakt hauptsächlich stoischer Schriften sind; wären dieselben auch durchgeführt worden, so musste die Wirkung auf Nero eine ganz andere gewesen sein, als an demselben wahrzunehmen ist.<sup>7</sup>[...]

/S. 71/ Doch der eine Zweck von Senecas Berufung war erreicht; die Masse gewöhnte sich einstweilen an den Gedanken, in dem trefflich erzogenen Sohn Agrippinas, der außerdem durch seine Verwandtschaft mit Augustus ein näheres Anrecht auf den Thron hatte als Britannicus, den künftigen Kaiser zu sehen. [...]

[Das Jahr 50]

Und so wurde denn L. Domitius am 25. Februar 50 unter dem Namen Nero Claudius Caesar Drusus Germanicus in die Claudische Gens adoptiert; Octavia aber, um nicht ihres Bruders Verlobte zu sein, ging durch Adoption in eine andere Familie über.

Agrippina war ihrem Ziele, auch dem Sohn die Nachfolge auf dem Thron der Caesaren zu sichern, nahe. Indem Nero in die Familie des Claudius aufgenommen war und damit in gleiche Rechte mit Britannicus, dem leiblichen Sohn des Kaisers eintrat, stand er der Nachfolge näher als jener, da er älter war, und wenn es jetzt gelang, Claudius zur Aufrechterhaltung seines Entschlusses zu bestimmen und Abänderungen und neue Maßregeln zu Gunsten des Britannicus /S. 72/ zu verhüten, so war Nero die Erbfolge gesichert. Dass man im Reich diesen Fall bereits wie eine Tatsache betrachtete, zeigen eine Reihe von gleichzeitigen Denkmälern; weitere Maßregeln Agrippinas und ihrer Freunde suchten zugleich etwa noch mögliche Unklarheit zu beseitigen.

[Das Jahr 51]

Mit dem 15. Dezember 51 legte Nero sein 14tes Jahr zurück, und es war Sitte, dass die jungen Römer bald nach diesem Tag durch Anlegung der Männertoga in die öffentliche Laufbahn eintraten. Agrippina jedoch, durch drohende Anzeichen des wachsenden Einflusses

<sup>6</sup> Fußnote des Hrsg.: Seneca hatte m. E. keinen Hass gegen Kaiser Claudius. Der Senat verurteilte Seneca zum Tod und Kaiser Claudius milderte auf seine Fürsprache das Todesurteil in Verbannung. Demnach verdankte Seneca Kaiser Claudius sein Leben.

<sup>7</sup> Fußnote des Hrsg.: Auch dies ist ein gewaltiger Irrtum des Autors Hermann Schiller, wie wir noch sehen werden. Kaiser Nero hat sich sehr wohl die Lehren der Stoiker zu Herzen genommen!

ihrer Gegner, vielleicht auch noch obendrein durch Prodigien [Vorzeichen] geschreckt, führte dieses wichtige Ereignis noch früher herbei, als es Sitte war<sup>8</sup>. Und da Britannicus erst ungefähr in drei Jahren das gleiche Alter erreichte, so war für diese Zeit, falls Claudius sterben sollte, kein Grund, an Neros Nachfolge zu zweifeln. Die am Tage der Feier selbst eintretenden Erderschütterungen [Erdbeben in Campanien] schreckten Agrippina nicht mehr; sie war jetzt ihres Sieges gewiss. Claudius führte seinen Adoptivsohn selbst in den jubelnden Senat ein, der um die Wette für den jungen Mann den Titel „Erster der Jugend“, die prokonsularische Gewalt, die Designation zum Konsulat und mit dem 20sten Jahr die Bekleidung dieses Amtes dekretierte.<sup>9</sup> Da alle diese Beschlüsse /S. 73/ Claudius' Zustimmung fanden, so gab dies Nero Gelegenheit, seine Redekunst in einer Danksagung an den Senat und seinen kaiserlichen Vater zu beweisen. Ferner wurde dem jungen Prinzeps durch einen Senatsbeschluss die außerordentliche Ehre zu Teil, supra numerum in die vier höchsten Priesterkollegien der Pontifices, Augures, Quindecimviri und Septemviri aufgenommen zu werden.<sup>10</sup> Der Ritterstand endlich huldigte dem so Geehrten als cos. design. und princ. iuventut. durch Überreichung eines Ehrenschildes. Selbst die Arvalen nahmen ihn bereits in ihr Gebet auf und veranstalteten außerordentliche Gelübde für „die Gesundheit“ des Kaisersohnes. Münzen und Inschriften verewigten diese glorreiche Zeit, denen Errichtung von Statuen in und außerhalb der Stadt sich anschloss.

Es wird hier der Ort sein, über die Bedeutung der eben erwähnten Auszeichnungen für die Nachfolge eine kurze Betrachtung anzuknüpfen. Wäre die Nachricht des Zonaras unanfechtbar, wonach Claudius ungefähr zu dieser Zeit in einer Zuschrift an den Senat erklärt haben soll, für den Fall, dass er mit Tod abgehe, sei Nero bereits im Stande, die Regierung zu übernehmen, so läge hier aus dem Altertum die ausdrückliche Bestätigung vor, dass die Akte des Senats keine geringere Tragweite hatten, als die Sukzessionsfrage zu Gunsten Neros zu ordnen. Man darf jedoch dieser Nachricht allein keinen Wert beilegen, da Tacitus und Sueton, welche die angebliche Veranlassung dieses Schreibens erwähnen, des Schreibens selbst keine /S. 74/ Erwähnung tun, und kann sich also bei Entscheidung dieser keineswegs unbedeutenden Frage lediglich auf die beglaubigten Akten und Analogien verlassen; doch sie sind hinreichend, um dieselbe zu völliger Evidenz zu bringen.

Die Beschränkung der Erbfolge auf die direkte Descendens findet sich unter den Caesaren bis auf Claudius nirgends bezeugt. Tiberius hatte es bei Lebzeiten des Germanicus, der durch Adoption seinem leiblichen Sohn Drusus gleichgestellt worden war, unentschieden gelassen, wen er zum Thronfolger bestimmte, beide Söhne hatte er in ganz gleicher Weise ausgezeichnet; das lebenslängliche prokonsularische Imperium hatte sogar Germanicus früher erhalten als Drusus, der es wahrscheinlich auch später bei einer Gelegenheit bekam, die Tacitus zu erwähnen unterließ. Nach Drusus' Tod betrachtet Tacitus nicht dessen Kinder als die mutmaßlichen Thronfolger, sondern er nennt die successio der Söhne des Germanicus „non dubia“. Ob er ihnen diese Aussicht in Folge ihrer direkten Abstammung von Augustus eröffnete, die, wie wir sehen werden, wenigstens bei Nero mit als Grund besseren Erbrechtes galt, oder nur in Folge ihres reiferen Alters, da die Söhne des Drusus bei dem voraussichtlich nahen Absterben des Tiberius noch unmündig waren, lässt sich nicht entscheiden; doch hat der letztere Grund größere Wahrscheinlichkeit. Als bei Tiberius' Tod nur noch C. Caesar und Tiberius Gemellus übrig waren, hatte derselbe beide zu Nachfolgern bestimmt, ohne den Gaius von der Nachfolge auszuschließen. Die Vorgänger des Claudius haben also die Vererbung des Thrones nur auf direkte Nachkommenschaft keineswegs zum Gesetz erhoben. Von Seite der Tradition steht somit der Annahme einer beabsichtigten Nachfolge Neros kein ernstliches Hindernis im Wege. Fragen wir, ob die Übertragung der einzelnen Gewalten derselben günstig ist.

Die Erklärung zum princeps iuventutis war die erste Stufe zur /S. 75/ Erhebung des Thronfolgers. Denn wie der Kaiser princeps senatus war, so wird der Thronfolger der erste der senatorischen und ritterschaftlichen Jugend, des seminarium senatus. Augustus' Beispiel bei seinen Enkeln C. und L. Caesar ist hierfür maßgebend. Dass Tiberius weder den

<sup>8</sup> Fußnote des Hrsg.: In Wirklichkeit deswegen, weil Kaiser Claudius' Gesundheitszustand zu Befürchtungen Anlass gab.

<sup>9</sup> Tacitus, Annalen XII, 41.

<sup>10</sup> Eckhel 6, 261; Cohen 1 Néron n. 55, 56.

Germanicus noch den Drusus zu dieser Würde erhob, liegt in der Natur der Sache; beide waren, als Tiberius die Regierung antrat, schon zu alt, um eine Stellung einzunehmen, welche nur jugendlichen Mitgliedern des Kaiserhauses verliehen werden konnte. Dagegen ist es wieder völlig korrekt, als Gaius Caesar seinen Miterben Ti. Gemellus, seinen in Aussicht genommenen Nachfolger, adoptierte und zum princeps iuventutis ernannte.

In allen diesen Fällen ist die Adoption mit der Erhebung zum princeps iuventutis verbunden worden; diese Vorbedingung war bei Nero, wie wir oben dargelegt haben, bereits vorher erfüllt.

Als Augustus seine Söhne C. und L. Caesar zu seinen Nachfolgern bestimmen wollte, ließ er sie außerdem, nachdem sie die toga virilis erhalten hatten, zu Konsulen designieren, mit der Bestimmung ut eum magistratum inirent post quinquennium, und die Bedeutung jener Maßregeln entging den Untertanen nicht; denn die Pisaner nennen den C. Caesar geradezu iam designatum principem. Dasselbe Verfahren wird bei Nero beobachtet; es ist unmöglich zu glauben, dass Claudius, der sich den Augustus überall zum Muster nahm, jenen Vorgang und seine Bedeutung nicht gekannt haben sollte; vielmehr ist es ziemlich sicher, dass gerade das bei C. und L. Caesar beobachtete Verfahren für den Senat und den Kaiser in diesem Fall bestimmend war.

Aber Nero erhält noch mehr als jene bekommen hatten, ich meine das prokonsularische Imperium. Es lässt sich nicht erweisen, dass C. und L. Caesar dasselbe erhalten haben, obgleich es vielleicht gar nicht unwahrscheinlich ist, dass wenigstens C. Caesar zu seiner Mission in Armenien dasselbe hatte. Aber dort war auch erst das Prinzipat in seinen Anfängen, bei Neros Erhebung hatte man die Erfahrungen von vier Regierungen. Augustus hatte das Imperium pro/S. 76/konsulare dem Tiberius und Germanicus verliehen; dass er an eine Nachfolge des Germanicus dachte, hat Tacitus ausdrücklich berichtet; doch wird dieselbe in der Form, wie er sie annahm, nämlich direkt nach Augustus, unwahrscheinlich; dagegen zeigt die von Augustus befohlene Adoption des Germanicus durch Tiberius, dass er den Gemahl seiner Enkelin und eventuell seine Urenkel für die Nachfolge bestimmt hatte. Die prokonsularische Gewalt wird also von Augustus nur denjenigen Männern verliehen, die er für die Nachfolge in Aussicht genommen wissen wollte. Und so ist denn auch die Verleihung des prokonsularischen Imperium an Nero ein weiteres Glied in der Reihe der Tatsachen, welche eine Ordnung der Thronfolge durch die Maßregeln des Senats wahrscheinlich machen.

Bedürfte es noch weiterer Gründe für letztere Annahme, so würde die Verleihung der vier höchsten Priestertümer entschieden dahin zu rechnen sein. Sie findet sich bei Nero zum ersten Mal /S. 77/ und Agrippina trug auch hierin Sorge, dass der Zweck der übrigen Maßregeln nicht unklar bleiben sollte.

Fragen wir, wie Claudius sich dazu bestimmen ließ, diese für die Thronfolge so wichtigen und entscheidenden Schritte zu tun, bzw. geschehen zu lassen, so wird in erster Linie die Vermählung Octavias hierfür entscheidend gewesen sein. Augustus hatte nach einander die Gatten seiner Tochter zu Nachfolgern bestimmt und in Germanicus den Gemahl seiner Enkelin hauptsächlich berücksichtigt. Freilich sollte wohl Britannicus nicht definitiv von der Thronfolge ausgeschlossen werden; ob sich aber Claudius die Möglichkeit einer Mitregentschaft gedacht oder irgend einen andern Ausweg gefunden hatte, seinen Sohn an der Regierung teilnehmen zu lassen, lässt sich nicht entscheiden.

Bezeichnend für die Art, wie man Neros Nachfolge dem Senat gegenüber legitimierte, ist die Genealogie, die sich so oft auf den Inschriften findet. Nero heißt dort: Divi Claudi F. Germanici Caes. N. Ti. Caesar. Aug. Pron. Divi Aug. Abn. Es geht aus dieser Herleitung mit Sicherheit hervor, dass die Descendens [Thronfolge] von Augustus als besser berechtigt angesehen wurde, wie die von den Claudiern.

Es zeigt sich auf diese Weise auch bei der Sukzessionsfrage des Nero der Grundsatz der Erblichkeit des Throns in der Familie der Caesaren ohne den geringsten Einspruch von irgend einer Seite durchgeführt, und die Resultate stimmen somit auch bei dieser Regierung mit den Ergebnissen unter den übrigen Juliern überein. Aber wie weit doch schon die Anerkennung dieser Erblichkeit durchgedrungen /S. 78/ war, ergab sich nach Neros Tod auf eine höchst bezeichnende Weise. Tacitus lässt bereits Galba es in seiner Adoptionsrede aussprechen, dass das römische Reich nach Erbrecht in der julischen Familie vom Vorgänger dem in der Form der Adoption und durch Verleihung der tribunizischen Gewalt erwählten Nachfolger

übergeben wurde. Doch kann diese Ansicht als subjektive Äußerung des Tacitus nur von sekundärer Bedeutung sein. Viel lehrreicher ist ein anderer Fall. Der Lingone Julius Sabinus gab sich für einen Nachkommen des Julius Caesar aus, ließ sich Caesar nennen und glaubte kraft seiner Abstammung auf die Thronfolge der Caesaren Anspruch erheben zu können. So zauberhaft wirkte noch über 100 Jahre nach seinem Tod die Größe jenes Mannes, dass selbst ein Halbbarbar glauben konnte, sich durch die Abstammung von ihm für das römische Caesarentum legitimieren zu dürfen.

Hatten so die Beschlüsse des Senats und die Huldigung der Ritterschaft den künftigen Thronfolger geschaffen und anerkannt, so war es doch auch wünschenswert, dass das Volk und die Soldaten in ihrer Sprache über die Tragweite jener Tage aufgeklärt würden. Dem ersteren vermittelte ein Congiarium und ein Zirkusspiel das richtige Verständnis, während die Sympathien der Prätorianer durch ein Donativ und eine glänzende Parade gewonnen wurden; letztere kommandierte Nero in eigener Person und bei den Zirkusspielen erschien er im Triumphgewand, während Britannicus die Knabentoga trug. Rom gewöhnte sich daran, in dem Sohn Agrippinas den Herrscher zu sehen.

Um übrigens Senat und Volk den Beweis zu liefern, dass sie ihre Auszeichnung und Gunst an keinen Unwürdigen verschwendet hatten, zugleich auch Senecas vorteilhafte Einwirkung und glänzende Erfolge zu zeigen, suchte man für den jungen Thronerben nach einer Gelegenheit, sein gutes Herz, seinen freigebigen Sinn und seine rednerische Fähigkeit zu betätigen. Sie fand sich leicht. /S. 79/ Bononia war von einem schweren Brandunglück betroffen worden, und die unglückliche Stadt wandte sich, gleichsam um die alte Klientel der antonischen Gens wieder zu erwecken, an den ältesten Sohn des Kaisers, um als ihr patronus ihre Sache vor dem Kaiser und dem Senat zu vertreten. Und seine Fürsprache entsprach den Erwartungen seiner Klienten; Bononia erhielt eine kaiserliche Unterstützung von 10 Millionen Sesterzen und eine Veteranenkolonie.

Während so Nero auf alle Weise gefeiert und erhoben wurde, trat Britannicus immer mehr in den Hintergrund. Vor völliger Vergessenheit bewahrten ihn nur die nachteiligen Gerüchte, die von Zeit zu Zeit mit großer Konsequenz über sein körperliches und geistiges Befinden in der Hauptstadt verbreitet wurden. Die Bevölkerung gewöhnte sich dadurch allmählich an den Gedanken, dass des Kaisers leiblicher Sohn für die Nachfolge unfähig sei, und im besten Fall bewies ein gewisses Mitleid, dass man überhaupt sich noch seiner erinnerte. Nun war der Knabe epileptisch und es ist aus diesem Grunde nicht unwahrscheinlich dass eine geistige Stumpfheit, jedenfalls eine Abnahme seiner geistigen Kräfte sich bemerkbar machte<sup>11</sup>. [...]

/S. 82/

[Das Jahr 52]

[...] Am Anfang des Jahres 52 gab Nero noch einen großartigeren Beweis seiner rhetorischen Studien und seiner geistigen Reife, indem er zu Gunsten der Autonomie von Rhodos in einer griechischen Rede vor dem Senat debütierte. Natürlich mangelte auch diesem Auftreten der entsprechende Erfolg nicht. Die Rhodier verfehlten nicht auf Münzen und in Versen das Verdienst ihres jugendlichen Patrons zu feiern, der ihnen gleich dem Sonnengotte das goldene Licht der Freiheit geschenkt hatte.

Nach solchen Beweisen seiner Tüchtigkeit konnte Claudius keinen Anstand mehr nehmen, ihn während seiner eigenen Abwesenheit bei dem lateinischen Fest mit der praefectura urbis zu betrauen. Die gefeiertsten Anwälte umdrängten sein Tribunal und wollten, ganz gegen Sitte und Herkommen, welche nur Bagatellsachen unaufschieblicher Art vor dieses Forum verwiesen hatten, die wichtigsten Prozesse seiner Entscheidung unterbreiten, obgleich Claudius dies ausdrücklich untersagt hatte.

Gegen das Ende des Jahres erkrankte Claudius nicht unbedenklich an einem Magenleiden. Nero erschien im Senat und gelobte Zirkusspiele für die Wiedergenesung des

---

<sup>11</sup> Fußnote des Hrsg.: Dies ist der Dreh- und Angelpunkt, der alle Lügen der senatorischen Geschichtsschreiber ad absurdum führt. Britannicus war durch seine schwere Epilepsie unfähig, Princeps des Römischen Reiches zu werden. Dies wusste Kaiser Claudius sehr genau. Daher heiratete er die Agrippina und adoptierte ihren Sohn Lucius Domitius. Nur so konnte er das Leben seiner Kinder beschützen und ihnen den höchstmöglichen Wohlstand erhalten. Wenn der Principat an einen anderen übergegangen wäre, hätte dies auch das Leben seiner Kinder gefährdet.

Vaters, die er auch bald nachher unter seinem Vorsitz abhielt. Claudius genas wieder, aber sein vorgerücktes Alter und seine schwankende Gesundheit ließen Agrippina Beschleunigung ihrer Pläne als wünschenswert erscheinen. Vor allem sollte die Vermählung ihres Sohnes mit der kaiserlichen Prinzessin vollzogen werden. Der Bräutigam hatte am 15. Dezember 52 das fünfzehnte Jahr zurück gelegt, Octavia mochte un/S. 83/gefähr dreizehn Jahr alt sein; das für gewöhnliche Ehen noch frühe Alter konnte bei den Kindern der kaiserlichen Familie kein ernstliches Hindernis sein, und so wurden denn die Vorbereitungen zu dieser unglückseligen Verbindung getroffen.

Als Einleitung dazu kann man die Rede Neros zu Gunsten Iliums betrachten; in griechischer Sprache legte er unter Zuziehung großer mythologischer Gelehrsamkeit die Verdienste Troias um Rom und das julische Herrscherhaus dar und bat schließlich um Befreiung der Gemeinde von allen Leistungen an den römischen Staat. Selbstverständlich wurde diese Bitte gewährt und Nero hatte für den Kranz der Mildtätigkeit und Gnade, der sein Haupt zu umstrahlen begann, ein weiteres Blatt gepflückt. Bald nachher, zu Anfang des Jahres 53 erfolgte die Eheschließung, an die sich prachtvolle Spiele - es waren zugleich diejenigen, welche Nero bei der Krankheit des Claudius gelobt hatte - anschlossen.

Und wie ein Gnadenakt diesem Ereignis vorausgegangen war, so folgte auf dasselbe die Verwendung des jungen Gatten für Apamea, das durch ein Erdbeben zerstört worden war, und dem seine Fürsprache einen Steuernachlass auf fünf Jahre erwirkte. [...]

/S. 87/ [...] Bis zur Mittagstunde, die nach der Erklärung /S. 88/ der Astrologen einzig dem neuen Kaiser zum Regierungsantritt günstig war, unterdrückte Agrippina jede Bekanntmachung des Todes [des Kaisers Claudius] und hielt in Schmerz versunken die kaiserlichen Kinder in ihrem Gemach fest, bis alle Veranstaltungen zur Erhebung Neros getroffen waren. Den Senat hatte man versammelt gehalten und als endlich die ersehnte Stunde da war, stellte sich Nero, von Burrus geleitet, der wachhabenden Kohorte als Kaiser vor. Mit Jubel begrüßt, eilte er mit dem Kommandanten und den Tribunen sowie den höchsten Hofbeamten in die Kaserne der Garde. Eine Rede an dieselben, begleitet von dem wirksamen Versprechen des gleichen Geldgeschenks, wie die Soldaten es bei Claudius Thronbesteigung erhalten hatten, beschwichtigten alle Bedenken, falls überhaupt solche vorhanden waren. Als Imperator begrüßt, begab sich Nero ohne Aufenthalt in den Senat, wo ihm ebenfalls alle Titel und Gewalten ohne Bedenken dekretiert wurden, die zur Sanktionierung der Thronbesteigung erforderlich erschienen. Agrippina konnte jetzt ruhig sein, sie hatte ihr Ziel erreicht, ihr Sohn saß auf dem Thron der Caesaren.

/S. 91/

### DRITTES BUCH. NERO UND SEINE REGIERUNG

#### Erstes Kapitel Die geschichtlichen Ereignisse vom 13. Oktober 54 bis zum 9. Juni 68 n. Chr.

[Das Jahr 54]

Die ersten Regierungshandlungen des jungen Kaisers galten, wie natürlich, der Pietät für seinen Vorgänger. Der Senat beschloss ein zensorisches Begräbnis und die Vergöttlichung für den Verstorbenen. Nero erwies ihm außer diesen Anträgen auch darin die letzte Ehre, dass er die von Seneca verfasste prunkvolle Leichenrede hielt. [...]

/S. 93/ [...] Nero teilte im Senat sein Regierungsprogramm mit; er verhiess /S. 94/ ein konstitutionelles Regiment mit dem Senat; Augustus Beispiel sollte überall maßgebend sein [...] die Thronrede perhorreszierte mit großer Entschiedenheit jede Einmischung in die Rechtspflege und den Einfluss von Frauen und Freigelassenen auf die Regierung.<sup>12</sup> Der Senat blieb hinter den Erwartungen nicht zurück; sofort schaffte er zwei ihm unbequeme Maßregeln

<sup>12</sup> Tac. Ann. XIII, 4. Sueton, Nero 10.

des Claudius ab.<sup>13</sup> Dieser hatte den Anwälten ein Honorar bis zu 10.000 Sesterzen gestattet, um unbemittelte Talente nicht von der Möglichkeit, Karriere zu machen, auszuschließen<sup>14</sup>; der Senat schaffte diese Bestimmung ab und verbot die Stipulierung jedweden Honorars<sup>15</sup>, stellte also damit im Wesentlichen die Bestimmungen des alten Cincischen Gesetzes wieder her, eine Maßregel, die mehr im Interesse der besitzenden Aristokratie als des rechtsuchenden Publikums lag. Die zweite Maßnahme befreite die Aristokratie von einer unbequemen Last; der Senatsbeschluss aus dem Jahr 47, welcher den designierten Quästoren die Auflage eines Gladiatorenspiels gemacht hatte, wurde abgeschafft.<sup>16</sup> Agrippina und ihr Berater Pallas hatten sich beiden Maßregeln widersetzt; erstere sah zu scharf und wusste zu viel von der Herrschaft der Caesaren, als dass sie eine solche Teilnahme des Senats für durchführbar gehalten hätte [...]

Wenn die Antrittsrede Neros so darauf berechnet war, diese Körperschaft zu beruhigen und zu gewinnen, so konnten seine weiteren Maßregeln, die bald nach jener erfolgt sein müssen, nicht verfehlen, gegenüber dem gesamten Publikum einen vorteilhaften Eindruck hervorzubringen. Der Kaiser erbat vom Senat die Bewilligung einer Statue für seinen Vater Cnaeus Domitius und die Verleihung der konsularischen Auszeichnung an seinen Vormund As/S.95/conius Labeo.<sup>17</sup> Man bewunderte den dankbaren Sinn des jungen Prinzepts und ein wenig von diesem Verdienst konnte wiederum Seneca für sich in Anspruch nehmen, dessen weise Lehren dem „jungen Löwen“ wenigstens einige menschliche Empfindungen beigebracht hatten. Denn Nero fand auch zu derselben Zeit Gelegenheit seine Bescheidenheit zu beweisen. Der dankbare Senat wollte seinem kaiserlichen Gebieter goldene und silberne Bildsäulen errichten, er wollte das Jahr mit dem Dezember, Neros Geburtsmonat, beginnen lassen - aber der Kaiser lehnte alle diese Ehren ab<sup>18</sup> und der Senat hatte Muße über neue Auszeichnungen nachzudenken. Und damit an dem Glück gar nichts fehle, wies Nero zwei Majestätsanklagen zurück; die eine war gegen den Senator Celer Carinas von dessen Sklaven erhoben worden, während die zweite einem Ritter, namens Julius Densus, Sympathien für Britannicus zum Verbrechen machte.

In diesen Freudentaumel brachten die Nachrichten aus Armenien gegen Ende des Jahres einige Verstimmung. Denn sie lauteten ernst genug; Rhadamistus war wieder einmal vertrieben worden und die Parther ins Land eingefallen; sie dachten, ihren alten Plan, aus Armenien eine parthische Secundogenitur zu machen, jetzt zu verwirklichen. Alles war gespannt, wie sich die neue Regierung der Sachlage gegenüber benehmen würde; von einer ersten Entschließung hing hier vieles, vielleicht alles ab. Aber die ängstlichen Herzen wurden beruhigt; die ersten Maßregeln der Regierung deuteten an, dass sie der Frage ein entschiedenes Interesse widmen und dass sie vorsichtig aber kraftvoll auftreten werde. Nero ordnete sofort die Verstärkung der Truppen in der Nähe des Kriegsschauplatzes, vor allem in Syrien, an; es sollten eiligst Aushebungen in /S. 96/ den benachbarten Provinzen vorgenommen werden und die Besatzungstruppen erhielten Marschbefehl gegen Armenien. Zugleich ging den beiden Vasallenkönigen Agrippa II. von Chalcis und Antiochus von Kommagene die Weisung zu, mit ihren Kontingenten die Offensive gegen die Parther zu ergreifen; auch sollte der Euphrat an mehreren Stellen überbrückt werden, um den Operationstruppen gegen Mesopotamien die Verbindung mit ihren Ländern und Syrien zu sichern. Ferner wurden, um Armenien gegen Westen hin möglichst zu isolieren, die Herrschaften von Kleinarmenien und Sophene d.h. dem Reiche zwischen Armenien, dem oberem Euphrat, den Tigrisquellen und Kommagene dem Vasallen Aristobulos, einem Sohn des jüdischen Königs Herodes von Chalcis und Sohaemus von Emeza mit dem Königstitel

<sup>13</sup> Fußnote des Hrsg.: Dies ist durchaus ironisch gemeint von H. Schiller. Der Senat nutzte die Willfährigkeit des jungen Prinzepts, um strenge Maßregeln, die Kaiser Claudius eingeführt hatte, wieder rückgängig zu machen.

<sup>14</sup> Tac. Ann. XI, 7.

<sup>15</sup> Tac. Ann. XIII, 5.

<sup>16</sup> Tac., Ann. XIII, 5. XI, 22.

<sup>17</sup> Tac. Ann. XIII, 10. Sueton, Nero 9. Unter den honores maximi, welche Nero nach letzterer Stelle seinem Vater erweist, gehört wohl auch die Aufnahme in das Arvalgebet; vielleicht hat Sueton sogar seine Worte Memoriae Cn. Domitius daher entlehnt. Henzen, Hermes 2, 51, will die Stiftung des Opfers der Arvalen mit der Errichtung der Statue in Verbindung bringen; letztere wurde somit vielleicht am Geburtstag des Domitius, am 11. Dezember (54) aufgestellt.

<sup>18</sup> Tac. Ann. XII, 10.



bedacht. Man durfte auf diese Weise hoffen, wenn es nötig würde, den Krieg vorteilhaft und kräftig führen zu können. Für diesen Fall hatte der Kaiser auch bereits einen der tüchtigsten Offiziere mit dem Kommando betraut: Domitius Corbulo, der sich in Germanien längst bewährt hatte, bekam die Weisung nach dem Orient abzugehen, um Armenien für die römische Herrschaft zu behaupten. Die Hälfte der syrischen Armee, zwei Legionen und die entsprechenden Hilfstruppen wurden für ihn bestimmt.

Nero hatte gleich im ersten Jahr diejenige Teilnahme an der Regierung gezeigt, die man während der ganzen Dauer seiner Herrschaft zu erkennen vermag; er ließ andere mehr machen, als dass er selbst entschieden seine Aufgabe erfasst und durchgeführt hätte. [...]

[Das Jahr 55]

Der Senat hatte auch im zweiten Regierungsjahr des Kaisers keinen Grund, sich über seine Stellung zu beklagen. Nero hatte am 1. Januar 55 mit L. Antistius Vetus das Konsulat angetreten und nicht zugelassen, dass sein Kollege den Eid auf seine acta ablegte; der Senat träumte sich in die Zeiten der Republik zurück. [...]

/S. 99/ [...] Doch die Verwaltung, durch vier Regierungen [Augustus, Tiberius, Gaius, Claudius] bereits fest organisiert, ging ruhig weiter und die Ernennungen der Generalgouverneure und sonstigen Beamten /S. 100/ blieben auch in der Auswahl der Persönlichkeiten dem Grundsatz der julischen Kaiser, tüchtige Leute zu wählen, wo man sie fand, treu<sup>19</sup>. Ti. Claudius Balbillus, ein sehr tüchtiger und selbst wissenschaftlich gebildeter Mann erhielt das Vizekönigtum von Ägypten; die Verwaltung des Getreidewesens in der Hauptstadt wurde Faenius Rufus, das Arrangement der Spiele, welche vom Kaiser veranstaltet wurden dem Arruntius Stella übertragen; von ersterem wissen wir durch eine ausdrückliche Notiz des Tacitus<sup>20</sup>, dass er sich in dieser Würde trefflich bewährte, von letzterem können wir wenigstens nach dem Glanz der Neronischen Spiele vermuten, dass auch in ihm für dieses Gebiet der rechte Mann gewonnen war. Nicht so klar liegt die Ernennung des P. Anteius für Syrien; die Bemerkung des Tacitus lässt beinahe schließen, er sei durch Intriguen zurückgehalten worden. [...] möglicherweise hielt man es aber auch für bedenklich, bei dem in den nächsten Jahren drohenden Partherkrieg einen vielleicht militärisch nicht bewährten Mann auf den wichtigen Posten nach Syrien zu senden.

Im Orient hatten die entschlossenen Maßregeln der kaiserlichen Regierung ihre Wirkung nicht verfehlt. Corbulo, der noch im Winter in Kappadokien eingetroffen war, hatte die Zurüstungen für den Krieg in so weit getroffen, dass er mit Beginn des Frühlings in Armenien hätte einfallen können. Es kam jedoch nicht zum Kampf. In Parthien war wieder eine der stehend gewordenen Thronrevolutionen ausgebrochen und Vardanes hatte sich gegen seinen Vater Vologaeses I. empört; dies veranlasste die Parther zum Abzug aus Armenien. Die Römer drohten das Land zu besetzen, wenn der /S. 101/ Partherkönig nicht Geiseln stellen wollte, dass er seinerseits sich jeder Okkupation enthalten würde, und sowohl Corbulo als C. Ummidius Durmius Quadratus wirkten auf die Entschließung des Königs nach dieser Richtung. Vologaeses, der sich nur ungern zu einem weitaussehenden Krieg entschloss, auch jetzt unter allen Bedingungen in seinem eigenen Reiche freie Hand haben musste, gab Geiseln aus der regierenden Familie, über deren Empfangnahme es aber zwischen den beiden eifersüchtigen Statthaltern zu völliger Entzweiung kam.

Die Nachricht von diesem Erfolg rief in Rom die ausschweifendsten Senatsbeschlüsse zu Ehren des jungen Kaisers hervor. Derselbe sollte im kleinen Triumph in die Stadt einziehen, ein Dankfest veranstalten und während desselben das Triumphgewand tragen; endlich sollte sein Bild in gleicher Größe wie das des Gottes selbst in dem Tempel des Mars Ultor aufgestellt werden - alles dies musste in dem jungen Prinzeps die Überzeugung hervorrufen und befestigen, dass seine Pflicht zu erfüllen für einen römischen Imperator den Anspruch auf ganz andere Anerkennung begründe als für den gewöhnlichen Sterblichen. Zum ersten Mal sah in diesem Jahr Rom den Kaiser von seiner oberpriesterlichen Würde Gebrauch machen, indem er die Stadt entsühnte, weil die Tempel des Jupiter und der Minerva vom Blitz

<sup>19</sup> Tac. Ann. XIII, 22.

<sup>20</sup> Tac. Ann. XIV, 51.

getroffen worden waren. Den ausgebrochenen Zwist zwischen den beiden Statthaltern im Orient suchte der Kaiser dadurch beizulegen, dass er die Taten beider als gleich bedeutend für Erringung eines neuen Lorbeers um die Fascen des jugendlichen Imperators darstellen ließ.

Damit es aber dem neuen goldenen Zeitalter nicht an einem literarischen Denkmal fehle, hatte Seneca in seiner Schrift >de clementia< [Über die Milde] die Milde des jungen Kaisers bzw. sein eignes Regiment dem Publikum mit glänzenden Farben geschildert. Nur Augustus auf der Höhe seines Glanzes konnte sich an Gnade mit dem 18jährigen Nero messen. Die Aristokratie konnte einer Schrift ihre Anerkennung /S. 102/ nicht versagen, welche den für sie so vorteilhaften Grundsatz aufstellte, dass man selbst Verschwörungen durch Verzeihung, nicht durch Gewalt unschädlich machen müsse, und die es als höchsten Ruhm des jungen Prinzeps bezeichnete, bis jetzt noch kein Bürger, d. h. noch kein Senatorenblut vergossen zu haben.

[Das Jahr 56]

/S. 103/ [...] Klagen über die Undankbarkeit der Freigelassenen fanden im Senat zu allen Zeiten Anklang; man verstieg sich aber jetzt in der Erregung so weit, dass man sogar eine allgemeine gesetzliche Maßregel verlangte, die den Freilasser ohne weiteres ermächtigen sollte, seine Wohltat zurückziehen zu dürfen. Die Konsulen hielten die Frage für so bedeutend, um eine Beschlussfassung verantworten zu können und erklärten sich nur dazu bereit, der Regierung die Frage zur Behandlung vorzulegen. Die Stimmen des Geheimen Rats [concilium principii], in dem die Sache unter dem Vorsitz des Kaisers zur Beratung kam, waren ebenfalls geteilt; doch siegte die vernünftigeren Ansicht; und der Kaiser beschied dem Senat in einer vermittelnden Weise, indem er eine gesetzliche Bestimmung ablehnte, in jedem einzelnen Fall jedoch eine gerichtliche Behandlung gestattete.<sup>21</sup>

Das Einschreiten des Volkstribun Antistius zu Gunsten einiger Personen, welche ihre Sympathien für die ausgewiesenen Pantomimen in zu weitgehender Weise betätigt hatten, und die der Prätor Vibullius hatte verhaften lassen, gab Veranlassung zu bedeutender Beschränkungen der tribunizischen Gewalt. Ihr Veto gegen die Amtshandlungen von Konsulen und Prätores wurde aufgehoben, auch die missbräuchliche Vokation aus Italien wurde ihnen untersagt. Der Kaiser sowohl als der dritte Stand konnten dem Senat /S. 104/ diesen Racheakt an dem verhassten Amt gönnen, da das Wesentliche ihrer Befugnisse tatsächlich aufhörte, seitdem das Berufsrecht an den Kaiser und ein geregeltes Gerichtsverfahren bestand.

Der designierte Konsul L. Calpurnius Piso fügte, wohl im Auftrag der Regierung, noch den Antrag hinzu, es solle sich die tribunizische Gewalt nicht auf die Hausgenossen der Tribunen erstrecken, der beste Beweis, wie ohnmächtig das einst so einflussreiche Amt geworden war; in minutiösen Schikanen der Angehörigen äußerte es jetzt die Macht, vor der einst der Senat gezittert hatte. Selbst ihr Multrecht wurde verkümmert; da die Mult erst durch Eintrag in das Stadtbuch beitreibar wurde<sup>22</sup>, so wurden die Quästoren angewiesen, diesen erst vier Monate nach der Urteilsfällung vorzunehmen, damit während dieses langen Termins Berufung an die Konsulen eingelegt werden könnte<sup>23</sup>. Auch die Befugnisse der Aedilen wurden verkürzt, insbesondere das Strafmaß derselben in Multsachen quantitativ beschränkt, und mit diesen Maßregeln sind Tribunat sowohl wie Aedilität wesentlich zu Munizipalämtern der Hauptstadt degradiert. Eine Klage des Volkstribunen Helvidius Priscus gegen den Quästor der Senatskasse Obultronius Sabinus wegen zu harten Verfahrens gegen säumige Schuldner veranlasste die Regierung die Verwaltung dieser Kasse eigenen Präfekten aus der Klasse der Prätorier zu übertragen, welche wahrscheinlich mit dreijähriger Amtsdauer vom Kaiser selbst ernannt werden sollten.

Schließlich hatte der Senat über zwei Fälle von Erpressungen in den Provinzen zu urteilen. Trotz der besseren Organisation der Verwaltung und der strengen Kontrolle der julischen Kaiser war die/S. 105/ser Krebschaden nicht völlig zu vertilgen; die Auffassung der Oligarchie [der Senatoren], dass die Provinzen zur Bereicherung ihrer Mitglieder vorhanden

<sup>21</sup> Tac. Ann. XIII, 26 – 27.

<sup>22</sup> Theod. Mommsen, Stadtrechte von Salpensa etc. in: Abh. d. k. sächs. G. d. W. philol. Hist. Kl. 2, 242. Und Staatsrecht 1, 137 A. 2.

<sup>23</sup> Tac. Ann. XIII, 28.

seien, klang so leicht fasslich, dass es auch noch 100 Jahre nach ihrem Sturz nie an Beamten fehlte, welche ihre Übereinstimmung damit in schlagendster Weise bestätigten.

Der Zusammenhang, in dem Tacitus die Verurteilung des Vipsanius Laenas wegen Erpressungen in Sardinien und die Freisprechung des Cestius Proculus, gegen den die Kreter die gleiche Anklage erhoben hatten, berichtet, lässt nicht daran zweifeln, dass beide Fälle vor dem Senat behandelt wurden. Noch auffallender ist dies hinsichtlich des dritten Falles, in dem der Flottenpräfekt zu Ravenna, Clodius Quirinalis wegen Missbrauchs seiner Amtsgewalt angeklagt war; derselbe kam durch Vergiftung seiner Verurteilung zuvor. Diese Fälle, welche in der früheren Kaiserzeit Analogien haben, würden nur eine weitere Bestätigung sein für die Förderung des Senatsregiments, welche in den ersten Jahren der Neronischen Regierung durch Seneca und Burrus erfolgt und in unpolitischer Verworrenheit selbst die Errungenschaften des Claudius teilweise wieder preisgibt.

Die Todesfälle zweier bedeutender und hochbetagter Männer, des berühmten Juristen Caninius Rebilus, der durch Selbstmord endete, und des L. Volusius Saturninus, der im Alter von 93 Jahren eines natürlichen Todes starb, gaben den Beweis, dass sich Berühmtheit und Ansehen auch mit dem Caesarentum vertragen konnten, wenn ihre Besitzer sich nicht durch diese Eigenschaften verleiten ließen, ihre Hand nach der Krone auszustrecken und einen Kampf zu beginnen, bei dem der Einsatz nichts geringeres als das Leben sein konnte.

[Das Jahr 57]

Auch das Jahr 57, in welchem Nero sein zweites Konsulat sechs Monate lang bekleidete, bietet wenig Erwähnenswertes; man erkennt nur gerade so viel aus den Berichten, dass weder die Tätigkeit der Regierung noch die des Senats gänzlich stockten, viel zu wenig /S. 106/ also, um irgend eine deutliche Einsicht in die Zeit selbst zu gewinnen.

Des Kaisers Tätigkeit wurde zum größten Teile durch den Bau eines Amphitheaters auf dem Marsfelde in Anspruch genommen; er hatte damit mehr den Wünschen der Masse als seiner eigenen Neigung nachgegeben, die sich schon deutlicher ganz nach der Seite der griechischen Spiele wendet.

Die langsame aber stetige Abnahme der freien Bevölkerung in Unteritalien machte zum ersten Mal unter der neuen Regierung Kolonisation durch Veteranen in Capua und Nuceria notwendig. Nero handelte hierbei ganz im Geist und in der Weise seiner Vorgänger; doch konnten solche Mittel nur palliativ, nicht radikal wirken. Einen rein uniformierenden Charakter trägt die Verordnung über die Erlegung der vierprozentigen Verkaufsakzise vom Kaufpreis der Sklaven. Dieselbe sollte von nun an, wie bei andern Käufen vom Verkäufer erlegt werden. Die beständige Angst der Sklavenhalter, insbesondere der höheren Stände, vor dem stark vermehrten Sklavenproletariat kennzeichnet eine neue Repressivmaßregel, welche der Senat in dem SC [senatus consultum] Neronianum erließ. Dasselbe verschärfte und erweiterte die Bestimmungen des SC Silanianum dahin, dass Folter und Strafe auf die Sklaven des Ehegatten des Ermordeten und auf die im Testament freigelassenen Sklaven ausgedehnt und für den Fall, dass ein straffälliger Sklave verkauft wurde, vom Verkäufer dem Käufer das Kaufgeld zurückerstattet werden sollte.

Unter den Gerichtsverhandlungen des Senats sind wieder mehrere Repetundenprozesse zu verzeichnen. P. Celer, Prokurator der res privata des Kaisers in Asien, wurde von dieser Provinz angeklagt. Der Kaiser, der ihn nicht freisprechen konnte, schleppte die Anberaumung der Verhandlung so lange hin, bis der schon hochbetagte /S. 107/ Angeklagte starb. Es lässt sich aus diesen Andeutungen kein bestimmtes Ergebnis dafür gewinnen, ob diese Verhandlung vor dem Senat oder dem consilium principii stattfinden sollte. Die Worte „quia absolvere Caesar nequibat“ erlauben eine doppelte Auslegung; moralische oder positiv juristische Gründe konnten ihm eine solche Entscheidung unmöglich machen. Ist letzteres der hier anzunehmende Sinn, so hätte der Senat die Entscheidung gehabt. Die Anführung unter den beiden anderen Fällen, die mit Sicherheit dem Senat zuzuteilen sind, macht es wahrscheinlich, dass auch bei P. Celer an eine Senatsverhandlung zu denken ist. Unzweifelhaft scheint mir dies bei den beiden andern Fällen zu sein. Cossutianus Capito wurde von Kilikiern angeklagt. Juvenal sagt nun ausdrücklich, die Verurteilung sei durch den Senat erfolgt, nach Quintilian erfolgte die Anklage in griechischer Sprache, die bei dem Senat zulässig war, die Verurteilung erfolgte nach Tacitus auf Grund der lex repetundanim. Für

Eprius Marcellus, den Proprätör von Lykien, der von seiner Provinz des gleichen Vergehens angeklagt war, machte sich die Beeinflussung der Richter in solchem Maße geltend, dass einige seiner Ankläger in die Verbannung geschickt wurden, weil sie gegen einen Unschuldigen eine chicaneuse Klage erhoben hätten. Der ambitus, von dem Tacitus spricht, kann sich nur bei dem Senat geltend machen, da hier dies Vergehen leicht möglich und gar nicht selten war. Wollte man den Ausdruck auf das consilium principii beziehen, so könnte derselbe nur mittelbar Geltung haben, da ja doch in letzter Linie das Urteil einzig vom Kaiser abhing; auch würde in diesem Fall einzig eine Beziehung auf /S. 108/ die Mitglieder des consilium principii angenommen werden müssen, die bei Tacitus sonst nirgends zu erweisen ist.

Die Verhandlungen fanden wahrscheinlich unter dem Vorsitz des Kaisers statt; denn die Worte des Anklägers von Cossutianus Erubescis Caesarem timere haben doch nur dann die rechte Wirkung tun können, wenn derselbe anwesend war, insbesondere wenn man noch die vorhergehende Auseinandersetzung des Quintilian berücksichtigt. Die Entscheidung wurde wohl in jedem Fall durch ausdrückliche kaiserliche Verordnung dem Senat übertragen.

Ganz besonderes Interesse bietet ein weiterer Gerichtsfall, die Anklage der Pomponia Graecina, der Gemahlin des ehemaligen Statthalters von Britannien T. Plautius, wegen superstitio externa. Dieselbe wurde ihrem Ehemann zur Aburteilung übergeben; dieser konstituierte ein Familiengericht, vor dem sie angeklagt, nach der Untersuchung jedoch freigesprochen wurde.

Wahrscheinlich hatte ihre beständige Melancholie, welche der Trauer um ihre Freundin Julia entsprang, des Drusus Tochter und des Tiberius Enkelin, die durch Messalina den Tod gefunden hatte, Veranlassung zu dieser Klage gegeben; wir werden in einem anderen Zusammenhang noch einmal auf diesen Fall zurückkommen. Auch ein kaiserlicher Gnadenbeweis gegenüber dem höchsten Regierungskollegium fehlte nicht; Lucius Varus, ein Konsular, unter Claudius wegen Erpressungen verurteilt, wurde in seinen Stand wieder eingesetzt. Von weit größerer Tragweite als diese Fälle war die kaiserliche Verordnung, welche in richtiger Erkenntnis eine Verbesserung in der Provinzialverwaltung herbeizuführen suchte; der Erlass untersagte allen Provinzialmagistraten die Abhaltung von Spielen irgend welcher Art während ihrer Amts/S. 109/zeit. Da dies bis jetzt ein Hauptmittel gewesen war, um den Unzufriedenen im Provinziallandtag die Herbeiführung eines Anklagebeschlusses gegen habgierige Statthalter unmöglich zu machen, so lässt es sich wohl annehmen, dass die kaiserliche Anordnung von allen Provinzen dankbar begrüßt wurde.

Wenn sich der Caesar schon durch den Bau eines großen Amphitheaters die Masse verpflichtet hatte, so blieb er doch nicht dabei stehen. Nachdem die kaiserliche Kasse sich von den großen Ausgaben bei der Thronbesteigung für die Truppen wieder erholt hatte, bewies der Prinzeps durch weitere großartige Geschenke an das gesamte Stadtvolk und die Stadtkasse, dass auch er noch eine Ausnahmestellung des einst souveränen Pöbels anerkennen wolle. Es ist zu vermuten, dass letzterer die von dem Kaiser gewählte Form, sich dieser Pflicht zu entledigen, als die richtigste und glaubwürdigste anerkannt haben wird. Die städtische Bevölkerung erhielt 400 Sesterzen pro Kopf, das Aerar 40 Millionen zur Aufrechterhaltung seines Kredits. Denn es hatte sich zur Verherrlichung der kaiserlichen Sukzession wohl ganz besondere Ausgaben gefallen lassen müssen.

[Das Jahr 58]

/S. 116/ [...] Ein schweres Unglück traf die blühende Stadt der Ubier, Köln, welches durch Naturgewalt über sie herein brach. Moorbrände vernichteten die glänzenden Landhäuser, welche sich bereits rings um sie erhoben; die Saaten wurden vom Feuer verzehrt, die Dörfer rings um die Stadt lagen in Asche. Und kein Mittel vermochte der Gewalt der Flammen Einhalt zu tun, die erst dann erloschen, als sie keine Nahrung mehr in dem Boden fanden.

Noch verheerender war die Feuersbrunst, welche gleichfalls in diesem Jahr Lyon zum größten Teil in Asche legte; denn die Menge von großartigen Staats- und Privatgebäuden, welche durch dieselbe vernichtet wurden, schlugen auf eine Reihe von Jahren dem Wohlstand der blühenden Stadt unheilbare Wunden; ja es scheint, dass der Wiederaufbau erst nach längerer Zeit in Angriff genommen werden konnte.

Die Teilnahme des Kaisers an der Reichsregierung gibt sich in diesem Jahr zum ersten Mal in einer Reihe finanzieller und handelspolitischer Maßregeln zu erkennen, die wenigstens Tacitus als aus seiner eigenen Initiative hervorgegangen ausdrücklich bezeichnet hat. Durch die häufigen Klagen der Bevölkerung über die maßlosen Forderungen der Staatspächter [Steuereintreiber] veranlasst, dachte Nero nämlich daran alle indirekten Steuern abzuschaffen. Auf die Einsprache /S. 117/ des consilium principii hin, das aus einer solchen Maßregel den Untergang des Reiches prophezeite, beschränkte sich der Kaiser auf ein Edikt, welches die Veröffentlichung des Hebrelements für alle Staatssteuern anordnete sowie Verjährung der fälligen Abgaben nach Jahresfrist und extraordinäre Behandlung von Steuerklagen durch die ordentlichen Gerichte in Rom und den Provinzen. Die Immunität des Militärs wurde aufrecht erhalten, und eine Reihe von willkürlich erhobenen Abgaben für künftige Zeiten abgeschafft. Um den Getreidehandel zu ermutigen, befahl der Kaiser ferner die Schiffe nicht in die steuerbare Summe einzurechnen. Wir werden über die Bedeutung dieser Maßregeln bei Behandlung des Finanzwesens zu sprechen haben.

Von den Gerichtsverhandlungen des Senats finden sich bei Tacitus wieder einige Fälle registriert, die teilweise ein prinzipielles Interesse erregen können. Dahin gehört vor allem die Verurteilung des P. Suillius, eines bekannten Redners und Anklägers unter Claudius. Derselbe hatte durch rücksichtslose Äußerungen, die nicht unbegründet waren, den Seneca hart beleidigt und wurde wohl auf dessen Veranlassung wegen Erpressungen in Asien verklagt. Da aber zur Herbeischaffung des Anklageapparats eine einjährige Frist gestattet wurde, so erwies sich dieses Mittel bei der scharfen Zunge des Gefährdeten nicht als hinreichend; man suchte nun nach einer Anklage, für welche in Rom selbst die Zeugen und Beweise zu beschaffen waren. Er wurde wegen seiner Delationen unter Claudius belangt und trotz seiner Verteidigung, worin er hauptsächlich geltend machte, nur auf kaiserlichen Befehl gehandelt zu haben, in die Verbannung geschickt. Nero hatte aus den Papieren des Claudius diese letztere Angabe desavouiert und so die Verurteilung herbeigeführt, trat aber für den Sohn des Verurteilten ein, dem die Ankläger das gleiche Schicksal wie dem Vater bereiten wollten. Der Fall ist für das Delatorenwesen lehrreich und wird in jenem Zusammenhang nochmals zur Besprechung gelangen.

Ein ganz gemeines Kriminalverbrechen zeigt die Ermordung einer /S. 118/ gewissen Pontia durch ihren Geliebten Octavius Sagitta, den der Schriftsteller wohl nur berichtet hat, um der Treue eines Freigelassenen des Mörders Erwähnung zu tun, der, um seinen Herrn zu retten, sich selbst als Schuldigen, freilich ohne den gewünschten Erfolg, angab.

In zwei Repetundenprozessen aus der Provinz Afrika rettete der Kaiser durch seine Fürsprache die Angeklagten. Der eine davon, Sulpicius Camerinus, hatte sich zwar dieses Verbrechens eigentlich gar nicht schuldig gemacht, sondern es scheinen die betreffenden Anklagen Missbrauch der Amtsgewalt nachgewiesen zu haben. Bei dem andern, Pompeius Silvanus, war zwar eine große Anzahl von Anklägern vorhanden; ihre Angaben scheinen aber zu vage gewesen zu sein, um die Anklage zu gestatten; Tacitus lässt ihn wegen seines Reichtums, seiner Kinderlosigkeit und seines hohen Alters durch die Verwendung einflussreicher Männer freigesprochen werden.

Zwei weitere Maßregeln des Senats beziehen sich auf seine Verwaltungskompetenz. In der Gemeinde Puteoli war zwischen den Bürgern und dem Gemeinderat ein Streit ausgebrochen, der in Tötlichkeiten ausgeartet war. Nachdem der Senat die Abordnungen beider Teile gehört, schickte er den bekannten Juristen und Aristokraten C. Cassius als seinen Kommissar zur Schlichtung der Streitigkeiten ab. Seine unpolitische Strenge drohte die Sachlage noch zu verschlimmern, und so wurde auf sein eignes Ansuchen die Beilegung der puteolanischen Streitigkeiten den beiden Brüdern Scribonius übertragen, die mit Hilfe einer prätorischen Kohorte nach Bestrafung der Rädelsführer die Ruhe wiederherstellten.

Ein Senatsbeschluss gestattete der Stadt Syrakus die Zahl der Gladiatorenpaare über das gesetzlich erlaubte Maß zu erhöhen. Unter den Gegnern des Beschlusses nennt Tacitus ausdrücklich den Paetus Thrasea<sup>24</sup>, der hier zum ersten Mal unter der neuen Regierung

---

<sup>24</sup> Tacitus, Annalen XIII, 49.

bedeutender hervortritt. Die Art seines Auftretens wird bei der Charakterisierung der Opposition unter Nero berücksichtigt werden. [...]

/S 123/ [...] Die Siegesbotschaft von Artaxata rief in Rom ungemessenen Jubel hervor; seit langer Zeit hatte man im Osten wieder einen Erfolg zu verzeichnen, der an die Zeiten des Mithradates und Pompeius erinnerte. Und so beschloss denn auch der Senat, in Übereinstimmung mit der allgemeinen Freude, Dankfeste, Statuen, Triumphbogen und immerwährendes Konsulat für den Kaiser; auch wollte man den Tag des Sieges, der Siegesbotschaft und des Senatsbeschlusses, sowie noch andere hervorragende Momente in den Kalender als Festtage aufnehmen, Beschlüsse, die, wie es scheint, durch /S. 124/ die Einsprache des C. Cassius wenigstens was die Zeitvergeudung betraf auf ein vernünftigeres Maß reduziert wurden.

Von den sonstigen Beschlüssen des Senats weiß Tacitus in diesem Jahr wenig Interessantes zu berichten; so sehr wird sein ganzer Bericht von der persönlichen Geschichte Neros in Anspruch genommen.

Natürlich fehlen Klagen aus den Provinzen nicht. Die Kyrenenser belangten ihren Statthalter Pedius Blaesus wegen Beraubung des Aesculaptempels und ungesetzlichen Nachlasses der Militärpflicht; ihre Anklage wurde für begründet erachtet und der Schuldige aus dem Senat gestoßen. Weniger Erfolg hatten dieselben Kläger mit ihrer Beschwerde gegen den Prätor Adlius Strabo, der als Schiedsrichter und Kommissar des Claudius wegen streitigen Besitzes in ihr Land gesandt worden war. Es handelte sich um Ansprüche der Krone auf Ländereien, welche ehemals zum Besitze des Königs Ptolemäus Apion gehört hatten, der Cyrene 96 v. Chr. den Römern durch letztwillige Verfügung hinterlassen hatte, und die somit jetzt Fiskaldomäne geworden waren; wie häufig hatten die Angrenzer widerrechtlich Teile derselben okkupiert. Die Untersuchung ergab das streng gesetzliche und rechtliche Verfahren des kaiserlichen Kommissars, dessen Anträge auch sämtlich die kaiserliche Sanktion erhielten. Nero trat jedoch, indem er die langjährige Nutznießung berücksichtigte, im Gnadenwege die usurpierten Länderstrecken den dermaligen Besitzern zu vollem Besitze ab.

Eine ähnliche Verwaltungsmaßregel, wie im letzten Jahr gegen Puteoli, findet sich auch in diesem Jahr in einem Streite zwischen Nuceria und Pompei. Bei Gelegenheit eines Gladiatorenspiels waren zwischen den heißblütigen Völkchen der beiden Landstädte heftige Händel ausgebrochen, bei denen es auf beiden Seiten zu Blutvergießen kam. Die Fehde wurde noch nach den Spielen fortgesetzt und nahm einen so gefährlichen Charakter an, so dass die Ruhe und Sicherheit Italiens bedroht und die Einführung des Faustrechts /S. 125/ nahe erschien. Der Kaiser überließ, wie schon im vorigen Jahr, das Urteil und die Abhilfe dem Senat, welcher auf Antrag der Konsulen den Pompeianern auf 10 Jahre die Abhaltung von Fechterspielen untersagte, ihre ungesetzlichen Vereine auflöste und die Hauptschuldigen, worunter auch den Veranstalter der Spiele Livineius Regulus mit Landesverweisung bestrafte.

Wieder wurden die Reihen der großen Redner durch zwei Todesfälle zweier Hauptzierden beraubt. Es starben nämlich Cn. Domitius Afer, ein gefeierter Redner und Anwalt und, nicht minder bekannt als er, der Geschichtschreiber und Redner M. Servilius Nonianus. [...]

/S. 132/ [...] Man richtete den sogenannten Zirkus des Gaius im Vatikanischen Tal her und nur die Hofleute hatten vorläufig das Glück, die Leistungen ihres Herrn in der edlen Wagenlenkkunst zu bewundern. Wenn die beiden Minister im Ernst daran geglaubt hatten, es werde ihnen durch ihre Konzession gelingen, Nero von dem Wunsch, öffentlich sich bewundern zu lassen, bleibend zu entfernen, so zeugt das weder von besonders scharfem Urteil noch von festen Grundsätzen. [...]

Die griechischen Kampfspiele sollten jetzt auch in den höchsten Kreisen Roms eingebürgert werden, das Vorurteil gegen sie, längst erschüttert, sollte mit einem Schlag völlig vernichtet werden; und wie konnte dies wirkungsvoller geschehen, als wenn der Kaiser und sein Hof mitsamt dem hohen Adel durch ihre Teilnahme jeden Zweifel an ihrer Schicklichkeit für den Römer verscheuchten? Und so sah denn das auserwählte Publikum, das Einladungen zu den Juvenalien erhalten hatte, mit Staunen und Neid, vielleicht auch mancher ernste Mann nicht ohne Entrüstung, die goldene Jugend Roms um die vom Prinzepts

ausgesetzten Kampfpfeis ringen. Und /S. 134/ wie leider kaum jemals ein Prinzeps eine törichte Handlung begangen hat, ohne sofort einen Schweif von Schmeichlern und Lobrednern zu finden, so bildeten sich förmliche Zünfte von Claqueuren, welche kunstvoll eingeübt mit den einfältigsten Lobhudeleien des Kaisers Stimme, Kunst und Schönheit verherrlichten; und Bänkelsänger sangen bald mit größerer, bald mit geringerer Kunst vor Fremden und Einheimischen die bald populär gewordenen Arien des kaiserlichen Dichters und Komponisten. Was aber das Schlimmste war, es wurde Nero mit seinen Kunstbestrebungen immer größerer Ernst; er betrachtete sich zu dieser Laufbahn bestimmt<sup>25</sup> und ließ es sich mit Gesangsübungen, Musik und Dichtversuchen nicht minder sauer werden wie mit den philosophischen Unterhaltungen, die - offenbar aus Höflichkeit gegen Seneca - die Würze seiner Mahlzeiten zu bilden schienen<sup>26</sup>. So vergaß er über Schöngesteerei [...] bald völlig, dass er eigentlich die Bestimmung hatte, ein Weltreich zu regieren, das der starken Hand eines Mannes bedurfte.

[Das Jahr 60]

Das Jahr 60, in welchem Nero sein viertes Konsulat bekleidete, schien endlich den armenischen Wirren ein Ende zu machen. Tiridates, welcher sich nach dem Fall Artaxatas nach Medien zurückgezogen hatte, wahrscheinlich um hier seine Truppen zu reorganisieren, brach mit Beginn des Frühlings in die östlichen Grenzgebiete Armeniens herein, in der Absicht, den Guerillakrieg gegen die Römer zu erneuern. Corbulo ließ auf die erste Nachricht hiervon sämtliche leichte Truppen unter dem Kommando des Legaten Severus Verulanus dem Feind entgegen gehen; er selbst folgte, so rasch es möglich war, mit dem schweren Fußvolk. Die Operationen der Römer zwangen Tiridates das Land zu räumen und die Hoffnung aufzugeben, ohne beträchtliche parthische Hilfe - die einstweilen /S. 135/ wegen des noch immer dauernden hyrkanischen Kriegs nicht möglich war - den Kampf wieder aufzunehmen. Da man nun von dem Feind nichts mehr zu fürchten hatte, so hielt Corbulo über die Gegner der römischen Sache, die wahrscheinlich in steter Verbindung mit dem Feinde standen, ein furchtbares Strafgericht, indem er ihre Besitzungen mit Feuer und Schwert verheerte. Niemand wagte es jetzt mehr gegen die Sieger aufzustehen und Corbulo konnte seinem Kaiser berichten, dass die Pazifizierung des Landes vollendet und die Einsetzung eines römischen Vasallenkönigs möglich sei. Die Regierung zögerte nicht mit seiner Ernennung und bald kam Tigranes, ein Urenkel des Königs Archelaus und ein Nachkomme Herodes des Großen, nach Armenien, um den Königsthron zu besteigen. Er hatte in Rom die Macht und den Glanz des Reiches genugsam kennen gelernt, dass man erwarten durfte, er werde es nicht vergessen, dass nur von dort her sein Heil zu erwarten sei. Misstrauen empfing den neuen, von Rom gesandten Herrscher; der Adel insbesondere hielt grollend an der arsakidischen Herrschaft fest und es war keine Frage, dass, sobald auch nur der Partherkönig freie Hand bekam, der gesamte Adel des Landes einen Aufstand versuchen und die lauen Massen, welche jetzt, um nur Ruhe zu bekommen, völlig indifferent sich die Ernennung gefallen ließen, sich ihm anschließen würden. Der König erhielt für die erste Zeit, bis er die Streitkräfte des Landes selbst organisieren konnte, eine Kohorte Legionstruppen und drei Kohorten Bundesgenossen samt zwei Reiterschwadronen zur Verfügung. Die Regierungslasten wurden ihm dadurch erleichtert, dass das Land bedeutend zu Gunsten der übrigen Vasallenkönige beschnitten wurde; jeder der angrenzenden Könige Pharasmanes von Hiberien, Polemo von Pontus, Aristobulos von Klein-Armenien erhielt einige Bezirke zur Belohnung für die bei Eroberung des Landes geleisteten Dienste. Corbulo hatte die In/S. 136/stallierung des Königs, sowie die Regulierung der Abtretungen noch vorgenommen und kehrte mit Beginn des Winters nach Syrien zurück, welches durch den Tod des bisherigen Statthalters Ummidius Quadratus erledigt und vom Kaiser ihm übertragen worden war.

<sup>25</sup> Fußnote des Hrsg.: Ich glaube, mit dieser Meinung haben sich die meisten Nero-Biographen verrannt. Für Nero waren diese Auftritte und Lobhudeleien ein Mittel, um seine Beliebtheit unter dem Volk zu steigern. Es war sozusagen ein Propagandamittel.

<sup>26</sup> Fußnote des Hrsg.: Auch dies ist eine völlig falsche Vorstellung der modernen Nero-Forscher. Denn Seneca erbat sich vom Kaiser (Cassius Dio, 61, 4-5), bei den öffentlichen Festessen nicht anwesend sein zu müssen, um seinen philosophischen Studien in Ruhe nachgehen zu können.

Von den Senatsverhandlungen und der Reichsverwaltung sind die Nachrichten in diesem Jahr sehr spärlich [...].

Puteoli wurde zur Colonie erhoben und legte sich den Beinamen Claudia Neronensis Augusta bei; wichtiger als diese wenig bedeutende Ehre ist die Kolonisierung von Tarent und Antium; die ständige Bevölkerungsabnahme zeigt sich in der Notwendigkeit derartiger Maßregeln. Antium, die Geburtsstadt des Kaisers, erhielt darin eine besondere Auszeichnung, dass viele Offiziere neben den Prätorianern dort angesiedelt wurden. Der Kaiser konnte sich der Hoffnung hingeben, dass diese Maßregel in Verbindung mit dem Hafenaufbau und der Wahl der Stadt zu seiner zeitweiligen Residenz dem Wohlstand derselben einen neuen Aufschwung verleihen würde.

Laodikäa in Phrygien wurde durch ein schweres Erdbeben heimgesucht und teilweise zerstört; doch vermochte sich die Stadt ohne alle Staatsunterstützung wieder aus dem Schutt zu erheben, was für den wachsenden Wohlstand der vorderasiatischen Städte kein unbedeutender Beweis ist.

/S. 137/ In das Wahlrecht des Senats musste Nero in diesem Jahr bei der Prätorenwahl eingreifen. Der Wahlkampf war so heftig, dass der Kaiser nur dadurch die erregten Leidenschaften beruhigen konnte, dass er die überzähligen Bewerber schon vor der Bekleidung der Prätur mit Legatenstellen betraute; so fand man einen Ausweg, um wenigstens in dem Bewerbungstermin für das Konsulat die erwählten und die durchgefallenen Kandidaten einander gleich zu stellen.

Für die Appellation in Zivilsachen erließ Nero die Bestimmung, dass die Berufung an den Senat dieselbe Succumbenzstrafe nach sich ziehen sollte, wie die Appellation an den Kaiser.

Eine Repetundenklage der Mauren gegen Tiberius Secundus hatte die Verurteilung und Verbannung des Angeklagten zur Folge.

Um seiner Vorliebe für die griechischen Spiele noch mehr nachhängen zu können, stiftete Nero in diesem Jahr, vielleicht zur Feier der Quinquennalia seiner Regierung, die Neronien, streng nach griechischem Vorbild, die nach fünf Jahren wieder gefeiert werden und vorwiegend geistiger Tüchtigkeit Gelegenheit zur Auszeichnung geben sollten. Hierbei fanden Wettkämpfe in Musik und Gesang, Beredsamkeit und Poesie, freilich auch in Gymnastik und Wagenrennen statt. Auch hierzu fand nur ein gewähltes Publikum Zutritt; und die Vestalinnen wurden von Nero eingeladen. Der Kaiser und der Adel beteiligten sich nur an den musischen /S. 138/ Kämpfen, und ersterer trug den Preis in der Beredsamkeit davon, ohne dass er um denselben gekämpft hatte; seine wiederholten Reden im Senat und wohl auch bei anderen Gelegenheiten schienen diesen Akt höfischer Schmeichelei zu rechtfertigen.

Der Verlauf der Spiele scheint durchaus ihrem Charakter entsprechend und würdig gewesen zu sein. Jedenfalls hatten sie das Gute, neben der ausschließlichen Berücksichtigung der Blutgier und Grausamkeit, wie sie die Fechtspiele erzeugten, auch einmal wieder ein höheres Element zur Geltung zu bringen und das Raisonnement des Tacitus sowie der Opposition ist selten weniger gerechtfertigt gewesen wie gerade bei dieser Gelegenheit.

Das Prätendententum, durch Sullas Verweisung einmal ins Leben und ins Bewusstsein gerufen, fand [...] beständig neue Nahrung. Rubellius Plautus, schon früher durch eine Anzeige als Candidat [...] für den Kaiserthron genannt, dem er durch seine Abstammung von Augustus nahe stand, wurde in Folge der Erscheinung eines Kometen, welcher sich sechs Monate sehen ließ, und eines Blitzschlags, welcher in der Villa Neros bei Subiaco den kaiserlichen Speisetisch getroffen hatte, durch ein vielleicht von den Astrologen hervorgerufenes Gerücht als Nachfolger Neros, dessen baldigen Tod man nach diesen Vorzeichen erwartete, bezeichnet. Nero, um diesem allerdings nicht ganz ungefährlichen Gerücht ein Ende zu machen und mit der Entfernung des Kandidaten den Stoff zu entziehen, forderte den Ru/S. 139/bellius Plautus zur Übersiedelung nach Asien auf, wo derselbe große Güter hatte; dieser Befehl konnte nicht missverstanden werden und der junge Mann siedelte mit seiner Familie dahin über.



Eine Krankheit Neros schrieb die Volksstimme einem Bad im Hauptbassin der Marcischen Wasserleitung zu<sup>27</sup>.

[Das Jahr 61]

/S. 151/ [...] In Gallien fand in diesem Jahr ein Census statt; der Kaiser hatte zu diesem Geschäft die Konsulen Q. Volusius, T. Sextius Africanus und Trebellius Maximus ernannt.

Einige der in diesem Jahr berichteten Senatsverhandlungen haben ein kulturgeschichtliches Interesse, weil sie in merkwürdiger Weise die Verkommenheit der Aristokratie und die tiefe Unsittlichkeit, zu welcher die Sklaverei die besitzenden Klassen führte, enthüllen.

Eine Testamentsfälschung, welche das Vermögen eines reichen alten Prätors namens Domitius Balbus betraf, brachte eine Anzahl von Beklagten senatorischen Standes vor den hohen Gerichtshof. Der eigentliche Fälscher, ein junger Mann senatorischen Ranges, Valerius Fabianus hatte noch zwei römische Ritter, Vinicius Rufinus und Terentius Lentinus, ins Vertrauen gezogen; alle drei hatten dann noch den unter Vespasian berühmt gewordenen Parteigänger Antonius Primus und Asinius Marcellus in ihre Pläne eingeweiht, letzteren offenbar nur, um den Glanz eines hochadeligen Namens um /S. 152/ ihr unsauberes Geschäft verbreiten zu können. Sämtliche Teilnehmer unterzeichneten mit noch anderen von Tacitus nicht namentlich aufgeführten Persönlichkeiten als Zeugen das Testament; in welcher Weise Pompeius Aelianus, ein Quästor, beteiligt war, ist nicht recht ersichtlich.

Vergeblich hatte Valerius Ponticus die übrigen Angeklagten, die nicht senatorischen Standes waren, durch Prävarikation, d. h. durch eine ungefährliche Fassung der Anklage vor dem Prätor, statt vor dem Stadtpräfekt, zu dessen Kompetenz jetzt bereits diese Fälle gehörten, zu retten gesucht. Die Schuldigen traf mit Ausnahme des Marcellus, für den sich der Kaiser mit Rücksicht auf seine Familie verwandte, wahrscheinlich, weil derselbe auch nur für verführt galt, nach der Bestimmung des Cornelischen Gesetzes [wegen Fälschung] Deportation und Konfiskation ihres Vermögens. Pompeius Aelianus wurde zur Landesverweisung aus Italien und Spanien, seinem Vaterland, verurteilt; die gleiche Strafe, doch wahrscheinlich auf Italien beschränkt, traf Valerius Ponticus. Derartige Verbrechen unter dem Adel des Landes sind zu allen Zeiten ein bedenkliches Zeichen der sittlichen Zustände; in der römischen Hauptstadt ergänzen sie nur das Bild von Verkommenheit und Korruption, welches aus so vielen andern Tatsachen in völliger Deutlichkeit sich ergibt.

Dieses Verbrechen hatte eine Reihe von Bestimmungen über Testamentsabfassung zur Folge, welche die Fälschung möglichst erschweren sollten, zunächst in mechanischer Weise, indem die äußere Einrichtung der Testamentstafeln die Eröffnung derselben und selbst die Kenntnisnahme durch Unberufene erschwerte; ferner sollte der Schreiber des Testamentes sich nicht selbst ein Legat zuschreiben dürfen. Gegen Prävarikation wurde durch Senatsbeschluss die Strafe der calumnia festgesetzt.

Noch weit bezeichnender in seiner Art ist eine zweite Kriminaluntersuchung vor dem Senat. Der Stadtpräfekt Pedanius Secundus /S. 153/ war von einem seiner Sklaven aus Privatrache getötet worden. Nach alter Sitte sollte die gesamte Sklavenschaft, die zur Zeit des Mordes im Haus war, als abschreckendes Beispiel hingerichtet werden. Längst war dieser barbarische Brauch nicht mehr geübt worden; man hielt es also kaum für möglich, dass er jetzt wieder in seiner ganzen Strenge durchgeführt werden solle; dazu bestand der größte Teil der niederen Bevölkerung aus Freigelassenen, die um so mehr Mitleid mit den Verurteilten empfinden oder ganz natürlich Partei für sie nehmen mussten. Auch der Senat schwankte, und eine ansehnliche Partei in demselben wollte lieber dem Gebote der Menschlichkeit als dem des Terrorismus gehorchen; die Entscheidung drohte zu Gunsten der ersteren auszufallen; da erhob sich C. Cassius, eines der Häupter der aristokratischen Opposition, und nie hat die Sklaverei eine vernichtendere Darstellung gefunden als in der Verteidigungsrede dieses Mannes und damit des Schriftstellers.

---

<sup>27</sup> Fußnote H. Schiller: Vielleicht war der Sachverhalt gerade umgekehrt als wie ihn Tacitus, Annalen XIV, 22 erzählt, und Nero nahm zur Heilung eines – allerdings offenbar nur vorübergehenden (Sueton, Nero, 51) – Unwohlseins nach der Anweisung der damaligen Kaltwasser-Autorität Charmis kalte Bäder (Plinius, n. h. 29, 10), die man auch sonst in den Aquae nahm (Seneca, ep. 83).

Mit einer Schamlosigkeit ohne Gleichen verlangte dieser Wortführer der Aristokratie die Verewigung des Terrorismus, und seine Gründe waren so schlagend und auf seine Zuhörerschaft berechnet, dass alle Angsthasen von ihm bekehrt wurden und mit der konservativen Partei, welche selbstverständlich treu an dem Brauch der Väter festhielt, die Hinrichtung der 400 Unschuldigen unter dem energischen Proteste der Minorität dekretierten. Die siegreiche Partei war aber mit dieser Errungenschaft noch nicht zufrieden, sondern sie stellte auch noch durch den Mund des Cingonius Varro, des späteren Genossen von Nymphidius Sabinus, den Antrag, dass auch die Freigelassenen, welche im Hause gewesen waren, Deportation aus Italien treffen solle. Der Kaiser schritt nicht gegen den ersten Teil des Beschlusses ein, da das strenge Recht auf Seiten des Senats war und es nicht im Interesse der kaiserlichen Politik lag, um des Lebens von 400 Sklaven willen sich mit der einflussreichen Körperschaft zu überwerfen. Auch war es ja doch nur die schließliche Konsequenz der Sklaverei, welche zwar im einzelnen Fall gemildert, aber nur mit jener beseitigt werden konnte. Der Antrag des Cingonius und der durch denselben erzielte Senatsbeschluss fand dagegen nicht des Kaisers Zustimmung: die alte Sitte, welche durch die Humanität keine Milderung erfahren hatte, sollte wenigstens keine durch nichts bedingte Verschärfung erhalten. Aber die Hinrichtung konnte nicht vollzogen werden; die Masse drohte mit Gewalt und machte Miene die Gefangenen auf dem Wege zur Richtstätte zu befreien, und /S. 154/ es bedurfte militärischer Maßregeln und einer tadelnden Ansprache des Kaisers, um die Strafe an den Unglücklichen vollziehen zu können.

Der einzige Repetundenprozess, der in diesem Jahr stattfand, führte die Verurteilung des Tarquitius Priscus auf Anklage Bithyniens herbei.

Der Tod des P. Memmius Regulus entriss dem Staat einen Mann, der durch Ansehen, Pflichttreue und vorzüglichen Ruf weit über die Mittelmäßigkeit hervorragte. Seine Bedeutung war so groß, dass ihn Nero in einem Krankheitsanfälle als seinen Nachfolger seiner Umgebung bezeichnete; er konnte sich seiner Stellung bis zu seinem Tod ungestört erfreuen; denn Tüchtigkeit und Ansehen allein waren auch für Nero kein Grund, einen Mann, der diese Eigenschaften besaß, zu vernichten.

Die gräzisierungende Richtung des Kaisers führte in diesem Jahr zur Einweihung eines Gymnasiums, in welchem er Öl für die beiden höchsten Stände stiftete. Es war dies ein nicht misszuverstehender Wink, dass der Kaiser ihre lebhaftige Beteiligung an der neuen Stiftung erwarte.

#### [Das Jahr 62]

/S. 159/ Eine Anklage, die im Senat gegen einen reichen und einflussreichen Kreter, Claudius Timarchus zur Verhandlung kam, gab zu einer kaiserlichen Verordnung Veranlassung, welche für die Provinzen nur segensreich werden konnte. Der Angeklagte hatte sich gerühmt, in seiner Hand liege die Entscheidung, ob den Prokonsulen von Kreta der Dank der Provinz von dem Landtag votiert werden solle oder nicht, und selbstverständlich herrschte in dem Kollegium gegen diese provinzielle Anmaßung nur eine Stimme der Entrüstung; man beklagte bitter, dass die schönen Zeiten dahin seien, wo die Provinzialen vor Privatpersonen geschweige denn vor Beamte nicht anders als zitternd getreten seien, und Thræsea gab der Stimmung der Majorität in einer charakteristischen Rede Ausdruck. Doch griff diese Frage zu tief in das Leben des Kaisertums ein, als dass Nero hier gegen die Körperschaft eine Konnivenz [Duldung strafbarer Handlungen] hätte ausüben können. Er gab die richtige Antwort auf die Frage, wie derartigen Ärgernissen abzuhelfen sei, indem er einen Senatsbeschluss fassen ließ, welcher alle Anträge auf Dankbezeugungen für den Statthalter beim Provinziallandtage verbot und jede Teilnahme an derartigen Gesandtschaften untersagte.

Über die Ordnung des Getreidewesens in der Hauptstadt haben wir aus diesem Jahr in einer allerdings in anderem Sinne gegebenen Notiz des Tacitus eine wichtige Angabe. Danach brauchte man den Preis des Getreides nicht zu erhöhen, obgleich 200 Schiffe durch Sturm und weitere 100 durch eine Feuersbrunst samt ihrer Ladung vernichtet worden waren. Zugleich wurde eine Kommission für Regelung der indirekten Steuern zwischen Aerar und Fiscus eingesetzt; bei dieser Gelegenheit gibt Nero den jährlichen Aufwand, den er für den Staat bzw. für Leistungen des Aerars machte, auf 60 Millionen Sesterzen an.

Wiederholte Umgehungsversuche in Bezug auf die Bestimmungen der lex papia Poppaea veranlassten nach heftig erregten Ver/S. 160/handlungen des Senats den Beschluss: Scheinadoptionen sollten in keinem Zweige des öffentlichen Dienstes, ja nicht einmal für den Antritt von Erbschaften von Wirkung sein. Die Verhandlungen und die Motive zeigen recht drastisch die Verkommenheit der Familienverhältnisse in Rom; während diejenigen, welche den Sturm gegen sich hervorgerufen hatten, das eheliche Leben vollständig perhorreszierten, suchten die Angreifer aus der „Last“, die sie auf sich genommen hatten, möglichst viel Nutzen für sich zu ziehen; dass auch das öffentliche Interesse aufs tiefste bei dieser Frage beteiligt war, fiel keinem von beiden Teilen ein.

In der Hauptstadt wurde das Gymnasium, welches Nero im vorigen Jahr eingeweiht hatte, durch einen Blitzschlag teilweise zerstört und die Statue des Kaisers durch das Feuer geschmolzen. Von diesem Jahr beginnt auch der Verfall der Curtischen und bläulichen Leitung der Aqua Claudia, welche erst Vespasian wiederherstellte. Ein besonderer Unterlassungsfehler ist dies wohl kaum, sondern es scheinen die eigentümlichen Verhältnisse, unter denen diese beiden Zuflüsse sich befanden, immer sehr rasch eine Zerstörung herbeigeführt zu haben. Wenigstens beginnt neun Jahre nach ihrer Vollendung durch Claudius bereits diese Erscheinung; nach weiteren neun Jahren erfolgt die Restitution Vespasians und abermals nach demselben Zeitraum muss Titus die Arbeit seines Vaters ergänzen.

Griechenland und Makedonien wurden von einem bedeutenden Erdbeben heimgesucht. Vielleicht steht dasselbe mit den vulkanischen Erscheinungen im Zusammenhang, welche sich in der Entstehung einer neuen Insel zwischen Thera und Kreta zeigten.

Der erste Majestätsprozess fand unter Nero in diesem Jahr /S. 161/ gegen den Prätor Antistius Sosianus wegen Schmähdichten gegen den Kaiser statt, welche derselbe bei einem Gastmahl vorgelesen hatte. Der Ankläger war Cossutianus Capito, der Schwiegersonn des Tigellinus und durch seinen Einfluss erst jüngst in den Senat gelangt, und da die Schuld des Beklagten zweifellos war, setzte er seine Verurteilung durch. Das Strafmaß war als Präzedenzfall insofern wichtig, als alle Schriftvergehen nur mit Verbannung und Vermögenskonfiskation bestraft wurden und die Todesstrafe somit für dieselben abgeschafft war.

Eine ähnliche Klage gegen Fabricius Veiento, welcher Schmähschriften gegen Senat und Priesterschaft verfasst hatte, zog Nero vor sein Forum, als die Anklage weiter vorbrachte, er habe seine Fürbitte beim Kaiser um Ämter oder andere Bewilligungen um Geld verkauft; der Angeklagte wurde verbannt und die inkriminierten Schriften vernichtet.

[...]

Der Präfekt der Garde, Afranius Burrus, starb am Anfang des Jahres an einer Halskrankheit und mit seinem Tod sank auch Senecas Einfluss in so bedenklicher Weise, dass sein Rücktritt von der Leitung der Staatsgeschäfte zur unabwendbaren Notwendigkeit /S. 162/ wurde. Das Kommando der Leibwache verlieh eine so bedeutende Macht, dass nur im Einverständnis mit ihm, dem Präfekt, ein entscheidender Einfluss auf die Staatsgeschäfte möglich war. [...]

/S. 166/ [...] Der Kaiser begnügte sich nun mit einfacher Scheidung von seiner Gemahlin, indem er als Grund hierfür ihre Unfruchtbarkeit angab; zu ihrem Unterhalt wurden ihr der Palast des Burrus und die Güter des Plautus, somit ein anständiger Besitz, angewiesen; doch erregte ihr Schicksal in der Stadt wohl zu viele Sympathien, und sie erhielt nun die Weisung in Campanien auf einem ihrer Güter zu wohnen und zugleich militärische Bewachung.

Plötzlich verbreitete sich das Gerücht, der Kaiser habe seine frühere Gemahlin zurückgerufen, natürlich ohne den geringsten Grund, selbst ohne den geringsten Anspruch auf Wahrscheinlichkeit; /S. 167/ denn Nero hatte 12 Tage nachdem er sich von Octavia geschieden hatte Poppaea als seine Gemahlin in den Kaiserpalast eingeführt, in der Stadt standen ihre Bilder und schon bot die neue Ehe Aussichten auf Erhaltung des Stammes der Caesaren. Der Haufe stürzt auf das Kapitol, dankt den Göttern für die endliche Gerechtigkeit und verkündet das Lob Neros, dass er den gerechten Ansprüchen der Kaisertochter Gehör gegeben habe, und während Octavias Bildsäulen im Triumphe daher getragen werden, stürzt man überall die Büsten Poppaeas von den Postamenten; endlich umringt die Menge jubelnd den Palast. [...]

Mit Beginn des Frühlings trafen die parthischen Gesandten, welche die Botschaft des Königs Vologaeses an Nero überbrachten, in Rom ein, wo man sich noch in der Hoffnung wiegte, der Krieg in Armenien werde für die Römer wohl für alle Zeit beendet sein, nachdem schon im vorhergehenden Jahr Paetus das Land vom Feinde verlassen gefunden hatte. Und die Regierung war nicht wenig über die Sprache erstaunt, welche der Partherkönig jetzt führte; er zählte seine Verdienste um die Römer auf, darunter besonders die Schonung gegen Paetus und sein Heer, und verlangte dafür die Überlassung Armeniens an seinen Bruder Tiridates als die Anerkennung des schon tatsächlich bestehenden Verhältnisses; erst von dem Zenturio, der die Gesandtschaft nach der Sitte begleitete, hörten der Kaiser und seine Räte die Veränderung, welche im Laufe des Jahres 62 im Osten eingetreten war. Zwar hatte der Partherkönig erklärt, dass sein Bruder im römischen Lager an der Statue Neros die Krone nehmen solle; aber dieser Ausweg war ohne Wirkungsfähigkeit auf Armenien und Vorderasien, da doch diese Konzession nur als Folge des parthischen Sieges über die Römer erscheinen musste, und der Staatsrat, den Nero berufen hatte, schwankte deshalb keinen Augenblick über sein Verhalten gegenüber den parthischen Forderungen; man wählte den Krieg; und erst wenn Tiridates und sein Bruder, durch die römischen Waffen genötigt, um die Belehnung mit Armenien nachsuchen würden, hielt man den Augenblick für gekommen, um die Lage des Landes endgültig zu ordnen. [...]

/S. 172/ So endeten die Kämpfe um Armenien im Nachsommer dieses Jahres auf eine Weise, welche den Interessen Roms und des Orients am meisten entsprach und deshalb begründete Aussicht auf einen dauerhaften Frieden eröffnete.

Eine friedliche Erweiterung erhielt das römische Wesen durch die Verleihung des *ius Latii* an die Seealpenstämme; hieraus lässt sich schließen, dass ihre Romanisierung vollendet war. Wahrscheinlich fällt auch in dieses Jahr die Einverleibung des Pontus Polemoniacus in die römische Untertanschaft, da der letzte König Polemo gestorben war. Er wurde zur prokuratorischen Provinz gemacht und dann das Pomoerium durch den Kaiser erweitert.

Am 5. Februar 63 wurde Pompei und ein Teil von Herculaneum durch ein Erdbeben zerstört; auch Nuceria und Neapel erlitten kleinere Schäden; viele einzelstehende Landhäuser gingen zu Grunde. So unheilvoll dieses Ereignis für die Mitwelt war, so bedeutend ist es für die Nachwelt geworden; denn gerade das am härtesten betroffene Pompei gibt in seinen Resten, deren Restitution zum großen Teile in die Zeit /S. 173/ zwischen 63 und 79 gehört, einige Möglichkeit über die Kunst der neronischen Zeit, freilich nur in einer Landstadt und bei sehr rascher Arbeit sich zu unterrichten.

Die Geburt einer Prinzessin versetzte Nero in außerordentliche Freude, und der Senat wollte nicht hinter dem Prinzeps zurückbleiben, indem er auf dessen Antrag Mutter und Tochter den Titel Augusta verlieh. Schon während der Schwangerschaft Poppaeas hatten für dieselbe öffentliche Gebete und Gelübde stattgefunden, nach der Geburt des Kindes wurden Dankfeste veranstaltet, ein Tempel der Fruchtbarkeit beschlossen und griechische Kampfspiele in Aussicht genommen; auch Antium, wo die Niederkunft stattgefunden hatte, wurde mit Statuen der Fortuna und Zirkusspielen bedacht.

Ebenso maßlos waren die Beschlüsse des Senats, als das Kind nach 3 Monaten wieder starb; es wurde unter die *divae* aufgenommen und erhielt Tempel samt Priestern; Neros Trauer war eben so übermäßig, wie vorher seine Freude gewesen war. Als der Senat dem Kaiser in Antium seine Glückwünsche darbrachte, äußerte sich zum ersten Mal die Ungnade desselben gegen Paetus Thrasea; wir werden bei Darstellung der Opposition auf diese Sache zurückkommen, können aber uns der Wahrnehmung nicht verschließen, dass der Byzantinismus mit seiner widerwärtigen Erniedrigung schon in dieser Zeit sich vollkommen vorgebildet findet.

Vielleicht hängt mit dem freudigen Ereignisse, welches wir eben besprochen haben, ein Gnadenbeweis Neros gegen den Ritterstand zusammen, in Folge dessen letzterer eigene Plätze im Zirkus erhielt.

Der Bericht des Tacitus für das Jahr 64 wird gänzlich durch große Unfälle und Verbrechen in Anspruch genommen und ergibt so weder für die auswärtigen Verhältnisse noch für die innere Verwaltung irgend eine nennenswerte Tatsache. Unter den Unglücksfällen nimmt der große Brand die hervorragendste Stelle ein. Feuersbrünste waren zu allen Zeiten in Rom etwas Gewöhnliches, und unter den Vorgängern Neros wie unter seinen Nachfolgern werden /S. 174/ solche berichtet; ja wir haben gar keinen Grund die Angabe des Eusebius, wonach unter Nero mehrere Brände stattgefunden haben, zu bezweifeln, wenn man unter denselben unbedeutende Zerstörungen versteht, wie sie fast alljährlich vorkamen. Aber alle diese größeren und kleineren Unglücksfälle treten völlig in den Hintergrund gegen den entsetzlichen Schaden, welchen der Brand anrichtete, der in der Nacht vom 18. auf den 19. Juli am südlichen Ende des großen Zirkus an der Stelle ausbrach, wo sich die Täler am Westabhang des Caelius und in der Südabdachung des Palatin treffen. Die Masse von Brennstoffen, welche in den Buden um den Circus angehäuft waren, hatten dem Feuer seinen Ursprung und sofort auch eine unermessliche Nahrung geboten, welches vom Winde gepeitscht in kurzer Zeit die hölzernen Sitzreihen und Gerüste des Zirkus in ein wogendes Flammenmeer verwandelte. [...]

Und der unersetzlichste Verlust war, dass die edelsten Schätze der griechischen Kunst und die herrlichsten Werke griechischen Geistes, welche in mehreren Jahrhunderten nach der Hauptstadt der Welt zusammengeschleppt worden waren, zu Grunde gingen; einst die Siegesdenkmäler und Erinnerungen großartiger Zeiten und Menschen, mahnten sie jetzt an den leeren Stätten, wo sie einst gestanden, das überlebende Geschlecht nur an den Unbestand menschlicher Herrlichkeit.

Nero war bei Ausbruch des Brandes in Antium und kehrte erst zurück, als das Feuer sich der domus transitoria näherte, welche die /S. 177/ alte Burg der Caesaren mit den Gärten des Maecenas verband; viel eher konnte er nicht zurück sein, wenn man bedenkt, dass schwerlich noch in der Nacht, wo der Brand ausbrach, ein Bote an ihn abging und dass die Entfernung von Antium nach Rom zwischen acht und neun Meilen beträgt. [...]

Von nun an widmete sich der Kaiser ganz der Aufgabe, die Löscharbeiten zur größten Tätigkeit anzuspornen. Er lief allein in der Stadt umher, ohne Gefolge, ohne Leibwächter zu den am meisten bedrohten Punkten; und als es endlich teils menschlicher Tätigkeit, teils der Mithilfe natürlicher Verhältnisse gelungen war, das Feuer zu bemeistern, machte er außerordentliche Anstrengungen, die entsetzliche Not zu lindern. Die Basiliken, Thermen und sonstigen öffentlichen Gebäude öffneten sich den Obdachlosen als erster Zufluchtsort, die kaiserlichen Parks mit ihren weiten Portiken erschlossen sich den Massen, auf dem Marsfeld stieg in Eile eine Barackenstadt in die Höhe. Und damit es der Menge der Unglücklichen nicht an Nahrung gebreche, wurde der Marktpreis des Getreides auf drei Sesterzen für den Scheffel herabgesetzt und die umliegenden Gegenden durch Requisitionen zur Linderung des Elendes beigezogen. War schon bis jetzt die Energie der Abhilfe der Größe des Unglücks einigermaßen entsprechend, so sind doch die Maßregeln, welche der Kaiser zum Wiederaufbau der Stadt traf, geradezu bewunderungswürdig. Er ließ durch seine Baumeister vor allem einen festen Plan entwerfen, nach dem die Stadt wieder aus den Trümmern erstehen sollte; hierbei wurden alle die Nachteile, welche die bisherige Bauart erzeugt hatte, mit Einsicht vermieden. Die Straßen wurden bedeutend verbreitert und die Störungen des Verkehrs beseitigt; dadurch dass die Häuser bis zu einer gewissen Höhe aus Stein hergestellt und mit Brandmauern versehen werden mussten, sowie durch die Beschränkung der Bauten auf eine gewisse Anzahl von Stockwerken wurde die Feuersgefahr bedeutend vermindert; um die Wassermasse zum Löschen zu vermehren, wurde eine Reihe von Missbräuchen in der Benutzung der Wasserleitungen durch Private ab/S. 178/gestellt und in allen neuen Häusern Wasserreservoirs von den öffentlichen Leitungen angelegt. Doch nicht allein der direkte Nutzen sondern auch die Bequemlichkeit und Annehmlichkeit des Publikums wurde berücksichtigt; Arkaden an der Front der neuen Häuser sollten die Häuser und die in Geschäften oder zum Vergnügen auf den Straßen sich bewegenden Bewohner gegen Regen und insbesondere gegen die südliche Sonne schützen, Höfe im Innern Luft und Licht den Zutritt gestatten; der Kaiser selbst übernahm es, diese Portiken auf seine Kosten herzustellen. Die Wegräumung des Schutts wurde mit der größten Raschheit in der Weise ausgeführt, dass

die Getreideschiffe, welche ihre Fracht in Rom gelöscht hatten, denselben aufnehmen und in die Sümpfe bei Ostia zu deren Trockenlegung verbrachten; die Kosten auch hierfür trug der Kaiser. Zugleich wurde jeder Baulustige mit einem Beitrag von der Regierung unterstützt, der zu seinem Vermögen und zu dem Bau im Verhältnis stand, und die Vollendung bis zu einem bestimmten Termin wurde noch mit besonderen Prämien bedacht. Auch die Götter wurden nicht vergessen und nach Bestimmung der sibyllinischen Bücher einer Reihe von Gottheiten mehr oder minder großartige Festlichkeiten veranstaltet.

Doch auch sich selbst vergaß der Kaiser nicht. Mit ganz besonderer Großartigkeit stellte er seinen teilweise zerstörten Palast wieder her und schuf das „goldene Haus“,<sup>28</sup> welches fernerer Zeiten als ein Wunder der Verschwendung erschien, während es den nächsten Zeitgenossen schon nicht mehr genügte<sup>29</sup>. Allerdings hatte die großartige Technik der Zeit, repräsentiert durch die beiden kaiserlichen Baumeister Severus und Celer, Wunder geschaffen und alle Künste trugen dazu bei, einen Bau herzustellen, in welchem der Kaiser endlich einmal „wie ein Mensch“ wohnen konnte.

/S. 179/ Zu solchem Aufwand, der natürlich einer auch nur annähernden Berechnung spotten würde, mussten nach alter Sitte Italien sowohl als die Provinzen, insbesondere an Kunstschätzen zur Ausschmückung der Hauptstadt, beitragen und selbst die Göttertempel wurden nicht geschont. Zwei der Kommissare, welche mit diesen Einforderungen beauftragt waren, die im Ganzen sich innerhalb der Grenze dringender Bitten hielten, Acratus und Secundus Carrinas sollen ihren Auftrag mit besonderer Rücksichtslosigkeit ausgeführt haben.

[...] Gegen dieses schwere Unglück traten so kleine Leiden wie der /S. 180/ Gladiatorenputsch zu Praeneste, völlig in den Hintergrund. Und doch wäre zu anderen Zeiten dies schon ein Ereignis gewesen, das zu ernstesten Gedanken Veranlassung geben konnte. Freilich gab es auch jetzt ängstliche Herzen, welche, obgleich der Aufstand noch im Beginn durch die Wache unterdrückt worden war, die Zeiten des Spartacus prophezeiten. Auch die Flotte erlitt einen Verlust, indem auf einer Übungsfahrt durch einen Sturm eine Anzahl von Schiffen an der Küste von Cumae zu Schaden und einige kleinere Fahrzeuge zu gänzlichem Verlust kamen.

Wieder wurde Nero durch einen Prätendenten geschreckt. Man brachte ihm die Überzeugung bei, dass D. Junius Silanus Torquatus, ebenfalls mit Augustus entfernt verwandt, so sehr viel Verschwendung treibe, dass er offenbar von einem Putsch sein Heil erwarte; auch imitiere er bereits in seinem Palast die kaiserlichen Hofchargen, indem er seinen Freigelassenen dieselben Titel wie der Kaiser verleihe. Nachdem die Anklage vor dem Senat erfolgt war, kam der weiteren Verhandlung und seiner sicheren Verurteilung der Beklagte durch Selbstmord zuvor und ließ Nero wenigstens die Möglichkeit zu erklären, er würde Torquatus begnadigt haben. [...]

In diesem Jahr brachte Nero endlich seinen lange schon gehegten Vorsatz, öffentlich auf der Bühne aufzutreten, zur Ausführung. Neapel, eine Stadt, welche das griechische Gepräge noch am meisten bewahrt hatte und somit einem ersten Debüt die begeistertste und sachkundigste Aufnahme versprach, war zu der Ehre auser/S. 181/sehen, den kaiserlichen Sänger auf den Brettern zu erblicken, die für ihn mehr und mehr „die Welt bedeuteten“. Der enthusiastische Beifall, den er hier fand und eine scheinbare göttliche Fügung, wonach das Theater erst zusammenstürzte, nachdem alle Zuschauer dasselbe verlassen hatten, bestärkten ihn noch mehr in seinem törichtem Treiben. Und zwar sollte Griechenland selbst, das Land der klassischen Kunst, Richterin über seine Leistungen sein; dort winkten ihm die Belohnungen, welche dem Künstler der griechischen Welt als die höchsten erschienen. Schon hatte er den Griechen seine Ankunft verkündet, ja er war auf seiner Reise bereits nach Brundisium gekommen und wohnte hier einem großartigen Fechtenspiel bei, welches Vatinius, einer seiner Günstlinge, dem Kaiser und seinem Hof zu Ehren veranstaltete. Aber im letzten Augenblicke änderte Nero seinen Entschluss aus unbekanntem Gründen und wollte nun den östlichen Provinzen, insbesondere dem Wunderland Ägypten einen Besuch abstatten. Bereits waren für den Kaiser in Alexandria Bäder in Bereitschaft gesetzt worden, schon hatte ein

<sup>28</sup> Tacitus, >Annalen<, XV, 42; Sueton, >Nero<, 31.

<sup>29</sup> Otho wollte die domus aurea ausbauen, Sueton, >Otho<, 7; Vitellius fand bereits die Einrichtung zu einfach und eines Kaisers unwürdig, Dio Cassius, 65, 4.

Edikt der Stadt bekannt gegeben, dass die kaiserliche Abwesenheit nicht lange dauern werde, und ein Opfer auf dem Capitol sollte der Reise die Weihe geben, als abermals der Plan aufgegeben wurde; angeblich hatten ungünstige Vorzeichen, vielleicht tatsächlich die Vorboten der pisonischen Verschwörung den Kaiser von seinem Vorsatz abgebracht.

/S. 182/

[Das Jahr 65]

Dass die städtische Verwaltung ihren ungestörten Gang verfolgt, erfahren wir aus der beiläufigen Bemerkung, dass der Konsul Vestinus an seinem Todestag alle seine Amtsgeschäfte besorgte; dass der /S. 183/ Geldmangel am kaiserlichen Hof nicht drückend sein konnte, zeigt die Unterstützung von 4 Millionen Sesterzen, welche der Kaiser Lyon in diesem Jahr zu Teil werden ließ. Auch in den Provinzen wird die Ruhe nicht gestört und in Gallia Narbonensis, Afrika und Asien fanden Aushebungen zur Ergänzung der illyrischen Legionen statt.

Das Hauptereignis des Jahres ist die Pisonische Verschwörung. C. Calpurnius Piso, das Haupt derselben, stammte aus der altadeligen Familie der Calpurnier und genoss eines bedeutenden Ansehens bei der hauptstädtischen Bevölkerung. Er war ein schöner, stattlicher Mann, der durch sein glänzendes Leben bestach; in keiner Hinsicht besser als der liederliche und wüste Hofadel der Zeit, besaß er doch einige Eigenschaften, welche ihm selbst neben dem Kaiser eine gewisse Bedeutung verliehen. Seine Beredsamkeit stand dem gemeinen Mann zu Diensten, seine fürstliche Freigebigkeit erfuhren Freunde und Bekannte so gut wie der erste Beste, welcher ihn um eine Unterstützung ansprach; dabei schien ihn eine angeborene Vornehmheit und ein Benehmen, das wie die Herablassung eines Prinzeps aussah und so seinen Zauber nicht verfehlte, doch weit über das Niveau seiner Standesgenossen emporzuheben. Und dabei fehlte es ihm nicht an Berührungspunkten mit den Fehlern der vornehmen Welt, welche längst als Vorzüge galten; er hatte so gut wie jeder hochstehende Mann seine galanten Abenteuer gehabt; man wusste, dass die Frau, in deren Fesseln er lag, erst einem Freund hatte entführt werden müssen, er war ein vortrefflicher Brettspieler und in Verschwendung und Prachtliebe konnte er selbst mit Tigellinus wetteifern. Dabei stand er dem Kaiser nahe, derselbe besuchte ihn oft auf seiner glänzenden Villa in der Nähe von Baiae, und beide gaben sich dann ihren dilettantischen Kunstgenüssen mit erhöhtem Eifer hin; denn Piso trat gerne als Sänger in /S. 184/ tragischen Partien auf. Natürlich hatte das entnervende Hof- und Gesellschaftsleben der Hauptstadt auch auf ihn seine Wirkung geäußert; blasiert, lässig und schlaff ließ er sich die Huldigungen gefallen, welche ihm von seinen Anhängern, die teilweise auf seine Rechnung lebten, reichlich gespendet wurden. Als man ihm den Vorschlag machte, sich auf den Thron der Caesaren erheben zu lassen, gab er dazu wohl seine Zustimmung, wollte aber nicht die Gefahren persönlicher Beteiligung übernehmen. Ein solches Unternehmen, wie es jetzt Piso und seine Freunde wagten, war zu allen Zeiten der Kaiserherrschaft bei dem Adel populär. Jeder, der es unternahm, seinen Kopf aufs Spiel zu setzen, fand eine Anzahl von Leuten, welche sich bereit finden ließen, das gewagte Spiel mitzumachen.

So fehlte es auch jetzt nicht an Teilnehmern aus allen Ständen; das Hauptgewicht legten die Offiziere der Garde, an ihrer Spitze der Kommandant derselben, Faenius Rufus, in die Waagschale; ohne Unterstützung des Militärs hatte keine Verschwörung die geringste Aussicht auf Erfolg. Die Motive dieses Teils der Verschwörer waren durchgehend die gleichen; der Kommandant fand sich gegen seinen Kollegen im Kommando Tigellinus zurückgesetzt und wollte bei einem neuen Kaiser, den er mit erhob, den Einfluss allein besitzen, welchen er jetzt in einer für ihn sehr nachteiligen Weise mit Tigellinus teilen musste; die Tribunen und Zenturionen, welche des Einverständnisses mit Faenius Rufus verdächtig waren, wurden von Tigellinus, der auf die Besetzung der Stellen den entscheidenden Einfluss übte, wie sie wenigstens glaubten, absichtlich nicht beachtet. Es lag in der Natur der Sache, dass die meisten derselben nur an einem Wechsel der Verhältnisse, nicht an einer bestimmten Neuordnung Interesse hatten, sie waren nicht entschieden für Piso, sondern nur gegen Nero und Tigellinus.

[...]

Den designierten Konsul Plautius Lateranus führten seine republikanischen Grundsätze in die Reihen der Verschwörung, hoffte er nun mit Piso leichter fertig zu werden, wenn es mit Nero gelungen war, oder dachte er an ein Senatsregiment mit einem Schattenkaiser an der Spitze. Die anderen Teilnehmer aus den beiden höheren Ständen waren sämtlich unbekannte und unbedeutende Leute, die wenig zu verlieren hatten, wenn der Kampf um den höchsten Preis für den Mann, welchen sie auf den Schild heben wollten, schlimm ausging. Durch Verkommenheit ragten Flavius Scaevinus und Afranius Quintianus etwas über das Niveau der Andern hervor; außer ihrer verzweifelten Lage mochte bei dem letzteren noch besonders ein Gefühl der Rache wirksam sein, da Nero ihn in einem satirischen Gedichte an den Pranger gestellt hatte. Antonius Natalis war durch seine enge Freundschaft mit Piso am besten geeignet, die gegenseitigen Entschlüsse und Versprechungen zu vermitteln, während Claudius Senecio zum Hofstaat des Nero gehörte und, indem er bis zum letzten Augenblick die Beteiligung an der Verschwörung und die kaiserliche Freundschaft geschickt zu vereinigen verstand, sich für Erforschung der passenden Gelegenheiten sowie der Kenntnis der Stimmung am Hof nützlich und wichtig zu machen wusste. Dass auch Frauen an dem Unternehmen beteiligt oder wenigstens Mit/S. 186/wisserinnen waren, ist bei der emanzipierenden Richtung, welche unter den Frauen der höheren Stände in dieser Zeit sich findet, von vornherein wahrscheinlich, wird aber durch die Erwähnung von Lucans Mutter und der Freigelassenen Epicharis ausdrücklich bestätigt; freilich zeigt die Beteiligung der letzteren, dass bei dem weiblichen Teil die Moral so wenig den Ausschlag bei der Zulassung gab, wie bei dem männlichen.

Die Verschwörung bestand wahrscheinlich schon zur Zeit des großen Brandes, muss also schon eine geraume Zeit vor demselben begonnen haben; denn man hatte schon damals die Ausführung des Mordes an dem Kaiser besprochen und Subrius Flavus hatte ihn, da dem Heißsporn die Beschlüsse der Verschworenen zu langsam gingen, schon vorher bei einer Gesangsproduktion auf der Bühne niederstoßen wollen; ein zweites Mal hatte dem Kaiser das gleiche Schicksal von derselben Hand gedroht, als er bei dem Brand seines Palastes ohne Wachen durch die Nacht irrte. Wenn man nun bedenkt, wie langsam die Entschlüsse zwischen den Teilnehmern zu Stande kamen, da sie Versammlungen kaum wagen konnten, so gelangt man zu der Überzeugung, dass die ersten Anfänge, bedeutend vor den Brand fallen müssen. Der Anachronismus in der pikanten Antwort des Subrius Florus kann an dieser offenbaren Tatsache nichts ändern, welche in dem Benehmen der Epicharis noch eine weitere Bestätigung findet. Während die Besonnenheit der männlichen Teilnehmer mit der Aussicht auf das Gelingen auch eine möglichste Sicherung der eigenen Person verbinden wollte und so die Ausführung des als notwendig erkannten Mordes an dem Kaiser immer weiter hinausschob, konnte die Leidenschaftlichkeit dieser Frau, so lange Zögerung nicht ertragen; entschlossen in ihren eigenen Verhältnissen stets gerade auf das Ziel loszugehen, suchte sie auf eigene Hand die Ausführung zu beschleunigen. Ihre Lebensweise hatte ihr eine Reihe von Bekanntschaften, namentlich auch mit Offizieren, verschafft, und sie beschloss nun eine solche mit dem Flottenoffizier Volusius Proculus /S. 187/ wieder zu erneuern. Derselbe glaubte sich ebenfalls wegen bedeutender Verdienste um den Kaiser [...] nicht entsprechend belohnt und Epicharis hielt seine Gewinnung für leicht; allerdings war der Versuch der Mühe wert, denn die Mitwirkung der Flotte war nicht zu unterschätzen. Aber der Offizier täuschte alle Berechnung und zeigte dem Kaiser die Sache an; zum Glück für die Verschworenen hatte Epicharis keine Namen genannt und so hatte die Anzeige nur die Wirkung, dass die Verschworenen vor dem allzu großen Eifer jener Frau in Zukunft sicher waren, da sie von Nero in Haft gehalten wurde, der Kaiser aber das Erscheinen in der Öffentlichkeit mehr mied und sich in seinem Palast oder in seinem Park aufhielt, wo der Zutritt durch die Wachsamkeit der Soldaten nicht leicht möglich war. Als die Teilnehmer sich wieder so weit sicher glaubten um ihre Entschlüsse wegen des Attentats zu fassen, kamen sie endlich darin überein, Nero bei den Zirkusspielen am Ceresfest zwischen dem 12. und 19. April zu ermorden; wahrscheinlich hatte Senecio die sichere Kunde gebracht, dass der Kaiser denselben beiwohnen werde. Bezeichnend für das gegenseitige Vertrauen unter den Teilnehmern der Verschwörung ist hierbei die Weigerung Pisos, Nero bei einem Besuch auf seiner Villa ermorden zu lassen; er schützte die Heiligkeit des Gastrechts vor, scheute aber in der Tat die Gefahr, welche mit einem solchen Wagnis verbunden war, und fürchtete, es könnte unterdessen in der Stadt L.



Junius Silanus Torquatus auf den Thron erhoben werden; nach einer andern Version traute er dem Konsul Vestinus nicht, der entweder die Republik erwählen oder einen Kaiser kraft seines Amtes erheben könnte.

Das Verfahren, welches für das Attentat am Ceresfest verabredet wurde, war nicht neu; bei Julius Caesar und dann bei Gaius Caesar [Caligula] hatten die Verschworenen einen ähnlichen Weg eingeschlagen; der designierte Konsul Lateranus sollte des Kaisers Aufmerksamkeit durch den Vortrag einer Bitte auf sich ziehen, sich ihm zu Füßen werfen und mit /S. 188/ seiner außergewöhnlichen Stärke ihn zu Boden werfen, während den übrigen Verschworenen die Aufgabe zufiel, ihre Dolche und Schwerter in das Blut des verhassten Prinzeps zu tauchen; sofort nach dem Tod des Kaisers sollte dann Piso, von dem Präfekt Faenius Rufus und dessen Offizieren geleitet, in die Kaserne der Prätorianer eilen, um sich ihre Sympathien zu gewinnen; ob auch des Claudius Tochter Antonia, die Witwe Sullas, an diesem Unternehmen sich beteiligen sollte, war nicht sicher. Mit großer Verschwiegenheit war bis jetzt das Unternehmen geführt worden; es wäre aber bei der Teilnahme so verschiedener Elemente ein Wunder gewesen, wenn jene bis zu dem Moment der Ausführung bewahrt worden wäre.

Scaevinus hatte den ersten Stoß auf den Kaiser als besondere Ehre für sich beansprucht und mit ziemlicher Ostentation sich einen geweihten Dolch aus einem Heiligtume verschafft; diese stieg, je mehr sich die Entscheidung näherte. Nach einer längeren Unterredung mit Natalis machte er sein Testament, übergab seinem Freigelassenen Milichus seinen Dolch zum Schärfen, ließ durch denselben Binden und blutstillende Mittel in Bereitschaft setzen und veranstaltete seinen Sklaven und Freigelassenen ein luxuriöses Mahl, bei welchem er Geld verteilte; seine eigene bald sorgenvolle, bald einer wilden Freude Platz machende Stimmung zeigte deutlich, dass er etwas Außergewöhnliches im Schilde führe und erweckte den Verdacht des vertrauten Freigelassenen. Milichus teilte seiner Frau seine Beobachtungen mit, und diese bestimmte ihren Mann mit Tagesanbruch in die Servilianischen Gärten zu gehen und bei Nero eine Audienz zu verlangen. Als er vor den Freigelassenen Epaphroditus geführt wurde, um dem hohen Hofbeamten gegenüber die Dringlichkeit seines Gesuches zu begründen, wusste er denselben zu bestimmen, ihm den Zutritt zu Nero zu verschaffen und enthüllte nun dem staunenden und erschrockenen Kaiser alle seine Beobachtungen und Vermutungen, indem er ihm den Dolch als Beglaubigung seiner Angaben übergab. Aber noch einmal schien es, als sollte das Glück den Verschworenen lächeln; denn das Verhör des /S. 189/ sofort verhafteten Scaevinus ergab nichts gravierendes, da derselbe mit Leichtigkeit und großer Sicherheit Punkt für Punkt der Anklage widerlegte, ja man dachte schon einen Augenblick, denselben wieder zu entlassen. Milichus fühlte, dass er um seinen Kopf spielte, und der Augenblick machte ihn so weit erfinderisch, dass er nun der häufigen Besuche des Natalis bei Scaevinus und der beiderseitigen geheimen Unterhaltungen gedachte. Dieser Umstand brachte die Entscheidung. Natalis Verhaftung wurde gleichfalls angeordnet und das Verhör beider ergab so auffallende Widersprüche, dass man jetzt an der Richtigkeit der Anklage nicht mehr zweifelte. Bei der Erbärmlichkeit der Angeklagten konnten die Richter erwarten, dass schon die Drohung mit Folter und Qualen, und auf der anderen Seite das Versprechen der Begnadigung ihr unbedingt notwendiges Geständnis herbeiführen würde; Natalis erklärte sich sofort bereit, über die Beteiligung Pisos und Senecas Angaben zu machen und Scaevinus verriet in edlem Wettstreit mit seinem Genossen die übrigen Verschworenen.

Man begnügte sich zunächst, die Häupter derselben zu verhaften; und auch diese widerstanden nicht der Aussicht auf Begnadigung. Lucanus verriet [angeblich] seine eigene Mutter Acilia<sup>30</sup>, Quintianus und Senecio ihre besten Freunde Glitius Gallus und Annius Pollio angaben; es lässt sich hieraus schließen, dass sie schwerlich irgend jemanden sonst geschont haben. Geringeren Erfolg hatte der Versuch des Kaisers, die Freigelassene Epicharis zum Reden zu bringen; sie widerstand allen Qualen der Folter und tötete sich in einem unbewachten Augenblicke, um weiteren unerträglichen Martern zu entgehen. Nero sah mit Entsetzen, wie nahe ihm der Tod gestanden war; Patrouillen durchheilten die Stadt und die Umgegend, die noch keine Ahnung hatten von der Gefahr, die den Prinzeps bedroht hatte;

---

<sup>30</sup> Fußnote des Hrsg.: Warum Lucanus von den senatorischen Geschichtsschreibern derartig mit Schmutz beworfen wird, ist mir unerklärlich.

Verhaftung folgte auf Verhaftung, und auch der leiseste Verdacht der Beteiligung genügte hierzu.

Und immer noch wusste Nero nicht, wie schwer er bedroht war, denn die militärischen Teilnehmer waren noch nicht entdeckt; die Verschworenen hatten immer nur durch dritte Personen mit einander verkehrt und Kenntnis aller Eingeweihten hatten nur die Führer /S. 190/ des Unternehmens. Und so wartete denn in seiner unmittelbaren Nähe der Tribun Subrius Flavus nur auf den Wink seines Vorgesetzten, um seinen Kriegsherrn niederzustoßen. Aber die Ratlosigkeit und Unentschlossenheit der Häupter retteten nochmals das Regiment. Vergebens hatten die Entschlossenen den Piso zu dem Versuch zu bestimmen gesucht, das Volk aufzurufen und mit dessen Hilfe den Kaiser zu stürzen, vergeblich hofften die Offiziere der Garde auf einen Entschluss ihres Kommandanten. Piso ließ sich ohne Widerstand von den abgesandten Truppen töten, indem er noch durch ein kriechendes Testament seiner Gemeinheit ein Denkmal nach dem Tod setzte, und Lateranus wurde von dem Tribunen Statios, einem Verschworenen, hingerichtet, ohne den Versuch zu wagen, einen ehrenvolleren Tod als den durch Henkershand zu erhalten. Faenius Rufus dagegen suchte durch größte Strenge bei den Verhören, denen er in seiner amtlichen Stellung beizuwohnen hatte, jeden Verdacht seiner eigenen Beteiligung zu vernichten, und mit ihm wetteiferten seine Offiziere als eifrige Rächer der Untat zu erscheinen; doch sollten sie nicht der Strafe entgehen. Als der Präfekt dem Scaevinus heftig im Verhör zusetzte, so rief ihm dieser lächelnd zu, er wisse ja selbst alles viel genauer und solle sich doch dem Prinzeps für seine Gnade dankbar beweisen und mit der Sprache frei hervortreten; mehr als diese Andeutung überführte Faenius seine Betroffenheit, und als noch die übrigen Angeklagten sich Mühe gaben, seine Teilnahme zu bestätigen, zögerte Nero nicht denselben augenblicklich durch einen riesengroßen Leibwächter, welcher zu des Kaisers Schutz kommandiert war, verhaften zu lassen. Das gleiche Schicksal hatten die Tribunen und Zenturionen, welche in das Komplott eingeweiht waren; sie gaben durch einen mutigen Tod Nero den Beweis, wie sicher sein Verderben war, wenn der Kommandant mehr Entschlossenheit und Fähigkeit, die Verschwörung zu leiten, bewiesen hätte.

/S. 191/ Das Verfahren gegen die Angeklagten war jedenfalls summarisch und die Hinrichtungen ließen nach erfolgtem Verhör nicht lange auf sich warten. [...]

Ein ähnliches Los wie Seneca traf den Konsul Vestinus; seine Teilnahme an der Verschwörung sollte nach Tacitus nicht erwiesen worden sein. Es ist dies möglich, wenn gleich nicht wahrscheinlich; sicher scheint, dass der Grund, welchen Tacitus angibt, derselbe sei wegen seiner Gemahlin Statilia Messalina beseitigt worden, nicht der wirkliche gewesen sein kann. Die Besorgnis Pisos in Betreff des Vestinus zeigt mindestens so viel, dass er ein Mann war, dem man einen kecken Streich zutrauen /S. 192/ durfte und der jedenfalls mehr Unternehmungsgeist besaß als die Teilnehmer an der Verschwörung. Kunde von der letzteren muss er aber doch wohl gehabt haben; sonst hätte Pisos Besorgnis keinen Grund gehabt; man darf danach vielleicht annehmen, dass er zwar eingeweiht worden war, aber sich nicht zu Pisos Putsch hatte verpflichten wollen<sup>31</sup>.

Auch die übrigen Teilnehmer an dem Verbrechen wurden meist mit dem Tod bestraft; warum die Tribunen Gavius Silvanus und Statius Proximus begnadigt wurden, lässt sich so wenig beurteilen wie die Entlassung von Pompeius, Cornelius Martialis, Flavius Nepos und Statius Domitius.<sup>32</sup> Zweifelhaft bleibt es, ob den Novius Priscus allein seine Freundschaft mit Seneca [aus Gnadengründen] ins Exil brachte, da sich doch dann noch bei manchem anderen dasselbe Schicksal erwarten ließe; ebenso ist die Behauptung des Tacitus Glitius Gallus und Annius Pollio seien nur beschuldigt, nicht überführt worden<sup>33</sup>, seiner eigenen Angabe

<sup>31</sup> Fußnote des Hrsg.: Wie nach meiner Überzeugung der Philosoph Seneca ein Mordopfer der Putschisten war, so könnte auch der Konsul Vestinus ein Mordopfer der Verschwörer gewesen sein, um Kaiser Nero zu schaden.

<sup>32</sup> Tacitus, Annalen XV, 71.

<sup>33</sup> Auch Martial 7, 44 erwähnt, dass Caesonius Maximus, derselbe, der bei Tacitus, Annalen, XV, 71 Caesennius Maximus heißt und dessen Verbannungsgrund hier als ihm selbst unbekannt angegeben wird, aus Freundschaft mit Seneca [aus Gnadengründen] nur verbannt worden sei. Glitius Gallus mit seiner Gemahlin Egnatia Maximilla wurde nach Andros verwiesen (C.I.Gr. 2349 i. Ross. Inscr. Ined. 2 u. 89 C.I.Gr. 1068 u und 6763. Eine lat. Inschrift Borghesi Annali 1846 p. 343. Auch den Novius Priscus begleitete seine Gemahlin Artoria Flaccilla ins Exil. Vgl. Nipperd. Z. 15, 71.

gegenüber, wonach dieselben von Lucanus und Senecio als Mitschuldige bezeichnet worden waren, doch nur von geringem Wert. Dasselbe muss von den übrigen Gründen gelten, welche Tacitus noch bei einigen anderen Verbannten angibt; so lässt er den Rufius Crispinus wegen seiner früheren Ehe mit Poppaea verurteilt werden, während die Wahrscheinlichkeit eher das Gegenteil erwarten lässt. Hass gegen Nero hatte ihn wahrscheinlich den Verschwörern nahe gebracht, seine frühere Verbindung mit Poppaea aber vielleicht die Todesstrafe von ihm ferngehalten.<sup>34</sup> Verginius Flavus und Musonius Rufus, der eine ein gefeierter Rhetor, der andere ein philosophischer Lehrer, wurden [angeblich] „wegen ihres berühmten Namens verbannt; die Grundsätze, welche in den städtischen Schulen und in den Sälen der Rhetoren gepredigt wurden, hatten allerdings vielleicht zu der großen Beteiligung beigetragen, aber die Verbindung, in welcher derartige Lehrer stets mit ihren Schülern blieben, macht es doch gar nicht so unwahrscheinlich, dass sie Kenntnis von der Existenz der Verschwörung selbst hatten.

Tacitus berichtet in diesem Jahr noch einige Verurteilungen, welche wohl als Nachwirkungen der pisonischen Verschwörung aufzufassen sind.

C. Cassius Longinus, ein tüchtiger Rechtsgelehrter, aber fanatischer Aristokrat, und sein Zögling L. Junius Silanus Torquatus wurden angeklagt, einen Aufstand gegen die Regierung und Erhebung des letzteren auf den Kaiserthron zu beabsichtigen; auch wurde noch Blutschande zwischen Tante und Neffen und Befragung der Magier hinzugefügt. Der Senat stand nicht an, Verbannung zu dekretieren und C. Cassius wurde nach Sardinien interniert, woher ihn später Vespasian zurückberief, während Silanus, angeblich auf dem Weg nach Naxos, in Barium in Apulien von einem Zenturio [angeblich] auf Befehl des Kaisers getötet wurde. Ihre angeschuldigten Mithelfer, die Senatoren Volcatius Tertullinus und Cornelius Marcellus, sowie der römische Ritter Calpurnius Fabatus appellierten an den Kaiser und entgingen der Bestrafung.

Fast zu gleicher Zeit erlagen L. Antistius Vetus, seine Schwiegermutter Sextia und seine Tochter Pollitta einer unbekanntenen Anklage. Der Angeschuldigte hatte einst seinen Schwiegersohn Rubellius Plautus zur Rebellion gegen Nero aufgefordert; vielleicht war dies der Grund zu seiner Verurteilung. Die vom Senat verhängte außerordentlich strenge Strafe, Tod nach der Sitte der Vorfahren, lässt jedenfalls darauf schließen, dass die Anklage sehr schwere Verbrechen angegeben hatte. Tacitus hat weder die Anklage noch die Senatsverhandlung erwähnt, dagegen mit außerordentlicher Breite und Rhetorik ihren Selbstmord berichtet. Neros Interzession kann nur einen Sinn haben, wenn sie vor dem Bekanntwerden ihres Todes erfolgte; in diesem Fall war sie eine Milderung unnützer Grausamkeit. Vielleicht wirft die Verurteilung des P. Gallus noch einiges Licht auf den Prozess des Vetus; ersterer wird verbannt, „weil er ein großer Freund von Faenius Rufus und auch dem Vetus nicht fremd gewesen war“; es liegt hiernach nahe genug, an die Beschuldigung des Einverständnisses zwischen Faenius Rufus und Antistius Vetus zu denken, wobei Gallus als Mittelsperson gedient hatte.

[...]

Der Freigelassene Milichus, der Entdecker des Verbrechens wurde reich beschenkt und nahm den Beinamen „der Retter“ an. Antonius Natalis und Cervarius Proculus erhielten wegen ihrer Geständnisse Begnadigung.

/S. 195/ Selbstverständlich wurden die militärischen Sicherheitskräfte ganz besonders ausgezeichnet; die ganze Garde erhielt Mann für Mann 2.000 Sesterzen und für die Zukunft freies Brod; den Mitgliedern des geheimen Rates, welche sich besonders ausgezeichnet hatten, Petronius Turpilianus und M. Cocceius Nerva sowie dem Präfekt Tigellinus verlieh der Kaiser die Triumphauszeichnung und ließ ihre Statuen im Palatium aufstellen, während der zweite Präfekt Nymphidius Sabinus die Konsularinsignien erhielt.

Auch Götter und Tempel wurden nicht vergessen; der Sonnengott, durch dessen Gnade die Entdeckung herbeigeführt war, wurde besonders gefeiert und das Zirkusspiel an den Cerealien sollte eine außergewöhnlich große Anzahl von Rennen erhalten, die Göttin Salus;

<sup>34</sup> Nach Poppaeas Tod wird er, nach Tacitus, angeblich hingerichtet. Vielleicht starb er aber auch während der Pockenepidemie?

welche so sichtbar über dem Leben des Kaisers gewacht hatte, wurde mit einem Tempel beehrt, der Dolch des Scaevinus Jupiter, dem Rächer (Vindex), geweiht. Ja der designierte Konsul Anicius Cerialis stellte sogar den Antrag, in Rom dem „vergötterten Nero“ einen Tempel zu errichten, ein Antrag der hauptsächlich mit Rücksicht auf das Herkommen und wegen des schlimmen Omens [nur verstorbene Kaiser wurden bisher zu Göttern erhoben], das er zu enthalten schien, von dem Kollegium abge/S. 196/lehnt wurde; damit übrigens der kaiserliche Name nicht leer ausging, wurde der April jetzt Neronius genannt.

Das Verfahren in dem Prozess gegen die Putschisten war, wie es in der Natur der Sache lag, kurz und geheim gewesen; viele üble Deutungen hatten sich wohl an letzteren Umstand geknüpft und Justizmorde wurden der Regierung wohl nicht undeutlich zum Vorwurfe gemacht. Zur Abwehr gab Nero in einem Bericht an den Senat und in einer Ansprache an das Volk Rechenschaft über sein Verfahren und ließ die Protokolle der Verhöre sowie die Geständnisse der Verurteilten veröffentlichen. Es unterlag danach keinem Zweifel, dass die Verschwörung bestanden hatte; wohl die meisten Bestraften hatten ihre Strafe verdient.

Dass die Regierung auch für diejenigen Fälle, in welchen Tacitus eine Unschuld annimmt, Gründe für ihr Verfahren angegeben hatte, ist unzweifelhaft; sonst hätte sie nicht nur ihren Zweck einer Rechtfertigung verfehlt, sondern geradezu das Gegenteil erreicht; denn was für einen Eindruck mussten dann neben den wohlbegründeten Verurteilungen von Personen zweiten und dritten Ranges solche Willkürlichkeiten machen, wie die Bestrafung des Konsuls Vestinus nach dem Berichte des Tacitus wäre? Man muss diese Mängel in der Darstellung bei Tacitus einer gewissen Oberflächlichkeit, die bei der Erzählung der pisonischen Verschwörung durchgehends sich zeigt, zuschreiben.<sup>35</sup>

[...]

/S. 197/ Petronius Turpilianus und Cocceius Nerva [werden] wegen besonderer Verdienste hochgeehrt, ohne dass ihrer vorher die geringste Erwähnung geschieht.<sup>36</sup> Auch die Fälle, die im Gefolge der pisonischen Verschwörung entschieden wurden, entziehen sich unsrer Kenntnis; von einem Zusammenhang mit derselben erwähnt Tacitus keine Silbe, obgleich teils die Persönlichkeiten der Angeklagten, teils die Anklagepunkte denselben fast zur Gewissheit erheben. [...]

/S. 198/ [...] Die Neronien wurden, zum zweiten Mal gefeiert und die Red/S. 199/ner, die dieses Mal auftraten, hatten es schon besser als bei der ersten Aufführung gelernt, des Kaisers Größe, Glück und Weisheit zu preisen. [...] Vergebens hatte der Senat in kriechender Schmeichelei dem kaiserlichen Virtuosen schon im Voraus den Siegespreis im Gesang und in der Beredsamkeit dekretiert - Nero wollte sich auf seinem Kunstgebiete nichts schenken lassen; wo er fordern zu können glaubte, verschmähte er Geschenke der Gnade.

Zuerst las er eines seiner Gedichte auf der Bühne vor; natürlich wurde es mit rauschendem Beifall aufgenommen, und der Enthusiasmus der Zuhörer ließ sich nicht eher beruhigen, bis er versprach, auch seine musikalischen und Gesangeskünste zu zeigen. Als Kitharöde betrat er jetzt die Bühne, indem er sich mit der peinlichsten Genauigkeit allen den lästigen Vorschriften fügte, welche diese Künstler bei ihrem Auftreten beobachten mussten, und am Schluss beugte er sogar das Knie, wandte sich voll Ehrfurcht an die Versammlung und erwartete in solch demütiger Haltung die Abstimmung der Preisrichter; ja es passt ganz zu seinem Enthusiasmus, wenn es heißt, er habe alle die Bangigkeit gezeigt, welche Künstler in diesem wichtigen Augenblicke zu befallen pflegte. Verwundert staunten die Munizipalen und die Bewohner der Provinzen, welche die Kunde von der Pracht, welche bei den Spielen entfaltet werden sollte, nach Rom gelockt hatte, als sie den Gebieter der Welt in der Attitüde eines Schauspielers und in tragischem Kostüm erblickten; stand ihnen doch ein anderes Bild des Mannes vor der Seele, der in ihrer Heimat nicht nur die Macht, sondern selbst /S. 200/ die Verehrung einer Gottheit besaß. Dass solcher Aufopferung des Kaisers der Dank der Zuschauer entsprechen musste, versteht sich von selbst, und so erschien es auch nicht als einfache Rücksichtslosigkeit das Theater zu verlassen, wo der Kaiser in eigener Person zum Vergnügen seiner getreuen Untertanen beitrug, sondern es konnte selbst eine solche Tat an

<sup>35</sup> Fußnote des Hrsg.: Nach über einhundert Jahren Tacitus-Forschung ist man mittlerweile zu der Überzeugung gelangt, dass Tacitus die Fälschungen absichtlich begangen hat, um die Caesaren in den Augen seiner Leser herabzusetzen.

<sup>36</sup> Sie saßen offenbar mit im consilium principii.

Hochverrat streifen. Die Freigelassenen und Denunzianten des Hofes mögen manchen schüchternen Mann unter solchem Vorwande gequält und drangsaliert haben; doch mag noch viel mehr in dieser Richtung von den Schriftstellern [den Geschichtsschreibern] übertrieben worden sein.

Am Ende der Spiele, nach Tacitus' Darstellung vor dem Herbst des Jahres, starb Poppaea [...]

Nero konnte sich nicht entschließen, den schönen Leib Poppaeas durch das Feuer des Scheiterhaufens zerstören zu lassen, und ließ sie nach orientalischer Sitte einbalsamieren und ihre Leiche in der Gruft der Julier beisetzen. Die Leichenfeier war großartig, alle öffentlichen Körper/S. 201/schaften beteiligten sich, und nachdem ihr Nero die Leichenrede gehalten halte, ließ er sie durch den gehorsamen Senat konsekrieren.

[...] Im Herbst [brach] eine furchtbare Epidemie in Rom aus, von welcher die Bevölkerung massenhaft weggerafft und weder Alter noch Stellung geschont wurde.<sup>37</sup>

Der Aberglaube, der in der Seuche eine Heimsuchung durch die Götter erblickte, fand noch weitere Nahrung in einer rasenden Windsbraut, welche Campanien verheerte und nicht nur Bäume und Feldfrüchte vernichtete, sondern auch Dörfer und Landhäuser zerstörte.

#### [Das Jahr 66]

Im Jahr 66 konnte Neros auswärtige Politik sich des bedeutenden Erfolges rühmen, welchen die armenischen Kriege herbeigeführt hatten, den Tiridates in Rom mit dem Königreich Armenien zu belehnen. Der parthische Prinz hatte nach dem Vertrag mit Corbulo den ganzen übrigen Teil des Jahres 64 und das Jahr 65 bis gegen Ende mit Besuchen und Verabschiedung bei seinen Brü/S.202/dern Pacorus und Vologaeses und ihrer Mutter verbracht. Als er nun im Spätjahr 65 bei Corbulo am Euphrat sich zur Reise nach Rom wieder einstellte, begleitete ihn ein königliches Gefolge; seine Gemahlin, seine Kinder und Neffen, sowie die Kinder des Monobazus, eine große Menge von armenischem und parthischem Adel, Leibwachen und Sklaven, zusammen ungefähr 3.000 Köpfe, wollten ihm zur Krönungsfahrt folgen. Corbulo musste ein entsprechendes Ehrengelait mitgeben, und so nahm dann endlich der gewaltige Zug den Landweg durch Vorderasien. Überall gastlich, ja selbst festlich empfangen verursachte derselbe den Gemeinden Asiens keinen geringen Aufwand; wenn die Angabe des Sueton richtig ist, nach welcher die Kosten einer Tagereise sich auf 800.000 Sesterzen beliefen, so machte die neunmonatliche Hin- und Rückreise einen Aufwand von ungefähr 200 Millionen Sesterzen erforderlich. Man kann sich diese schwere Last nur dadurch erklären, dass es galt bei dem künftigen Armenierkönig einen bleibenden Eindruck von der Größe und Macht des römischen Reiches hervorzurufen; sodann verteilte sich aber der Aufwand auf so große und durchgehend reiche Länderstrecken, dass der finanzielle Druck nicht in dem Maße fühlbar wurde, als dies bei der Größe der Summe auf den ersten Blick erscheint.

Tiridates, der zugleich Magier war, soll sich zuerst geweigert haben, die Reise zur See zu machen, da nach der Religion des Zarathustra das salzige Wasser des Meeres unrein ist. Gleichwohl /S. 203 ging er über den Hellespont; und wenn er vielleicht denselben bei seiner Enge und starken Strömung für einen Fluss halten konnte, so war dieser Irrtum doch nicht bei dem adriatischen Meer möglich, welches er bei seiner Rückreise befuhr; man wird also die betreffenden Angaben der Schriftsteller entweder für irrtümlich oder eine wirkliche Weigerung des Tiridates am Anfang eher für einen Vorwand denn als wirkliches religiöses Bedenken aufzufassen haben.

Durch Thrakien und Illyrien ging die Reise nun weiter zu Lande nach Italien, wo ihn und sein Gefolge die kaiserlichen Wagen erwarteten. Durch Picenum ging die Fahrt zunächst nach Neapel, wohin Nero seinem Vasallen entgegen kam, der ihm kniend seine Huldigung darbrachte. Nach diesem ersten Empfang, der gleichsam nur ein Privatakt war, folgten glänzende Spiele in Puteoli; der Asiate sollte diese Seite der Kultur des Abendlandes in ihrer lockendsten Weise kennen und schätzen lernen.

<sup>37</sup> Tacitus, Annalen XVI, 13. Sueton, Nero 39 und Orosius 7, 7 geben die Zahl der Toten mit 30.000 an nach den öffentlichen Sterberegistern der Libitina. Wahrscheinlich war die Zahl weit höher. Friedländer, Darst. 1, 32 A. 3.

Die offizielle Feierlichkeit, welche in dem Einzug in die Hauptstadt und in der Belehungszeremonie bestand, hatte bisher wegen Ungunst der Witterung verschoben werden müssen, und die Neugierde der Bevölkerung war noch mehr als gewöhnlich gesteigert. Als endlich der Tag bestimmt war, da hatten sich schon in der Nacht viele Tausende in der glänzend geschmückten Stadt in festlicher Toga versammelt, welche das Forum insbesondere und die umliegenden Tempel und Basiliken bedeckten, während die Prätorianer im Paradeanzug den Zugang für den Triumphzug des Kaisers offen hielten. Mit Tagesanbruch erschien Nero in Begleitung des Senats und eines Teils seiner Garden und nahm auf dem curulischen Stuhl Platz, welcher für ihn auf der Rednerbühne aufgestellt war. Nachdem der Kaiser sich niedergelassen hatte, schritten Tiridates und sein Gefolge durch die Reihen der Prätorianer und bezeugten dem römischen Imperator, an den Stufen der Rostra kniend, ihre Ehrerbietung. Der Partherprinz brachte seine Bitte um Belehnung mit Armenien vor, und Nero gewährte dieselbe, indem er ihm /S. 204/ an Stelle des Turbans das Diadem auf das Haupt setzte. Maßloser Jubel des geschmeichelten Pöbels begleitete diesen Akt, Nero ward als Imperator begrüßt, brachte den Lorbeerzweig auf das Capitol und schloss den Janustempel. Jetzt folgte ein großartiges Fest des Senats im Theater des Pompeius, bei dem alles, selbst die Sitze und sonstigen Räume in reicher Vergoldung prangten.

Der Kaiser ehrte hierbei den neuen Vasallen, indem er ihn bei der Aufführung zu seiner Rechten sitzen ließ. Selbstverständlich konnte Nero den König nicht entlassen, ohne auch von ihm Bewunderung seiner künstlerischen Leistungen zu ernten, und trat als Kitharöde vor demselben auf; letzterer gab wohl aus Courtoisie ebenfalls einen Beweis seiner heimischen Fertigkeiten, indem er bei einer Tierhetze zwei Stiere mit einem Wurf durchbohrte. Überhaupt scheint der König durch manche glänzende Eigenschaft Neros Gunst in hohem Maße gewonnen zu haben); denn außer bedeutenden Geschenken erhielt er die Erlaubnis, seine noch in Trümmern liegende Hauptstadt Artaxata wieder aufzubauen und hierzu Bauleute aus Rom mitzunehmen; Nero wusste wohl, dass es schon ein wichtiger Schritt zur Befreundung der gegenseitigen Länder war, wenn römische Bauweise den Armeniern alltäglich die Kunstleistungen des Abendlandes in Erinnerung brachte und das Verlangen nach weiterer Kenntnis erweckte. Tiridates erwiderte die Gnade Neros /S. 205/ dadurch, dass er seine neu erbaute Hauptstadt Neronia benannte.

Vielleicht sind auch die ehernen Rosse, welche in der VII. Regio standen, als Gegengeschenk des armenischen Herrschers zu betrachten.<sup>38</sup> Die Rückreise erfolgte über das adriatische Meer nach Dyrrhachium und von hier aus wahrscheinlich wieder zu Lande nach Asien. Corbulo gestattete dem König, nur diejenigen Bauleute mitzunehmen, welche ihm von Nero bewilligt worden waren; dagegen musste er alle diejenigen an der Grenze entlassen, welche er noch nachträglich und privatim engagiert hatte; den Grund dieser etwas kleinlichen Maßregel können wir um so weniger erraten, als die Beziehungen des neuen Prinzepts zu Rom freundlich blieben. Vielleicht nahm Tiridates bereits eine Einladung an seinen Bruder Vologaeses mit, den Kaiser in Rom zu besuchen ; doch hatte dieselbe keinen Erfolg, obwohl das Verhältnis zum Partherkönig fortgesetzt ein gutes blieb.

[...]

/S. 209] Wie weit es mit der Sicherheit des Verkehrs [in Judäa] gekommen war, zeigt in recht sprechender Weise die Tatsache, dass es selbst bei den /S. 210/ friedfertigen Essenern stehende Sitte war, nur bewaffnet zu reisen<sup>39</sup>, und weder der einheimische noch der römische Beamte auf seinen Dienstreisen waren einen Augenblick ihres Lebens sicher. Mit diesen Leuten hatten einst Judas der Gaulaniter und Sadduk unter Augustus das Land heimgesucht, mehr Räuber als nationale Kämpfer; unter Nero wurden sie diesem Charakter nicht untreu, doch drängten sie in auffallenderer Weise ihre nationalen Bestrebungen in den Vordergrund, und am Anfang der neronischen Regierung verheerten ihre Banden mit Feuer und Schwert die Besitzungen der friedlichen Bevölkerung, welcher nur zwischen Vernichtung oder Anschluss die Wahl blieb.<sup>40</sup> Während so auf dem Land ein unerträglicher Zustand von Gewalttätigkeit und Unsicherheit herrschte, griff die Partei der Zeloten in den Städten, insbesondere in Jerusalem zu einem nicht minder wirksamen Mittel, die ohnedies nicht zu eifrigen Gegner zu

<sup>38</sup> Dio Cassius, 63, 7.

<sup>39</sup> Josephus Flavius, Jüdischer Krieg, 2, 8, 4.

<sup>40</sup> Josephus Flavius, Jüdischer Krieg, 2, 13; 6, 7; 8, 1.

schrecken und niederzuhalten. Meuchelmörder trafen jeden, welchen das geheime Gericht der Revolutionäre als Vaterlandsfeind bezeichnet hatte, mit ihrem selten fehlenden Dolch, und bald war der Name der Sikarier so gefürchtet<sup>41</sup>, dass selbst die Nachricht Glaube fand, der römische Prokurator habe es vorgezogen, mit ihnen im Stillen zu paktieren. In diese schwierigen Verhältnisse hätte auch ein viel bedeutenderer Mensch als Antonius Felix war, welchen unter Claudius der Einfluss seines Bruders Pallas zum Statthalter in Judäa erhoben hatte<sup>42</sup>, kaum eine bleibende Heilung bringen können; nur ein Krieg, welcher voraussichtlich mit der größten Erbitterung geführt werden musste, konnte hier Befreiung von unerträglich gewordenen Zuständen herbeiführen. Jeder römische Beamte stand dem Kern der Schwierigkeiten, den religiösen Verhältnissen ratlos gegenüber; wenn es ihm selbst möglich war, sich eingehende /S. 211/ Kenntnis zu verschaffen, so rief schon jeder Versuch zu helfen, selbst wenn er noch so gut gemeint war, bei der fanatisierten Bevölkerung Misstrauen und Erbitterung hervor; man konnte es aber dem Römer nicht verargen, wenn er für die angebliche Berechtigung dieser jüdischen Stimmung nicht das geringste Verständnis hatte.

Diese Seiten traten bei allen denjenigen Statthaltern hervor, welche von Felix an und schon vor ihm bis zum Jahr 66 das Land regierten; nimmt man noch dazu, dass alle das natürliche Bestreben hatten, die ruhigen Zustände, unter denen sie das Land erobert hatten, zu erhalten und alles zu vermeiden, was zu einem offenen Aufstand führen konnte, so wird man es leicht verstehen, wie eine Menge von Gerüchten entstehen konnten, welche die Statthalter Judäas zur Zeit Neros fast ohne Ausnahme als gänzlich unfähige oder schlechte Menschen darstellen.

[...]

/S. 224/ [...] Die Botschaft des Statthalters über die Vorfälle [in Judäa] traf Nero in Griechenland, wohin er wahrscheinlich in den letzten Monaten d. Jahres 66 abgereist war.<sup>43</sup> Der Kaiser war über die Unfähigkeit des syrischen Gouverneurs empört, und beurteilte die Sachlage ganz richtig, wenn er äußerte, nicht die Bedeutung der Feinde, sondern die Nachlässigkeit der Römer sei an solchem Ausgang schuld.

Er berief denselben sofort von seinem Posten zurück und sandte einen der erprobtesten und tüchtigsten Offiziere, den späteren Kaiser Vespasian, welcher in Britannien seine Schule gemacht hatte, aus seiner Umgebung zur Führung des Krieges in die Provinz Palästina /S. 225/ ab, während Syrien einem in seiner Art ebenfalls höchst fähigen Verwaltungsbeamten und Staatsmann, Licinius Mucianus, übergeben wurde. Mit solchen Kräften und den entsprechenden militärischen Maßnahmen durfte man ruhig der Entwicklung des Dramas entgegensehen; der Ausgang konnte keinen Augenblick zweifelhaft sein.

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Rom und dessen Umgebung hatte er eine Anzahl seiner Freigelassenen berufen, von welchen Helios der bekannteste ist, ohne dass er sonst vor den andern hervorragte.

/S. 226/

[Die folgenden angeblichen „Opfer“ Kaiser Neros starben mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit an der Pockenepidemie. Tacitus stellt sie als Opfer Neros hin, um den Kaiser absichtlich mit Schmutz zu bewerfen.]

Nach der Darstellung des Tacitus wurde Annaeus Mela, der Vater des Lucanus wegen der Strenge, mit welcher er die Forderungen seines Sohnes eintrieb, von einem der Schuldner, Fabius Romanos, der zugleich ein genauer Freund des Toten gewesen war, auf Grund gefälschter Briefe des Lucanus als Teilnehmer an der Pisonischen Verschwörung denunziert und tötete sich [angeblich], ohne die Entscheidung abzuwarten, nachdem er noch einen Teil seines Vermögens dem Tigellinus und Cossutianus Capito, dessen Schwiegersohn, vermacht

<sup>41</sup> Josephus Flavius, Jüdischer Krieg, 2, 13, 3. Josephus, Jüdische Altertümer, 20, 8, 5 berichtet, wonach Felix durch die Ermordung des Hohenpriesters Jonathan erst das freche Auftreten der Sicarier insbesondere an den Festen hervorgerufen habe. Bei diesen Gelegenheiten konnten sie eben ihre Schandtaten am sichersten ausüben.

<sup>42</sup> Tacitus, Annalen, XII, 54. Josephus, Jüdischer Krieg, 2, 12, 8.

<sup>43</sup> Plutarch, >Otho<, 5. Sueton, >Nero<, 19, 22. Dio 63, 8 – 12. Auf seine Ankunft in Griechenland beziehen sich die Münzen von Corinth und Patrae mit ADV(entus) AVG. Eckel 2, 242, 256, 6, 278.

hatte, um den Rest für seine Familie zu retten. Außer seinem Testament fand sich jedoch noch eine Erklärung des Verstorbenen vor, dass er schuldlos sterbe, aber Rufius Crispinus und Anicius Cerialis an dem Unternehmen gegen das Leben des Prinzeps beteiligt gewesen seien. Diese, von Tacitus als grundlos bezeichnete Angabe fand Glauben, weil Crispinus eben in Sardinien getötet /S. 227/ worden war und weil Nero den Cerialis töten lassen wollte; dieser tötete sich „nicht lange nachher“ selbst. Bei diesen Angaben bleibt Verschiedenes wiederum unklar. Woher wusste Tacitus, dass die Angabe des Mela fingiert war und wie konnte er selbst seine Unschuld beweisen? Hält man diese Angabe mit der Verbannung des Rufius Crispinus zusammen und mit dem übertrieben servilen Antrag des Cerialis im Senat bei Verhandlung der Belohnungen für die bei der pisonischen Verschwörung geleisteten Dienste, so bekommt man den Eindruck, dass die Angaben des Mela schwerlich reine Fiction (composita) waren. Warum wurde Crispinus in Sardinien getötet, nachdem er doch schon fast ein Jahr verbannt und Poppaea tot war, deren einstige Verbindung mit ihm ja doch von Tacitus als einziger Grund seiner Verurteilung berichtet wurde?

Und wenn Anicius Cerialis unschuldig war, warum hätte er denn Nero gefährlich erscheinen sollen, da er doch, wie sein Antrag zeigen würde, dann ein sehr loyaler und durch persönliche Bedeutung keineswegs hervorragender Mann war? Wir müssen auf alle diese Fragen die Antwort schuldig bleiben, da Tacitus hier abermals nur Behauptungen, keine Beweise gegeben hat. [...]

/S. 228/ [...] Während alle die eben berichteten Fälle noch vor Ankunft des Tiridates fielen, wurden während dessen Anwesenheit in Rom Barea Soranus und Paetus Thrasea zum Tod verurteilt<sup>44</sup>; und bei dieser Gelegenheit Paconius Agrippinus und Helvidius Priscus zur Verbannung, /S. 229/ Curtius Montanus für unfähig erklärt, Staatsämter zu bekleiden; die Ankläger Marcellus Eprius und Capito Cossutianus sowie Ostorius erhielten außerordentlich großartige Belohnungen.

Leider bricht mit der Schilderung des Todes von Thrasea der Bericht des Tacitus ab [Rest der >Annalen< ist verloren], und damit entsteht fast durchgehend die Unmöglichkeit chronologischer Bestimmung der von den übrigen Quellen berichteten Tatsachen.

In dieser Lage befindet man sich auch gegenüber der Vinicianischen Verschwörung<sup>45</sup>, welche nach Sueton zu Benevent entstanden und entdeckt worden sein soll. Wir wissen weder über ihre Tragweite noch die Motive und den Ausgang derselben das Geringste, selbst die Datierung bietet Schwierigkeiten. [...]

#### [Das Jahr 67]

/S. 245/ [...] Die glücklichen Erfolge, welche im jüdischen Krieg die römischen Waffen unter Vespasians Führung errangen, gestatteten Nero, ungestört durch ernstliche Regierungssorgen sich dem Vergnügen und der Freude über leicht errungene Siege zu überlassen. In allen Zweigen der Agonistik zeigte er gleich große Meisterschaft und Gesang nebst Kitharaspield fand bei seinen schmeichlerischen Zuhörern dieselbe enthusiastische Aufnahme wie Schauspiel und Rosselenkkunst. [...]

/S. 246/ [...] Abgesehen von der höchst mangelhaften Überlieferung, für welche der Bericht des Tacitus hier sehr wertvoll hätte sein müssen, da Cluvius Rufus' Angaben sehr authentisch sein konnten, liegt auch schon in der ganzen Art der Ereignisse, in der Entfernung von Rom, in dem Mangel unparteiischer Angaben manches, was diesen Umstand zu erklären

<sup>44</sup> Fußnote des Hrsg.: Paetus Thrasea wurde vom Senat wegen Atheismus zum Tode verurteilt, nicht von Kaiser Nero! Tacitus stellte Verbrechen der Senatoren gerne als angebliche Verbrechen Kaiser Neros hin. Wir müssen daher immer hinterfragen, aus welchem Grund wurde angeklagt und wer hatte ein Interesse an der Verurteilung des Angeklagten.

<sup>45</sup> Sueton, >Nero<, 36. Nach der sehr wahrscheinlichen Erklärung Henzens in >Scavi nel bosco sacro del fratelli Arvali per larghezza delle LL.MM.<, p. 21, 22 beziehen sich die auf der Arvaltafel vom Jahr 66 die Worte ob deteCTA nefariorum conSILIA providENTIAE REDDITO SACRIFICIO auf die Entdeckung der Verschwörung. Nipperday, Annalen, XV, 28 denkt an Annius Vinicianus, den Schwiegersohn Corbulos, als Haupt der Verschwörung, die durch Corbulos Hinrichtung hervorgerufen worden sei; stand Annius Vinicianus zu der Verschwörung in Beziehung, so wäre es wohl umgekehrt und Corbulos wegen der Beteiligung seines Schwiegersohnes getötet worden.



vermag. Dazu kommt noch, dass Nero bald nachher [angeblich] starb und ganz natürlich diese letzten Zeiten besonders die Parteifärbung durch die Gegner bekamen, während die Berichte der Hauptbeteiligten, der Griechen, vollständig fehlen. [...]

/S. 247/ [...] Berichte über den Zwang, der auf die Zuschauer für das Bleiben im Theater, so lange der Kaiser auftrat, geübt worden sein soll, werden zwar auch durch ähnliche Berichte bei Tacitus bestätigt; doch wird man auch in Griechenland berechtigt sein ähnliche Übertreibungen anzunehmen, wie dies in Rom der Fall war. Noch viel niedriger steht die Glaubwürdigkeit der Erzählung, Nero habe die Statuen aller früheren Sieger umwerfen und zerstören lassen; Pausanias hat dieselben 100 Jahre später noch überall gesehen; wenn also hier überhaupt auch nur ein Wort Wahrheit in dem Berichte ist, so kann dies höchstens eine Absicht gewesen sein, welche keinesfalls zur Ausführung kam.

Selbstverständlich hat die Anwesenheit des Kaisers und seines Gefolges in einem an Kunstschatzen aller Art so reichen Land, wie Hellas war, namentlich in denjenigen Angaben große Irrtümer und Übertreibungen hervorrufen müssen, welche sich auf die Wegschleppung von Erzeugnissen der bildenden Kunst beziehen. Sueton, der sonst alle Sünden des Kaisers [senatorische Propagandalügen über Kaiser Nero] genau registriert, hat hierüber gar keine Nachricht, und Vespasian, welcher sonst in Beurteilung der Erwerbungen seiner Vorgänger ziemlich gewissenhaft verfuhr, hat aus dem Nachlass Neros zwar verschiedene Kunstwerke in den Tempel der Friedensgöttin, aber nicht nach Griechenland bringen lassen.<sup>46</sup>

Es wird danach doch etwas zweifelhaft, ob das Raubsystem Neros bei seiner Anwesenheit wirklich so ausgebildet war, wie uns spätere /S. 248/ Quellen dies mitteilen.<sup>47</sup> Die glaubwürdigen Quellen, wie Pausanias und Dio Chrysostomos bestätigen durch ihre Angaben eine solche Annahme keineswegs. Nach Pausanias (10, 7, 1) hat Nero aus Delphi fünfhundert eherne Statuen von Göttern und Menschen dem Apollo wegnehmen lassen. Schon die große Anzahl macht es von vornherein wenig glaubwürdig, dass Nero dieselben alle mit sich geschleppt haben sollte. Aus Olympia wurde außer wenigen allen Arbeiten der Argeier Glaukos und Dionysos eine Statue des Odysseus entführt (Pausanias 5, 26, 3. 25, 8), Thespieae verlor den Eros des Praxiteles, welcher später in einem Brand zu Rom zerstört wurde. Dio Chrysostomos berichtet, Nero habe eine solche Vorliebe für Skulpturen besessen, dass er sich nicht einmal der Weihgeschenke in Delphi und Olympia enthielt, obgleich er die Heiligtümer an diesen Orten vor anderen geehrt hatte; auch von der Akropolis in Athen sei mehreres weggebracht worden und ebenso aus Pergamon; nur Rhodos habe er gänzlich geschont. Wenn man bei den zwei ersteren Orten noch im Unklaren sein kann, ob Dio sagen will, Nero habe dieselben bei seiner Anwesenheit in Griechenland beraubt, so ist dies bei Pergamon und Rhodos, vielleicht auch bei Athen, nicht möglich. Denn an beide Orte kam Nero [angeblich] gar nicht, und bei Rhodos hat Dio selbst den kaiserlichen Kommissar genannt, Kraton, welcher „im Auftrag Neros fast den ganzen Erdkreis durchsuchte und kein Dorf überging und bei dieser Gelegenheit zwar auch auf die Insel kam, den besorgten Bewohnern aber sofort erklärte, er sei nur gekommen, um seine eigene Kunstliebhaberei zu befriedigen; vom Kaiser habe er zur Einforderung in Rhodos keine Ermächtigung“. Es ist danach ganz klar, dass Dio in beiden letzteren Fällen nichts anderes meint als die kaiserlichen Einforderungen nach dem großen Brand. Danach wird es wahrscheinlich, dass auch die übrigen Fälle in dieselbe Zeit gehören, was /S. 249/ für Delphi namentlich auch durch die große Zahl der weggeschleppten Statuen glaubwürdig ist. Berücksichtigt man dabei, dass Pausanias an allen Orten des Peloponnes und von Hellas noch eine erstaunliche Menge der größten Kunstwerke vorführt, auch an solchen Orten, wohin Nero nachweislich gekommen ist, wie Corinth, Megara, Argos, ohne irgend einen Raub Neros zu registrieren, so wird es glaublich, dass sich jene Überlieferungen entweder auf ganz vereinzelte Fälle reduzieren, wo immer noch die Möglichkeit einer Schenkung nicht ausgeschlossen ist, oder aber einfach auf

<sup>46</sup> Plinius 34, 84. Die *violentia Neronis* bezieht sich wohl nur auf die Einforderung von Kunstwerken nach dem großen Brand von Rom, von denen auch manches zur Ausschmückung der Säle der *domus aurea* verwendet wurde.

<sup>47</sup> Philostratus, >Apollonia von Tyana<, V, 2 schätzt den Schaden, welchen Neros Reise in Griechenland angerichtet habe, höher als den durch Xerxes Kriegszug verursachten. Ähnlich Dio 63, 11.

einer Verwechslung der beiden Zeitpunkte, die so nahe lagen, beruhen. In den Tempelurkunden fand Pausanias sicherlich keine weitere Angabe, als dass die und die Statue auf Befehl des Kaisers Nero entfernt worden sei; denn wäre dabei die Anwesenheit des Kaisers oder der Namen seines Kommissars angegeben gewesen, so hätte Pausanias in seinem Bericht wohl diesen Umstand auf irgend eine Weise bemerklich gemacht. Doch auch für die Einforderungen nach dem Brand von Rom gibt die angeführte Stelle des Dio Chrysostomos einen interessanten Fingerzeig; der Kommissar verfuhr nicht so ganz nach eigener Willkür, wie dies Tacitus erzählt<sup>48</sup>, sondern es war ihm von Rom aus vorgezeichnet, welche Orte er besuchen sollte, wahrscheinlich auch in welchem Verhältnis zu den vorhandenen Mitteln seine Forderungen stehen sollten; nur dann lässt es sich erklären, dass die großen Sammlungen besonders berücksichtigt wurden, während an den vielen Orten zweiten und dritten Ranges von Pausanias keine solche Wegschleppungen erwähnt werden. Lasst sieh nun auch eine solche gewaltsame Aneignung fremden Eigentums mit den Rechtsbegriffen unserer Zeit nicht vereinigen, obgleich auch die moderne Geschichte in manchen Zeiten Analogieen hierfür bietet, so war dieselbe doch nach den Ansichten des Altertums durchaus statthaft. Und indem Pausanias einen solchen Fall aus der Zeit des Augustus berichtet, erwähnt er dieses Verhältnis ausdrücklich, indem er aus Sage und Geschichte eine Reihe von Belegen dafür anführt. Auch wird das Gehässige einer solchen Tat dadurch gemildert, dass diese Weihege/S. 250/schenke zwar ihrer Stätte aber nicht ihrer allgemeinen Bestimmung entzogen wurden, wenn sie die Tempel und öffentliche Plätze in Rom künftig schmückten, und dass der Abgang derselben bei der ganz großen Menge kaum fühlbar wurde. Nach allen diesen angeblichen Räubereien gibt Plinius die Zahl der in Rhodos vorhandenen Statuen noch auf 3.000 an, und bemerkt ausdrücklich, dass auch für Olympia, Delphi und Athen keine geringere Zahl anzusetzen sei. Pausanias ergänzt diese Angabe dahin, dass sich unter dem Vorhandenen noch alle die wertvollen Arbeiten der ersten Koryphäen, eines Phidias, Praxiteles, Skopas, Lysippos, Polyklet und Myron befinden; selbst goldene Statuen, die durch ihren Metallwert besonders reizen mussten, waren unangetastet geblieben.

Es können sich also selbst die Einforderungen nach dem großen Brand [von Rom] nur auf Werke von untergeordneter Bedeutung beschränkt haben, da sonst Pausanias oder Plinius sicherlich bedeutendere Arbeiten namentlich aufgeführt haben würden. Über den Eros in Thespieae wage ich keine Erklärung zu geben; doch konnte hier möglicherweise ein früher verübtes Unrecht als Legitimation für ein neues angeführt werden; der Ausdruck des Pausanias scheint darauf hinzuweisen, dass Nero nicht in seiner Anwesenheit die Überbringung nach Rom befahl. Dass übrigens die Einforderungen für den Wiederaufbau Roms in Griechenland als etwas Selbstverständliches betrachtet und durchaus nicht mit Erbitterung aufgenommen wurden, scheinen die Einladungen zu beweisen, welche die griechischen Städte wiederholt an den Kaiser richteten, selbst ihr Land zu besuchen.<sup>49</sup>

Hätten sie in der Weise, wie einzelne Schriftsteller dies glaubhaft machen wollen, die Erpressungen und Räubereien des Kaisers erfahren, so mussten sie unzurechnungsfähig sein, wenn sie auch noch seine Anwesenheit wünschten, da sie doch im voraus /S. 251/ wissen mussten, dass dann alle ihre großen Kunstschatze gefährdet waren.

Kaum minder verdächtig ist die Angabe, dass Nero viele reiche Griechen habe hinrichten lassen, um ihr Vermögen einzuziehen.<sup>50</sup> Hiergegen sprechen die außergewöhnlichen Sympathien, welche Nero den Griechen bei jeder Gelegenheit beweist, seine reichen Geschenke an alle Vornehmen des Landes, die mit ihm in nähere Beziehung traten, sowie der Mangel aller spezielleren Angaben, welche uns wenigstens für ein so unerhörtes Verfahren einen besseren Grund angeben würden als den allgemeinen der Habsucht; ob übrigens die Zahl der reichen Griechen in dieser Zeit so groß war, ist auch höchst zweifelhaft. Aber diese Männer hatten dann doch jedenfalls auch irgend welche hervorragende Stellung eingenommen und die Vernichtung so vieler hätte nicht so spurlos

<sup>48</sup> Tacitus, Annalen, XV, 45. Übrigens berichtet Tacitus XVI, 23 abweichend von Dio Chrysostomos, dass die Kommissare auch in Pergamon nichts erhalten hätten.

<sup>49</sup> Sueton, >Nero<, 22. Lucian, N. 2. Philostratos, Apollonios von Tyana<, 5, 7. Über die Sympathien, welche die Griechen Nero bewahrten, siehe Seite 298.

<sup>50</sup> Dio 63, 11.

geschehen können, dass Pausanias und Plutarch nicht auch etwas davon erfahren haben sollten.<sup>51</sup>

Selbstverständlich wird dadurch nicht ausgeschlossen, dass das Gefolge und Leute wie Tigellinus und Calvia Crispinilla sich manches hübsche Stück und manche Summe auf kaiserliche Rechnung angeeignet haben; es ist sogar wahrscheinlich, dass aus solchen Vorfällen und den Präzedentien früherer Kaiser, wie des Gaius Caesar [Caligula], insbesondere sich lawinenartig die später kursierenden Gerüchte gebildet haben.

Ob an der skandalösen Erzählung von Neros Vermählung mit dem Verschnittenen [dem Eunuchen] Sporus etwas Tatsächliches zu Grunde liegt in der Weise, wie dieselbe berichtet wird, lässt sich wohl mit Grund bezweifeln. Dass ein solches widernatürliches Verhältnis nicht der Zeit<sup>52</sup>, nicht dem Land [...] /S. 252/ widerspricht, wird niemand bestreiten mögen. Aber dass die Griechen bei der öffentlichen Vermählung dem Paar Kindersegen gewünscht haben sollen, streift doch schon zu sehr an das Gebiet des Blödsinns [Tacitus war ein sarkastischer Propagandist der Senatsoligarchen.], als dass wir es glauben können. Wenn man die verschiedenen Versionen über einen derartigen Akt im Leben Neros vergleicht, so kann man auch hier wieder sich nicht der Überzeugung verschließen, dass die Sage [das Gerücht, richtiger: die senatorische Propaganda] den Aufenthalt in Griechenland in wirklich erstaunlicher Weise bereichert und ausgeschmückt hat.

Ganz unklar nach ihren Motiven sind mehrere [angebliche] Hinrichtungen, welche in Griechenland stattfanden. Die bedeutendste Persönlichkeit unter allen, welche dort ihren Tod fanden, ist Domitius Corbulo, der Sieger im armenischen Krieg. Als derselbe in Kenchreae landete, erhielt er den Befehl zu sterben und stieß sich selbst das Schwert in die Brust, wie Dio angibt, mit den Worten: „So habe ich’s verdient“.<sup>53</sup> Dass der Grund zu dieser Tat nicht, wie der gleiche Schriftsteller berichtet, die Scheu Neros gewesen sein kann, vor ihm als Kitharöde sich sehen /S. 253/ zu lassen, bedarf keines Beweises. Wir sind über Corbulos letzte Verhältnisse überhaupt viel zu wenig unterrichtet, als dass wir auch nur eine Vermutung wagen könnten, worin seine Schuld in Asien bestanden haben kann. Eine Angabe des Tacitus<sup>54</sup> zeigt, dass einer seiner Offiziere sein Ankläger wurde, eine Stelle des Dio lässt auf hochverräterische Pläne schließen, die wenigstens die Absicht verfolgten, den Corbulo auf den Caesaren-Thron zu erben.<sup>55</sup>

Wäre es zu beweisen, dass Annius Vinicianus das Haupt der Verschwörung in Brundisium war, so läge der Verdacht sehr nahe, dass der frühzeitig schon so bedeutend erhobene junge Mann sich dadurch den Kopf verrücken ließ und zunächst an Erhebung seines Schwiegervaters [Corbulo] und in weiterer Folge an seine eigene Sukzession dachte.

Ebenso wenig können wir uns ein Urteil über die [angeblichen] Todesurteile der beiden Brüder Scribonius Rufus und Scribonius Proculus bilden<sup>56</sup>; die glückliche Stellung beider als Statthalter der beiden Germanien musste sie besonders dem Verdacht aussetzen, ehrgeizigen Unternehmungen eine Stütze zu bieten; geschickte Intriguen konnten also sich zu ihrem Sturz als besonders wirksam erweisen.

Ganz mysteriös klingt die Angabe über den Selbstmord der beiden Sulpicier<sup>57</sup>; ohne verhört oder bei Nero vorgelassen zu werden, sahen sie sich der allgemeinen Verachtung preisgegeben und töteten sich selbst. Man könnte danach wohl annehmen, dass eine Ungnade

<sup>51</sup> Pausanias 7, 17, 3. 10, 7, 1.

<sup>52</sup> Ähnliche Fälle bei Martial 12, 42, Juvenal 2, 117 ff. Schwerlich bezieht sich Juvenal 1, 60 auf das Verhältnis Neros, sondern es scheint dort eher an eine Amazone in Männertracht gedacht werden müssen.

<sup>53</sup> Fußnote Schiller: Dio 63, 17. Zumpt, Comm. Epigr. 2, 142 verlegt die Hinrichtung Corbulos bereits in d. J. 66 and zwar in die erste Zeit von Neros Aufenthalt. Doch ist die Argumentation desselben insofern nicht zwingend, als durch die neuen Anordnungen in Syrien sein imperium nicht alteriert zu werden brauchte; ob Macianus auch zugleich mit Vespasian nach Syrien abging, lässt sich nicht entscheiden; vielleicht geschah dies erst nach Cestius' Tod.

<sup>54</sup> >Historien<, III, 6. Ebenso II, 76 wo der Zusammenhang und die Worte quisquis timetur an Erhebung [Putsch] des Corbulo denken lassen.

<sup>55</sup> Dio 62, 19.

<sup>56</sup> Dio 63, 17. Tacitus XIII, 48 und Nipperday zu der Stelle Tacitus >Historien<, IV, 41 wird Paetius Africanus und von diesem Vibius Crispus als Urheber ihres Todes erwähnt.

<sup>57</sup> Dio 63, 17.

des Kaisers so vernichtend wirkte, dass die davon Betroffenen glaubten, nicht mehr weiterleben zu können; über die Gründe solcher Ungnade werden wir jedoch nicht unterrichtet.

Wenn die Verbannung des Statthalters von Ägypten, Caecina Tuscus<sup>58</sup>, und des Pantomimen Paris /S. 254/ in dieselbe Zeit gehören, so können sie weder nach der Bedeutung der Persönlichkeiten noch nach den Motiven mit den vorhergehenden Fällen auf eine Stufe gestellt werden. Der eine hatte durch Baden in den für Nero ausdrücklich hergerichteten Thermen sich in den Augen der ägyptischen Bevölkerung dem Kaiser gleichgestellt und jede Änderung des Bestehenden war in Ägypten besonders gefährlich; der zweite war schon früher bei Palastintrigen beteiligt und es ist jedenfalls wahrscheinlicher, dass er bei einer ähnlichen Veranlassung seinen Tod fand, als dass er [angeblich] deshalb hingerichtet wurde, weil Nero in ihm einen gefährlichen Konkurrenten seiner Kunst fürchtete<sup>59</sup>. [...]

Ganz unklar sind die Gründe für die Schließung des Delphischen Orakels und die Konfiskation des Gebietes von Kirrha; erstere soll er dadurch eingeleitet haben, dass er Menschen töten und sie in den Schlund werfen ließ, aus welchem die heiligen Dämpfe aufstiegen; jedenfalls konnte sie nicht lange gedauert haben, da das Orakel bald nachher wieder in seiner gewohnten Tätigkeit erscheint; auffallend ist, dass Pausanias, während er doch von der Beraubung des Heiligtums durch Nero spricht und auch die Heimsuchungen erwähnt, welche in früheren Zeiten über die heiligen Stätten kamen, von einem solchen unerhörten Frevel Neros nichts weiß, und Dio Chrysostomos sogar ausdrücklich berichtet<sup>60</sup>, Nero habe die Heiligtümer zu Olympia und Delphi besonders geehrt, eine Angabe, die wenigstens für den ersten Ort durch Pausanias<sup>61</sup> bestätigt wird.

Ob Nero deswegen Sparta nicht besucht hat, weil ihm die lykurgische Gesetzgebung nicht sympathisch war, und Athen, weil /S. 255/ dort die Sage von den Furien bestand<sup>62</sup>, ist sehr fraglich; für letztere Stadt [Athen] erscheint es schwer glaublich, dass er die großartigen Kunstschatze zu betrachten unterlassen haben sollte; bei ersterer ist der Grund wenigstens nicht recht einleuchtend; vielmehr mag die Bedeutungslosigkeit des Landes für Kunst und Agonistik den Kaiser davon ferngehalten haben, vielleicht auch bestimmte Tatsachen aus früherer Zeit, welche der Stadt Sparta eine Rüge aus Rom zugezogen hatten.

Die oft betätigte Neugierde oder Wissbegierde Neros bezeugt der in Griechenland gemachte Versuch, die Tiefe des alkyonischen Binnensees, eines Gewässers von [angeblich] grundloser Tiefe zu erforschen<sup>63</sup>.

Das bedeutendste Projekt des Kaisers bleibt aber immer die Durchstechung und Kanalisierung des Isthmus von Corinth, ein Plan, welchen schon der erste Caesar hatte ausführen wollen. Unstreitig hatte die griechische Schifffahrt die Bedeutung verloren, welche einst ein solches Unternehmen nicht nur gerechtfertigt, sondern selbst gefordert hätte; trotzdem musste dasselbe für den Handel mit der Levante noch jetzt höchst segensreich werden. Der Kaiser ließ sich durch die vielfachen religiösen Bedenken nicht abhalten, den ersten Spatenstich zu tun und selbst ein Körbchen mit Erde auf der Schulter hinweg zu tragen. Die Arbeit wurde mit Nachdruck von zwei entgegengesetzten Punkten begonnen; selbst die Prätorianer mussten sich an derselben beteiligen, wenn ihnen auch der leichtere Teil am westlichen Strande zufiel; die anstrengenden Felsarbeiten wurden von Verbrechern und Gefangenen verrichtet und Vespasian sandte Ende des Jahres 6.000 [versklavte] Juden zu diesem Zweck nach Griechenland.

Doch wurde die Arbeit nach zweieinhalb Monaten eingestellt, nachdem eine Strecke von vier Stadien erreicht war, weil man noch nicht die nötigen Mittel hatte, um die großen

<sup>58</sup> Fußnote Schiller: Er war Praefekt von Ägypten und wurde durch Ti. Alexander ersetzt, wahrscheinlich Ende des Jahres 66. Früher hatte ihm Nero besonderes Vertrauen bewiesen und ihn sogar in einem kritischen Augenblick zum praef. Praetor. Ernann, Tacitus, >Annalen< XIII, 20.

<sup>59</sup> Sueton, >Nero<, 54. Dio 63, 17.

<sup>60</sup> Dio Chrysostomos, 31. Rede, 6.

<sup>61</sup> Pausanias, 5, 12, 8.

<sup>62</sup> Dio 63, 14. Sueton, >Nero< 34 weiß nur, dass er [angeblich] den Eleusinischen Mysterien nicht beizuwohnen wagte.

<sup>63</sup> Pausanias 2, 37, 5. Curtius, >Peloponnes<, 2, 369.

Schwierigkeiten zu meistern, welche sich dem Fortgang der Arbeit in durchgehenden Felsbänken /S. 256/ darboten.

Ehe Nero das Land verließ, erklärte er Griechenland bei Gelegenheit der istsmischen Spiele noch für frei und entschädigte den Senat mit Sardinien für den Verlust seiner Provinz.

Während Nero seine Zeit in Griechenland verbrachte, nahmen die Freigelassenen in Rom die Interessen ihres Herrn mit Treue und Umsicht wahr. Auch hier fehlt es gänzlich an Nachrichten über die Art und Weise, wie dieses geschah, gelegentliche Notizen des Dio Cassius ausgenommen. Die von ihm berichtete Hinrichtung des Sulpicius Camerinus und seines Sohnes wurde vielleicht nicht ohne Wert sein, wenn wir sonst im Stande wären, irgend eine glaubhafte Nachricht darüber zu finden; denn dass die Beklagten hingerichtet worden seien, weil sie den Beinamen Pythikus führten, ist sicherlich unwahr; die römische Justiz hat selbst unter den schlechtesten Kaisern ein plausibles Motiv gefunden für ihre Justizmorde; hier aber ist eine solche Torheit um so weniger anzunehmen, als die Anklage durch M. Aquilius Regulus vor dem Senat erfolgte<sup>64</sup>, welcher auch das Urteil zu sprechen hatte; möglicherweise ist hier wieder, wie in anderen Fällen einer der von der Anklage beigebrachten Indizien für die hochverräterische Gesinnung der Beklagten von Dio oder seiner Quelle zur Anklage selbst gestempelt worden. Übrigens ist die Erwähnung der Sulpicier in Griechenland und dann in Rom höchst verdächtig, und es scheint beinahe, dass vielleicht der Epitomator oder Dio selbst schon vorgefundene Angaben in Verwirrung gebracht hat.

Ebenso wenig lässt sich erraten, warum Helios den Kaiser wiederholt zur Rückkehr drängte und schließlich selbst nach Griechenland ging, um durch persönliche Berichterstattung den gänzlich sorglosen Prinzeps zur Heimkehr zu bewegen.<sup>65</sup> Die Gründe müssen, wenn auch der Brief des Nero nicht vorhanden wäre<sup>66</sup>, sehr dringende gewesen sein, und es scheint, dass die kaiserlichen Freigelassenen es nicht mehr wagten, länger die Garantie für den Thron des Kaisers in Italien zu übernehmen. Dio weiß hier wieder von einer Verschwörung zu berichten, deren Existenz in Rom den Helios zu seiner Handlungsweise bestimmt habe; weit näher liegt die Vermutung, dass die Regierung von den Plänen des Vindex bereits Kenntnis erhalten hatte. Stünde die Zeit der Rückkehr des Kaisers fest, so könnten die Vermutungen hier schon eine bestimmtere Gestaltung annehmen; da aber auch hier alle Anhaltspunkte einer chronologischen Bestimmung fehlen, so schwebt man mit allen Annahmen mehr oder minder in der Luft. Nur die Tatsache steht fest, dass Nero sich durch Helios /S. 258/ zur Rückkehr bestimmen ließ. Ob dieselbe in den letzten Monaten des Jahres 67 oder in den ersten des Jahres 68 erfolgte, lässt sich schlechterdings nicht entscheiden.

Anfang September muss Nero noch in Griechenland gewesen sein, da Vespasian sonst von seiner Abreise Kenntnis gehabt hätte, als er Mitte September die gefangenen Juden nach diesem Lande abschickte.

Griechenland bewahrte dem scheidenden Kaiser eine freundliche Erinnerung und noch 50 und 100 Jahre später gedachten ernste Männer wie Plutarch und Pausanias der glänzenden Zeiten und des letzten Schimmers von Glück, welche dieser Prinzeps noch einmal Griechenland geschenkt hatte.

Die Erfolge in Griechenland hatten des Kaisers Sinne [angeblich] vollständig umnebelt und seine Rückkehr weist eine weitere Reihe von Narrheiten auf, welche die Geschichte nur mit Widerwillen verzeichnen kann. Die Rolle des olympischen Siegers wurde zuerst in Neapel mit größter Genauigkeit durchgeführt; und hier hatte die Komödie, abgesehen davon, dass der Kaiser der Komödiant war, noch einigen Sinn, da die gräzisierende Stadt den griechischen Maßstab an solche Dinge anlegte. Auf weißen Rossen hielt der Kaiser durch eine in die Stadtmauer gelegte Bresche mit seiner Siegesbeute den feierlichen Einzug in die Beifall jauchzende Stadt, von da ging die Reise nach der Lieblingsstadt Antium, dann über Albanum nach Rom. [...]

S. 259/ [...]

<sup>64</sup> Plinius, Epist. 1, 5, 3. Sulpicius Camerinus war im Jahr 58 wegen saevitia in seiner Statthalterschaft angeklagt. Tacitus, >Annalen< XIII, 52.

<sup>65</sup> Fußnote des Hrsg.: Natürlich wegen in Rom bekanntgewordener Putschgerüchte.

<sup>66</sup> Sueton, >Nero< 23. Dio 63, 19.

Ohne dass es möglich wäre, eine genaue Trennlinie zwischen den Jahren 67 und 68 zu ziehen, gelangen wir in das letzte Jahr des Nero, welches den Untergang des julischen Hauses und in gewissem Sinne auch die Auflösung des alten Staates herbeiführte; neue Bürgerkriege zerreißen die Welt in erschütternden Wehen, aber nicht mehr von den Bürgern des römischen Staates, sondern von den Heeren erkämpft, welche den Kaiser ihrer Wahl auf den Thron der Caesaren erheben, und Vespasians nüchterner Geist drückt in einer neuen Konstituierung dem neuen Reich den Stempel seiner Zeit auf. Doch einstweilen kämpfte er noch im Osten gegen die Juden.

Der Feldzug des Jahres 67 hatte mit der Eroberung Galiläas geschlossen und Vespasian benutzte die Waffenruhe während der Wintermonate, um die neue Organisation der wieder eingenommenen Gebiete durchzuführen. So verlockend auch die Nachricht/S. 260/ten über die Zustände in Jerusalem klangen, er ließ sich nicht von den sanguinischen Plänen seines Kriegsrates fortreißen, gegen die wichtige Stadt den Verzweiflungskampf jetzt schon zu beginnen; unbeirrt folgte er seinem Vorsatz, erst die Belagerung der Hauptstadt zu beginnen, wenn es ihm gelungen wäre, den Aufstand überall im Land niederzuwerfen und jene vollständig zu isolieren. Wahrscheinlich begannen die römischen Operationen wieder Ende Februar mit der Eroberung Gadaras, der Hauptfestung im transjordanischen Gebiet. [...]

/S. 261/ [...] Während auf diese Weise der gefährliche Aufstand im Osten seinem Ende entgegenging, bereitete sich im Westen die Entscheidung vor, welche der Herrschaft der julischen Familie und zunächst auch den Kämpfen in Judäa ein Ende machte, der Aufstand des Vindex. Dieser törichte Versuch, ein nationales Reich in Gallien zu schaffen, bedarf um so mehr einer eingehenden und kritischen Betrachtung, als es in der modernen Geschichtschreibung so zu sagen Glaubenssatz zu sein scheint, dass der Urheber dieses Unternehmens, Vindex, nur aus sittlicher Entrüstung die Fahne der Empörung für Galbas Erhebung aufgepflanzt und beinahe auch den germanischen Statthalter, Verginius Rufus, für seine Pläne gewonnen habe; nur durch ein unerklärliches Missverständnis sei der gallische Führer in Folge eines unvermuteten Angriffes auf seine Truppen von eigener Hand gefallen. Nur Sievers hat auch hier, wie so häufig, bereits das Richtige gesehen, ohne übrigens das Verhältnis der Quellen hierüber genauer zu berücksichtigen; er ist zu dem richtigen Schluss gekommen, dass dieses angeblich uneigennütziges Verfahren des Vindex in der Tat nichts anderes war, als ein Versuch, die Selbständigkeit Galliens zu begründen und sich des Namens von Galba zur Erreichung dieser Absicht zu bedienen.

/S. 262/ Dieses Resultat wird durch eine genauere Betrachtung der Quellen vollständig bestätigt werden. [...]

/S. 276/ [...] Ist es endlich noch erlaubt eine Vermutung über die Entstehung der vorhandenen Überlieferung auszusprechen, so wird kaum die Annahme abzuweisen sein, dass die beiden in Zeit und Örtlichkeit sich so nahe stehenden Aufstände des Vindex und Civilis vielfach in einander geflossen sind. Sodann ist aber die rhetorisierende Geschichtschreibung des 2. und 3., wahrscheinlich auch schon des 1. Jahrhunderts bedeutend an der jetzigen Gestaltung der Tradition beteiligt. Was konnte es für einen stärkeren Beweis für die [angebliche] Schlechtigkeit Neros geben, als dass schließlich sogar Gallier, sogenannte Halbbarbaren, dieselbe nicht mehr ertragen konnten? Eine einzige Rede des Vindex reichte hin, um der vorhandenen sittlichen Entrüstung die Waffen des Aufstandes in die Hände zu geben? Wir dürfen es heutzutage ruhig wagen, diesen Schlussbeweis der senatorischen Geschichtsschreiber für Neros Schuld zu erschüttern: Der Aufstand in Gallien unter Vindex hat einen rein nationalen [innergallischen] Charakter gehabt.

Die Nachricht vom Abfall des Vindex traf am 19. März ein als Nero gerade in Neapel verweilte, um den griechischen Spielen, die hier gefeiert wurden, beizuwohnen. Der Kaiser ließ sich durch die Unglücksbotschaft nicht abhalten, das Gymnasium zu besuchen und den /S. 277/ Übungen der Athleten eifrig zuzuschauen; doch scheint er im Stillen alle Vorbereitungen getroffen zu haben, um sich den Thron zu sichern; dieselben entzogen sich

aber, wie wohl stets in derartigen Fällen, der Öffentlichkeit, dass Sueton berichten konnte, er habe acht Tage lang gar keinen Befehl ergehen lassen, was eigentlich gegen die drohende Gefahr geschehen solle. Als dann neue Nachrichten die Fortschritte der Empörung meldeten, begab er sich selbst nach Rom und beriet mit dem consilium principii die nötigen Maßnahmen; einer der ersten Schritte war jedenfalls ein Antrag beim Senat den Vindex zu ächten und einen Preis auf seinen Kopf zu setzen. Wirksamer war die Zurückberufung der Truppenteile, welche auf den Befehl des Kaisers zu einem Krieg gegen die Sarmaten aus Germanien, Britannien und den Donauprovinzen bereits ihren Marsch angetreten hatten.

Unterdessen hatte sich Vindex, der sah, wie wenig Fortschritte sein Unternehmen machte und dass dasselbe aussichtslos sei, wenn es ihm nicht gelang, für seine Zwecke einen angesehenen römischen Namen zu finden, unter dessen Schutze er seine eigenen Pläne fördern /S. 278/ konnte, an den Statthalter von Hispania Tarraconensis, P. Sulpicius Galba gewandt und demselben angetragen, ihn [Galba] als Kandidaten für den Kaiserthron aufzustellen. Dieser Mann gehörte einer der alten römischen Familien an, welche in den Zeiten der Republik die Welt durch den Klang ihres Namens zittern machten, und war seit acht Jahren auf seinem Posten in diesem Land. Wie die meisten Neronischen Statthalter hatte er sich tüchtig in seiner Amtsführung bewiesen, aber schon längere Zeit vor dem Abfall des Vindex ein zweideutiges Spiel Nero gegenüber getrieben. Nie ein hervorragender Geist und namentlich in seinem Alter völlig von fremdem Einfluss abhängig, dachte er wohl schon lange daran, ob er den ehrgeizigen Einflüsterungen seiner Ratgeber Gehör schenken und seine Hand nach der Krone erheben sollte.

Da traf ihn der wiederholte Antrag des Vindex, gegen den er zu Anfang sich spröde gezeigt hatte, da er abwarten wollte, in wie weit die großsprecherischen Verheißungen des Galliers in Erfüllung gehen würden. Noch schwankte er zwischen der Furcht um seinen Kopf und der lockenden Aussicht in das Palast einzuziehen, als ein Gesuch des dem Kaiser ergebenen Statthalters von Aquitanien eintraf, ihm gegen Vindex zu Hilfe zu kommen. Jetzt musste er sich entscheiden, ob er die Hoffnung, welche ihm der Aufstand des Vindex bot, ebenfalls aufgeben oder die Fahne des Abfalles von Nero erheben sollte. Galba entschied sich für das letztere, hauptsächlich durch das Drängen seines Legaten T. Vinius zu diesem Entschluss bestimmt.<sup>67</sup>

Am 2. April 68<sup>68</sup> hatte der Statthalter einen Gerichtstag angesagt und bestieg das von zahlreicher Zuhörerschaft umwogte Tribunal; seine Freunde hatten durch Aufstellung von Bildern derjenigen Leute, welche angeblich als Opfer von Neros Grausamkeit gefallen sein sollten, dafür gesorgt, dass die Neugierde aufs höchste /S. 279/ gespannt war; Galba hielt alsdann eine Rede gegen Nero und machte seine Kandidatur um den Thron bekannt; denn dies war die Tragweite der Erklärung, dass er einstweilen nur Legat des Senats und des römischen Volkes sei; erst die formelle Bestätigung konnte dem loyalen Mann die Krone übertragen. Die Versammlung begrüßte mit Beifallruf diesen Entschluss und Galba machte sofort Anstalten, sich zum Kampf zu rüsten, welcher voraussichtlich zwischen ihm und Nero ausbrechen musste. Um die moralische Unterstützung der Provinz zu erhalten, erschienen Bekanntmachungen, welche der Bevölkerung erzählten, Galba habe sich nur aus Notwehr zu diesem Schritt entschlossen, da Nero bereits Mörder gegen ihn ausgesandt hätte, und dies wirkte wenigstens so viel, dass die nötigen Aushebungen nicht mit Widersetzlichkeit aufgenommen wurden. Aus Einheimischen errichtete er die spätere 7. Galbische Legion, aus den Flottensoldaten, welche in den spanischen Häfen lagen, und den nicht romanisierten Provinzialen nahm er die zugehörigen leichten Truppen, während eine Notabelnversammlung aus den Leuten mit senatorischem Census berufen und eine Garde aus den ritterbürtigen zusammengesetzt wurde; zugleich ergingen Aufforderungen an die übrigen Provinzen, sich

<sup>67</sup> Plutarch, Galba 1. Die angeblich von Nero erlassenen aber von Galba aufgefangenen Befehle zu des letzteren Ermordung sind jedenfalls in der Geschichte des Nero, wie Sievers 144, A 14 bemerkt, erstmalig. Es mag vielleicht sein, dass sie zur Rechtfertigung von Galbas Abfall fingiert worden waren. Auffallend ist die völlig gleiche Geschichte, welche von Galba gegenüber Vespasian berichtet wird. Sueton, >Galba<, 23.

<sup>68</sup> So Sievers 144, A 18.

dem Unternehmen anzuschließen. Doch dieselben beeilten sich nicht und außerhalb Spaniens fand sein Beispiel keine Nachahmung. Hier hatte sich zwar sofort Otho, der Statthalter Lusitaniens für ihn erklärt, und Caecina der Quaestor von Baetica sich ihm angeschlossen; aber was half dies, wenn Afrika unter Clodius Macer an Nero festhielt und wenn vor allem am Rhein /S. 280/ die Legionen von seiner Kandidatur nichts wissen wollten? Dort hatte unterdessen der Aufstand des Vindex durch Verginius ein schnelles Ende gefunden und die germanischen Legionen hatten ihren Feldherrn zum Kaiser ausgerufen; derselbe konnte sich nicht zur Annahme der Krone entschließen, wollte aber auch nicht für einen anderen sein Schwert in die Waagschale legen, am wenigsten für Galba; und dieser schien verloren. Schon bereute die eine der beiden Reiterschwadronen, welche in Spanien sich seinem Unternehmen angeschlossen hatten, den Treuebruch und konnte nur mit Mühe davon abgehalten werden, den Statthalter zu verlassen und die Gnade Neros anzuflehen, die kaiserlichen Sklaven, welche sich auf den Domänen in Spanien befanden, zettelten eine Verschwörung an, welche die Ermordung Galbas zum Zweck hatte, Vindex war mit seinem Heer vernichtet und die Lage des abgefallenen Gouverneurs schien so gänzlich aussichtslos, dass er daran dachte, freiwillig ans dem Leben zu scheiden; in völlige Lethargie versunken erwartete er sein Ende zu Clunia und schickte zum letzten Mal Verginius die Aufforderung zu, sich mit ihm zu verbinden, während seine Truppen näher gegen die Pyrenäen vorrückten. [...]

/S. 281/ [...] Als die Nachricht von Galbas Abfall um die Mitte April nach Rom gelangte, hatte der Kaiser sofort den spanischen Statthalter geächtet, seine Güter konfiszieren und seine Sklaven und Freigelassenen verhaften und mit dem Tode bedrohen lassen, falls sie es wagten in Italien die Pläne ihres Herrn zu unterstützen. Nero selbst übernahm das Konsulat, vielleicht in Folge einer Weissagung, vielleicht auch, weil das Ansehen, welches dieses Amt immer noch verlieh, in den Händen keines anderen als des Prinzeps sein sollte. Nach Sueton und Dio hat er außerdem zwischen allen möglichen Entschlüssen geschwankt. Bald wollte er selbst das Kommando der Armee gegen Galba übernehmen, ernannte aber dann Petronius Turpilianus und vielleicht Rubrius Gallus zu deren Führern; bald werden die Vorbereitungen zum Feldzug mit der größten Langsamkeit betrieben und der Kaiser denkt [angeblich] nur daran seine Konkubinen und Musikinstrumente möglichst bequem mit sich zu führen, und auf der anderen Seite organisiert er eine Flottenlegion, zieht die Marinetruppen in großer Anzahl nach Rom, ja soll sogar daran denken, die Plebs und Sklaven zu bewaffnen. Und während Petronius Turpilianus, vielleicht auch Rubrius Gallus mit Truppen gegen Galba ausziehen /S. 282/ bleiben die Prätorianer, die bei allen späteren und früheren Expeditionen den Kern der Heere bilden, wie es scheint, ruhig in Rom.

[...] Ein Gerücht verdrängte das andere und, wie es in solchen Zeiten zu geschehen pflegt, je unwahrscheinlicher ein solches war, desto eher und allgemeiner fand es Glauben; so sollte Verginius, so Petronius Turpilianus oder Rubrius Gallus abgefallen sein und es ist denkbar, dass noch ganz andere Versionen unter der Bevölkerung umliefen. Dass diese Nachrichten, unmöglich richtig sein können, /S. 283/ liegt auf der Hand; aber es wurde doch ein ganz vergebliches Unternehmen sein, wenn man versuchen wollte, dasjenige zu sondern, was glaubwürdig erscheinen kann. Offenbar sind die meisten Angaben nichts anderes als eben solche Gerüchte, die in der Stadt zirkulierten und welche die späteren Geschichtsschreiber einfach als Tatsachen verzeichneten.

[...]

/S. 287/ In Rom brachte die Nachricht vom [angeblichen] Tod Neros verschiedene Eindrücke hervor, obwohl im ersten Augenblicke die Freude das Bedauern überwogen haben mag. Der Senat fühlte sich als Herr der Lage und gedachte dem neuen Herrscher die Bedingungen vorzuschreiben, unter welchen er gewillt sei, ihm die Herrschaft zu übertragen; einstweilen genoss er in vollen Zügen das Glück wieder einmal, wie in den Zeiten der Republik, den Staat zu lenken; dass man dieses Recht mit einem Freigelassenen Galbas teilte, erregte wohl bei den wenigsten Mitgliedern ernstliches Bedenken. Nicht geringer war der Jubel der Freunde und Anhänger aller derjenigen, welche von Nero gestraft und verbannt worden waren und die nun hofften, in der Verwirrung des Thronwechsels oder in einer allgemeinen Amnestie nach Rom zurückkehren zu können. Die Masse dagegen, an die glänzenden Feste und die Verschwendung Neros gewöhnt, trauerte um den Kaiser. [...]



/S. 288/ Noch lange erhielt sich Neros Andenken sowohl in der Liebe als im Hass. Dankbare Hände schmückten alljährlich an seinem Todestag sein [angebliches] Grab mit Blumen und Kränzen, seine Statuen und Edikte wurden trotz des Verbots immer wieder auf der Rednerbühne und an anderen Orten aufgestellt, und eine starke Partei in Rom verglich alle folgenden Kaiser mit ihm; ja Otho musste es als eine Ehre ansehen, als ihm Volk und Soldaten den Beinamen „Nero“ gaben und er hat denselben selbst in offiziellen Erlassen geführt<sup>69</sup>.

Selbst aus dem fernen Parthien schickte der König Vologaeses eine Gesandtschaft zur Erneuerung des Bündnisses, welche zugleich den Auftrag hatte, dem Senat und dem Nachfolger Neros auf dem Thron der Caesaren die Bitte vorzutragen, sein Andenken in Ehren zu halten und dem Partherfürst die Erlaubnis zur Errichtung eines Denkmals zu geben. Ja diese Anhänglichkeit ging so weit, selbst die Richtigkeit seines Todes zu bestreiten; es gab Leute, welche beharrlich an seine Wiederkehr glaubten<sup>70</sup>; denn es hatte sich das Gerücht verbreitet, er sei [seinen Mördern] glücklich entkommen und werde wieder aus dem Osten zurückkehren. Drei Betrüger, welche diesen Glauben benutzten, fanden unter Otho, Titus und Domitian Anhang und Unterstützung und fast /S. 289/ 30 Jahre später zitterte der letztere [Domitian] noch vor dem Namen Neros.

Doch kaum minder ausschweifend war der Hass. Der Senat verurteilte Nero zu einer Strafe, wie sie kaum in dieser Zeit mehr zur Anwendung kam; das Andenken an ihn wurde verdammt, sein Name sollte überall getilgt, seine Statuen umgestürzt werden; und manche Inschriften, sowie der Mangel echter Statuen dieses Kaisers liefern den sichersten Beweis, dass dieser Beschluss in vielen Teilen des Reiches, insbesondere in Rom und Italien, vollzogen wurde. Erst Vitellius tat weiterer Zerstörung Einhalt, indem er durch ein öffentliches Totenopfer [für Nero] in feierlicher Weise den Senatsbeschluss umstieß<sup>71</sup>, welchen Otho tatsächlich schon nicht mehr beachtet hatte<sup>72</sup>.

/S. 290/ [...] Noch Augustin<sup>73</sup> findet es für nötig gegen die Ansicht, Nero sei nicht gestorben, zu protestieren, aber selbst noch am Ende des 11. Jahrhundert unter Paschal II. beunruhigte sein Geist die Umgebung des Monte Pincio und erst die kräftigsten Exorzismen und die Erbauung der Kirche S. Maria del Popolo konnten die abergläubischen Bewohner in ihrer Angst vor dem Schatten des heidnischen Kaisers beruhigen.

[...]

<sup>69</sup> Sueton, >Otho< 7. Tac. >Historien< 1, c. 2, 95. Plutarch, >Otho< 3. Dass er in offiziellen Erlassen sich des Beinamens „Nero“ bediente, stützt sich wahrscheinlich auf die Autorität des Cluvius Rufus.

<sup>70</sup> Dio Chrysostomos, 21. Rede, Abs. 9.

<sup>71</sup> Tacitus, >Historien<, II, 95 und sonstige Verehrung Neros durch Vitellius siehe >Historien< c. 71, 78. Sueton, >Vitellius<, 11. Cassius Dio, 65, 8.

<sup>72</sup> Sueton, >Otho<, 7. Plutarch, >Galba und Otho<, 3. Cassius Dio 64, 8.

<sup>73</sup> Augustin, de civ. dei, 20, 19; ähnlich vor ihm Lactantius, de mort. persec. 2; und Sulpicius Severus >Historien<, 4.

Lothar Baus

# QUO VADIS KAISER NERO ?

Die Rehabilitation des Nero Caesar  
und der stoischen Philosophie

XI. überarbeitete Auflage

ASCLEPIOS EDITION

ISBN 978-3-935288-36-1

# Inhalt

Vorbemerkungen . . . . .	Seite	7
Neros Abkunft und Jugend . . . . .	Seite	13
Der Thronanwärter . . . . .	Seite	14
Kurze Biographie Senecas . . . . .	Seite	17
Das Jahr 51 u. Zr.		
Nero erhält vorzeitig die Männertoga . . .	Seite	22
Das Jahr 52 u. Zr. . . . .	Seite	24
Das Jahr 53 u. Zr.		
Heirat Neros mit Octavia . . . . .	Seite	24
Das Jahr 54 u. Zr.		
Tod von Claudius - Nero Prinzeps . . . . .	Seite	27
Das Jahr 55 u. Zr.		
Tod des Britannicus . . . . .	Seite	32
Das Jahr 56 u. Zr.		
Groteske Propagandalügen . . . . .	Seite	37
Das Jahr 57 u. Zr.		
Wenig Erwähnenswertes . . . . .	Seite	38
Das Jahr 58 u. Zr.		
Kaiser Nero und Poppaea . . . . .	Seite	38
Das Jahr 59 u. Zr.		
Tod der Kaiserin Agrippina . . . . .	Seite	41
Das Jahr 60 u. Zr. . . . .	Seite	51
Das Jahr 61 u. Zr. . . . .	Seite	51
Das Jahr 62 u. Zr.		
Tod des Burrus - Rückzug Senecas . . . . .	Seite	52
Das Jahr 63 u. Zr. . . . .	Seite	55
Das Jahr 64 u. Zr.		
Abgebrochene Reise - Brand Roms . . . . .	Seite	56
Das Jahr 65 u. Zr.		
Verschwörung des Piso - Pockenepidemie . .	Seite	60
Das Jahr 66 u. Zr.		
Tiridates in Rom - Abreise Neros . . . . .	Seite	69
Das Jahr 67 u. Zr.		
Kaiser Nero in Griechenland . . . . .	Seite	75
Das Jahr 68 u. Zr.		
Quo vadis Kaiser Nero? . . . . .	Seite	82
Indizien für meine These, dass Nero freiwillig dem Prinzipat entsagte . . . . .	Seite	84
Propagandahetze gegen Kaiser Nero . . . . .	Seite	92
Indizien, die für eine Fälschung der Nero-Biographie sprechen . . . . .	Seite	97
Chronologie von Kaiser Neros Leben . . . . .	Seite	101
Quellen-Nachweis . . . . .	Seite	105
Bildnisse des Philosophen Seneca . . . . .	Seite	108

## Vorbemerkungen

Kaiser Trajan urteilte über die *letzten fünf Jahre* der Herrschaft Neros:<sup>74</sup>

„Die beste Epoche, die Rom je kannte.“

Dion Chrysostomos schrieb 30 Jahre nach dem Ende von Neros Pricipat (Orationes, I.9.10): „Noch heute wünschen sich viele Römer, dass Kaiser Nero noch lebe. Tatsächlich glauben viele, dass es so ist [dass er noch lebt].“

*Frage:* Wie konnte der junge Kaiser Nero bei einem Lehrer und Philosophen wie L. Annaeus Seneca zu einem Scheusal von Mensch und Herrscher werden?

*Antwort:* Nero war in Wirklichkeit das genaue Gegenteil von dem, was wir bisher über ihn zu wissen glaubten. Seine Biographie wurde aus mindestens einem ganz gravierenden Grund von antiken „Propagandisten“ ins Abscheuliche verfälscht.

Das Urteil des jüdischen Geschichtsschreibers Flavius Josephus über seine römischen Kollegen ist geradezu vernichtend. In seinem Werk >Jüdische Altertümer< schrieb er: „Neros Geschichte haben viele geschrieben, von denen die einen aus Dankbarkeit für seine Gunstbezeugungen die Wahrheit absichtlich verschleierten, die anderen aber aus Hass und Feindseligkeit ihn derart mit Lügen verfolgten, dass sie dafür volle Verachtung verdienen. Freilich zu verwundern braucht man sich über diesen Mangel an Wahrheitsliebe nicht, da die betreffenden Geschichtsschreiber [Suetonius, Tacitus und Cassius Dio?] nicht einmal bei der Schilderung der Taten seiner [Neros] Vorgänger der Wahrheit die Ehre gaben, obwohl sie doch gegen diese keine persönliche Abneigung haben konnten, weil sie so lange Zeit nach ihnen lebten. Mögen indes die Geschichtsschreiber, denen an der Wahrheit nichts liegt, schreiben, wie es ihnen beliebt, da sie nun einmal an willkürlichen Berichten Freude zu haben scheinen. Ich [Flavius Josephus] dagegen, der ich es mit der Wahrheit genau nehme, habe mich entschlossen, alles, was zu meinem Hauptgegenstande nicht gehört, nur kurz zu berühren und lediglich das, was meine Landsleute - die Juden - betrifft, ausführlicher zu erzählen, weil ich mich nicht scheue, auch unser Unglück und unsere Schuld offenkundig zu machen ...“

Der römische Philosoph und Stoiker L. Annaeus Seneca urteilte über den römischen Geschichtsschreiber Ephoros nicht weniger abfällig: [>Naturwissenschaftliche Untersuchungen<, XVI.(1)]<sup>75</sup> „Ephoros<sup>76</sup> [...] ist ein Historiker. Manche von diesen wollen sich durch die Erzählung unglaublicher Geschichten empfehlen und locken die Leser, die nicht aufmerken, wenn man ihnen nur Alltägliches vorsetzt, durch Wundergeschichten an. Manche [Historiker] sind leichtgläubig, manche nachlässig, bei manchen schleicht sich die Lüge ein und manchen gefällt sie; die einen gehen ihr nicht aus dem Weg und die anderen sind auf sie aus. (2) Dies gilt allgemein von dem ganzen Historikervolk, das meint, für seine Arbeit nur Beifall zu finden und sie populär machen zu können, wenn es sie mit Lügen würzt. Ephoros vollends nimmt es mit der Wahrheit gar nicht genau; oft lässt er sich belügen und lügt oft selbst ...“

Stellen wir zuerst einige Überlegungen an, aus welchen Quellen die antiken Geschichtsschreiber, wie Tacitus, Suetonius, Cassius Dio, Plutarch und andere Autoren, schöpften und wie ihre Werke auf uns gekommen sein könnten. Folgende Vermutungen sind fast schon Beweis genug, um an der historischen Glaubwürdigkeit der auf uns gekommenen Schriften starke Zweifel hegen zu müssen:

Die Geschichtswerke der antiken Autoren setzen sich überwiegend aus *mündlichen* Quellen zusammen, notgedrungen von Freunden und Gegnern der Caesaren stammend. Um ein Beispiel zu nennen: Es ist so, als wenn wir die Geschichte des zweiten Weltkriegs teils nur aus den mündlichen Kriegsberichten der Alliierten und teils nur aus den mündlichen deutschen Propagandalügen kennen würden. Was das für ein Chaos aus Wahrheit, Halbwahrheit, Irrtum und Lüge ergäbe, würde ungefähr so aussehen: Nazi-Deutschland hätte den Krieg gewonnen, die vier Alliierten jedoch Deutschland besetzt.

Welch ein regelrechtes Nachrichtengewerbe mit echten und unechten Informationen aus dem Palast der römischen Kaiser betrieben wurde, beschreibt Ludwig Friedlaender in seinem Buch >Sittengeschichte Roms<, Seite 46: „Mit Nachrichten über die kaiserlichen Äußerungen, Absichten und Stimmungen wurde ein gewinnbringender Handel getrieben; häufig waren diese teuer verkauften Mitteilungen bloßer Dunst [„fumus“]; bereits Martial erwähnt >das Verkaufen von eitlen Dunst beim kaiserlichen Palast< als Gewerbe, und die späten Kaiserbiographien gebrauchen den Ausdruck [„fumus“] fast wie einen technischen. Alexander Severus ließ einen seiner Leute, der über ihn >Dunst

<sup>74</sup> Siehe Sexti Aurelii Victoris: >Liber de Caesaribus<, 5, 2 und Pseudo Aurelio Vittore: >Epitome de Caesaribus<, 5, 1-5. Als erster machte darauf aufmerksam: S. C. Anderson, >Traian on the Quinquennium Neronis<, in: Journal of Roman Studies, 1, 1911, pp.173 ff. Siehe auch O. Murray >„Quinquennium Neronis“ and the stoics<, in: Historia, 14, 1965.

<sup>75</sup> Übersetzt von Otto und Eva Schönberger, Würzburg 1990.

<sup>76</sup> Ephorus wird von Seneca auch in der Abhandlung >Über die Gemütsruhe< (Kap. 6) erwähnt.

verkauft< und dafür von einem Militär 100 Goldstücke empfangen hatte, ans Kreuz schlagen und seinen Vertrauten Verconius Turinus wegen gewerbsmäßiger Betreibung dieses Handels auf dem Forum des Nerva an einen Pfahl gebunden in Rauch ersticken, wobei ein Herold ausrief: >Der Dunst [„fumus“] verkaufte, wird mit Dunst getötet<. Hadrian und Antonius Pius hielten an ihren Höfen so gute Ordnung, dass keiner von ihren Freunden und Freigelassenen etwas von dem, was sie sagten oder taten, >verkaufte, wie es die kaiserlichen Diener und Hofleute zu tun pflegen<. Die immer von neuem angewandten Maßregeln der Kaiser gegen diesen Handel mit falschen Vorspiegelungen zeigen, wie unmöglich es war, den Übelstand auf die Dauer zu beseitigen ...“

Die Geschichtswerke sind uns nicht in der Originalfassung der oben genannten antiken Autoren erhalten, sondern die Texte mussten *mehrere Abschriften* über sich ergehen lassen. Papyrus kann sich nur unter extrem günstigen Bedingungen fast zweitausend Jahre erhalten. Es müssen daher in mehreren Jahrhunderten Kopien von den Kopien von den Originalwerken der oben genannten Autoren angefertigt worden sein.

Es ist bereits von den antiken Kopisten, ja sogar von den antiken Autoren mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass sie die Geschichte des Neronischen Prinzipats aus staatspolitisch - propagandistischen Gründen absichtlich zum Negativen, ja zum Abscheulichen hin verfälscht haben. Weshalb sie dies taten, das möchte ich erst gegen Ende des Buches ausführlich abhandeln.

Die (uns bekannten) Geschichtswerke über Kaiser Nero sind überwiegend Kartenhäuser von antiken Propagandalügen und zugleich ein Chaos von bewussten und unbewussten Unwahrheiten oder Halbwahrheiten. Können wir eine oder sogar mehrere dieser „Karten“ (d. h. der historischen Fakten) als falsch oder sogar als absichtlich gefälscht überführen, so stürzt logischerweise das ganze Lügengebäude in sich zusammen.

Es ist doch sehr verwunderlich, dass zum Beispiel der französische Nero-Forscher Georges Roux nicht zu dieser relativ einfachen Erkenntnis gelangt ist. Er stellt unter anderem fest, dass es zur Zeit Kaiser Neros gar kein schnell wirkendes Gift gegeben habe. Das heißt, wenn Nero oder seine Mutter Agrippina oder andere Kaiser einen Zeitgenossen mit Gift zu beseitigen beabsichtigt hätten, so wäre dieser eines langsamen und qualvollen Todes gestorben. Damit wäre der angebliche Giftmord Agrippinas an Kaiser Claudius und der angebliche Giftmord Neros an seinem Adoptivbruder Britannicus ad absurdum geführt. Wenn aber Agrippina und Nero keine Giftmörder waren, so brauchten sie demnach auch nicht voreinander Angst zu haben. Und wenn Nero nicht Britannicus ermordete, so brauchte er auch nicht seine Mutter Agrippina umbringen zu lassen. Wir werden weiter unten noch sehen, dass Georges Roux für den Tod des Britannicus eine sehr plausible medizinische Erklärung gefunden hat; und meine Überlegungen, was den Tod der Agrippina angeht, sind gewiss auch nicht zu verachten. Sie merken bereits, liebe Leserin oder lieber Leser, das „Kartenhaus der Lügen“ beginnt bereits im Vorwort gefährlich zu schwanken.

Ich möchte aber kein Buch schreiben, das Abschnitt für Abschnitt die antiken Autoren oder die späteren Werkverfälscher (von mir geringschätzig „Propagandisten“ genannt) der absichtlichen Geschichtsverfälschung, der absichtlichen Falschinterpretation und/oder der Unwissenheit überführt. Solch ein langweiliger „Schmarren“ brauchen Sie von mir nicht zu befürchten. Ich möchte Ihnen im Gegenteil möglichst unterhaltsam das Leben Kaiser Neros darstellen, so wie es mit größter Wahrscheinlichkeit wirklich verlaufen ist, wie es mit größtmöglicher vernunftgemäßer und realitätsbezogener Objektivität aus den arg zugerichteten antiken Geschichtswerken rekonstruiert werden kann. Es ist die totale Rehabilitation eines heidnisch-römischen Caesars. Und gerade davor haben die meisten modernen Nero-Biographen gekniffen. Jeder hat mindestens eine groteske Unwahrheit in den antiken Texten festgestellt, aber auf die logische Schlussfolgerung, dass sie damit letztendlich ihr eigenes Werk selber widerlegt haben, ist keiner gekommen. Vielleicht wollten sie es auch nicht, denn dann wäre ja ihre ganze Arbeit und Mühe umsonst gewesen.

Ohne Übertreibung kann man behaupten, dass bei den neuzeitlichen Nero-Biographen von Hermann Schiller bis Jacques Robichon der überwiegende Teil ihrer Werke aus falschen Vermutungen und Spekulationen besteht, einzig aus dem Grund, weil sie den antiken Texten *zu viel Glauben* schenken. Denn die geschichtliche Wahrheit über Kaiser Nero ist nur noch in wenigen Textteilen und/oder sozusagen „zwischen den Zeilen“ zu finden. Das „Kunststück“ besteht also darin, dass man richtig interpretiert und richtig rekonstruiert, vor allem aber ohne irgendwelchen (zum Beispiel politischen oder religiösen) „Scheuklappen“ vor den geistigen Augen unseres nüchternen und vorurteilsfreien Verstandes. Aber wer hat das schon?

In den letzten Jahren hat sich die Quellenkritik der Werke der antiken Historiker angenommen. Vor allem Michael Hausmann ist in seinem Werk >Die Leserlenkung durch Tacitus in den Tiberius- und Claudiusbüchern der ‚Annalen‘<, Berlin 2009, zu hochinteressanten Ergebnissen gekommen. In dieser herausragenden Arbeit entlarvt er an

ausgesuchten Beispielen in brillanter Gedankenschärfe die subtilen Machenschaften des Tacitus. In der >Zusammenfassung Teil 1< schreibt er:

*„Wir haben im Rahmen unserer bisherigen Untersuchung verschiedene Mittel kennengelernt, mit denen Tacitus bei scheinbarer Wahrung der Objektivität entscheidenden Einfluß auf die Meinungsbildung seiner Leser nehmen kann. Wenn wir diese Mittel nun zum Abschluß des ersten Teils dieser Arbeit systematisch erfassen möchten, empfiehlt sich dabei eine Aufteilung zwischen solchen Techniken, die lokal begrenzt, d.h. innerhalb eines bestimmten Textabschnitts wirken, und solchen, die von kapitelübergreifender Bedeutung sind.“*

Hausmann unterteilt die „Mittel der Leserlenkung auf lokal begrenzter Ebene“ in: „alternative Deutungsmöglichkeiten“, in „relativierende Nachträge“, in „Doppelbödigkeit der Darstellung“, in „emotionale Appelle“, in „Mehrheitsmeinungen der Öffentlichkeit“ und in „sprachliche Mittel“.

Die „Mittel der Leserlenkung auf kapitelübergreifender Ebene“ sind aufgeteilt in „Nacherzählung von Gerüchten“, in „Antizipationen“ [ahnungsvolle Andeutungen künftiger Ereignisse] und in „stereotype Charaktereigenschaften“ (Heuchelei, Neid, Machtgier).

Im Kapitel >Schlußbemerkungen<, Seite 440 – 442, fasst Hausmann zusammen:

*„Wie wir sehen konnten, finden die im Rahmen unserer Analyse der Tiberiusbücher herausgearbeiteten Techniken der Leserlenkung auch in den Claudiusbüchern breite und vielfältige Anwendung. Insbesondere die suggestive Kraft der stereotypen Charakterdarstellung wirkt darin unvermindert weiter: Claudius wird fast durchgängig als unselbständiger und einfältiger ‚Trottel‘ gezeichnet, der seiner gesamten höfischen Umgebung – insbesondere seinen Frauen – absolut hörig ist, kein eigenes Urteil besitzt und entsprechend leicht zu lenken und zu manipulieren ist. Messalina ist die triebgeleitete, Agrippina die machtbesessene Intrigantin, die wiederum in manchen Charakterzügen (Stichwort: noverca) der Livia aus der ersten Annalhexade gleicht. In ihren Machenschaften werden die Ehefrauen des Claudius unterstützt durch dreiste Opportunisten (Vitellius) oder skrupellose Denunzianten (Suilius). Hinzu treten die anmaßenden Freigelassenen, die ebenfalls einen prägenden Einfluss auf den Princeps ausüben.“*

Durch das beständig wiederholte Motiv der Wankelmütigkeit und Hörigkeit des Claudius entsteht langfristig der nahezu paradox wirkende Eindruck, daß der einzige, der am Kaiserhof keine Macht besitzt, der Kaiser selbst ist. Dabei wird klar, daß die Schwäche des Claudius gleichzeitig die Stärke der anderen Gruppierungen in seiner Umgebung ist und somit die eigentliche Ursache für die vielen unheilvollen Geschehnisse, die von den verschiedenen potentes aus reinem Eigennutz in die Wege geleitet werden. Denn es ist ja gerade sein lenkbares Wesen, das bei den widerstreitenden Lagern am Kaiserhof überhaupt erst die Hoffnung aufkeimen läßt, mit dem Princeps als Werkzeug eigene Interessen durchsetzen zu können. Das größte Problem an der Herrschaft des Claudius ist somit Claudius selbst, der es nicht versteht, zwischen den verschiedenen Machtinteressen zu vermitteln, sondern deren Vertreter überhaupt erst wirklich mächtig werden läßt und selbst zu ihrem Spielball wird.“

Diese entlarvenden Erkenntnisse von Michael Hausmann zur Darstellungsart und -weise des Tacitus sind m. E. bereits Beweise genug, um von den >Historien< und >Annalen< als reinen Propagandawerken reden zu können, die einem einzigen Zweck dienen: die Caesaren in den Augen des Lesers als ganz und gar abscheuliche Monster verächtlich zu machen. Diese Propaganda wirkt bis zum heutigen Tag.

Massimo Fini urteilte in seinem Buch >Nero – zweitausend Jahre Verleumdung<, München 1994, bereits fünfzehn Jahre früher über die beiden römischen „Historiker“ Sueton und Tacitus:

*„Sueton gehörte zum römischen Rittertum und hatte wie fast alle Angehörigen dieser Schicht einen äußerst beschränkten Horizont. Als unermüdlicher Sammler von Skandalgeschichten, deren Wahrheitstreue folglich von Fall zu Fall überprüft werden muß, war er kaum zu überbieten, aber ihm fehlte jegliche Voraussetzung zum angemessenen Verständnis für die außerordentliche Tragweite einer Politik, wie Nero sie zu verwirklichen suchte. Tacitus hat da natürlich schon ganz anderes Format. Allerdings gehörte er jener parasitären Klasse von Senatoren und Großgrundbesitzern an, die Nero (wie vor ihm, allerdings weniger erfolgreich, schon Caligula) unermüdlich bekämpfte, um ihre Macht, ihren Reichtum und ihre Privilegien zugunsten des benachteiligten Volkes und der aktiven Teile der Gesellschaft zu beschränken (zugunsten der Freigelassenen, Kaufleute und Ritter, die man heute als aufstrebende Schichten bezeichnen würde). Im modernen Sprachgebrauch könnte man Tacitus als durch und durch reaktionär bezeichnen. Da er den längst vergangenen Zeiten der Republik nachtrauerte, mußte ihm Neros Politik zwangsläufig ein Dorn im Auge sein ...“*

Ich halte es durchaus für möglich, dass wir eines Tages in einer Höhle oder in einer Grabkammer des afrikanisch-arabischen Wüstengebietes die Schriftrolle eines derjenigen antiken Geschichtsschreiber finden, die, nach Flavius Josephus, „nur Gutes“ über Kaiser Nero berichtet haben. Es ist sowieso äußerst verdächtig, dass wir ausgerechnet nur die Geschichtswerke derjenigen Autoren kennen, die (fast) nur Schlechtes über Nero berichten. Die Bibliothek des Vatikan ist ja bekanntlich eine Geheimbibliothek. Das könnte bedeuten, dass man uns bisher einige antike Geschichtswerke bewusst vorenthalten wollte. Einen vernünftigen Grund dafür kann ich allerdings nicht erkennen,

außer der Furcht der Curie vor einem Skandal. Ich meine, christlicher Glaube und Geschichtsschreibung haben nichts miteinander zu tun. Das eine kann ohne das andere bestehen. Der angebliche „Christenfresser“ Nero, der angeblich auch die Apostel Petrus und Paulus ans Kreuz schlagen ließ, der - bisher - als die Inkarnation des teuflisch Bösen galt, ist bekanntlich kein Bestandteil der Bibel und des christlichen Glaubens. Oder ist er es etwa bis heute heimlich doch gewesen?

Zuletzt möchte ich noch den deutschen Altphilologen Ernst Kornemann zu Wort kommen lassen. Im Zusammenhang mit seiner Tiberius-Rehabilitation sprach er von einer „*Zerstörung des wahren Geschichtsbildes, wie sie die Historie wohl kaum ein zweites Mal erlebt hat*“.

Eine weitere Theorie wäre noch denkbar: Sueton zum Beispiel könnte der Verfasser eines Werkes sein, das alle senatorischen Propagandalügen und bösen Klatschgeschichten des römischen Volkes über die ersten zwölf Cäsaren zum Hauptinhalt haben sollte. Denn das ist in der Tat sein Werk >Leben der ersten 12 Caesaren< in meinen Augen tatsächlich!

Lothar Baus

# QUO VADIS KAISER NERO ?

Die Rehabilitation des Nero Caesar  
und der stoischen Philosophie

XI. überarbeitete Auflage

Asclepios Edition

ISBN 978-3-935288-36-1



## Inhalt

Vorbemerkungen . . . . .	Seite	7
Neros Abkunft und Jugend . . . . .	Seite	13
Der Thronanwärter . . . . .	Seite	14
Kurze Biographie Senecas . . . . .	Seite	17
Das Jahr 51 u. Zr.		
Nero erhält vorzeitig die Männertoga . . .	Seite	22
Das Jahr 52 u. Zr. . . . .	Seite	24
Das Jahr 53 u. Zr.		
Heirat Neros mit Octavia . . . . .	Seite	24
Das Jahr 54 u. Zr.		
Tod von Claudius - Nero Prinzeps . . . . .	Seite	27
Das Jahr 55 u. Zr.		
Tod des Britannicus . . . . .	Seite	32
Das Jahr 56 u. Zr.		
Groteske Propagandalügen . . . . .	Seite	37
Das Jahr 57 u. Zr.		
Wenig Erwähnenswertes . . . . .	Seite	38
Das Jahr 58 u. Zr.		
Kaiser Nero und Poppaea . . . . .	Seite	38
Das Jahr 59 u. Zr.		
Tod der Kaiserin Agrippina . . . . .	Seite	41
Das Jahr 60 u. Zr. . . . .	Seite	51
Das Jahr 61 u. Zr. . . . .	Seite	51
Das Jahr 62 u. Zr.		
Tod des Burrus - Rückzug Senecas . . . . .	Seite	52
Das Jahr 63 u. Zr. . . . .	Seite	55
Das Jahr 64 u. Zr.		
Abgebrochene Reise - Brand Roms . . . . .	Seite	56
Das Jahr 65 u. Zr.		
Verschörung des Piso - Pockenepidemie . .	Seite	60
Das Jahr 66 u. Zr.		
Tiridates in Rom - Abreise Neros . . . . .	Seite	69
Das Jahr 67 u. Zr.		
Kaiser Nero in Griechenland . . . . .	Seite	75
Das Jahr 68 u. Zr.		
Quo vadis Kaiser Nero? . . . . .	Seite	82
Indizien für meine These, dass Nero freiwillig dem Prinzipat entsagte . . . . .	Seite	84
Propagandahetze gegen Kaiser Nero . . . . .	Seite	92
Indizien, die für eine Fälschung der Nero-Biographie sprechen . . . . .	Seite	97
Chronologie von Kaiser Neros Leben . . . . .	Seite	101

## Vorbemerkungen

Kaiser Trajan urteilte über die *letzten fünf Jahre* der Herrschaft Neros:<sup>77</sup>

„Die beste Epoche, die Rom je kannte.“

Dion Chrysostomos schrieb 30 Jahre nach dem Ende von Neros Pricipat (Orationes, I.9.10): „Noch heute wünschen sich viele Römer, dass Kaiser Nero noch lebe. Tatsächlich glauben viele, dass es so ist [dass er noch lebt].“

*Frage:* Wie konnte der junge Kaiser Nero bei einem Lehrer und Philosophen wie L. Annaeus Seneca zu einem Scheusal von Mensch und Herrscher werden?

*Antwort:* Nero war in Wirklichkeit das genaue Gegenteil von dem, was wir bisher über ihn zu wissen glaubten. Seine Biographie wurde aus mindestens einem ganz gravierenden Grund von antiken „Propagandisten“ ins Abscheuliche verfälscht.

Das Urteil des jüdischen Geschichtsschreibers Flavius Josephus über seine römischen Kollegen ist geradezu vernichtend. In seinem Werk >Jüdische Altertümer< schrieb er: „Neros Geschichte haben viele geschrieben, von denen die einen aus Dankbarkeit für seine Gunstbezeugungen die Wahrheit absichtlich verschleierten, die anderen aber aus Hass und Feindseligkeit ihn derart mit Lügen verfolgten, dass sie dafür volle Verachtung verdienen. Freilich zu verwundern braucht man sich über diesen Mangel an Wahrheitsliebe nicht, da die betreffenden Geschichtsschreiber [Suetonius, Tacitus und Cassius Dio?] nicht einmal bei der Schilderung der Taten seiner [Neros] Vorgänger der Wahrheit die Ehre gaben, obwohl sie doch gegen diese keine persönliche Abneigung haben konnten, weil sie so lange Zeit nach ihnen lebten. Mögen indes die Geschichtsschreiber, denen an der Wahrheit nichts liegt, schreiben, wie es ihnen beliebt, da sie nun einmal an willkürlichen Berichten Freude zu haben scheinen. Ich [Flavius Josephus] dagegen, der ich es mit der Wahrheit genau nehme, habe mich entschlossen, alles, was zu meinem Hauptgegenstande nicht gehört, nur kurz zu berühren und lediglich das, was meine Landsleute - die Juden - betrifft, ausführlicher zu erzählen, weil ich mich nicht scheue, auch unser Unglück und unsere Schuld offenkundig zu machen ...“

Der römische Philosoph und Stoiker L. Annaeus Seneca urteilte über den römischen Geschichtsschreiber Ephoros nicht weniger abfällig: [>Naturwissenschaftliche Untersuchungen<, XVI.(1)]<sup>78</sup> „Ephoros<sup>79</sup> [...] ist ein Historiker. Manche von diesen wollen sich durch die Erzählung unglaublicher Geschichten empfehlen und locken die Leser, die nicht aufmerken, wenn man ihnen nur Alltägliches vorsetzt, durch Wundergeschichten an. Manche [Historiker] sind leichtgläubig, manche nachlässig, bei manchen schleicht sich die Lüge ein und manchen gefällt sie; die einen gehen ihr nicht aus dem Weg und die anderen sind auf sie aus. (2) Dies gilt allgemein von dem ganzen Historikervolk, das meint, für seine Arbeit nur Beifall zu finden und sie populär machen zu können, wenn es sie mit Lügen würzt. Ephoros vollends nimmt es mit der Wahrheit gar nicht genau; oft lässt er sich belügen und lügt oft selbst ...“

Stellen wir zuerst einige Überlegungen an, aus welchen Quellen die antiken Geschichtsschreiber, wie Tacitus, Suetonius, Cassius Dio, Plutarch und andere Autoren, schöpften und wie ihre Werke auf uns gekommen sein könnten. Folgende Vermutungen sind fast schon Beweis genug, um an der historischen Glaubwürdigkeit der auf uns gekommenen Schriften starke Zweifel hegen zu müssen:

Die Geschichtswerke der antiken Autoren setzen sich überwiegend aus *mündlichen* Quellen zusammen, notgedrungen von Freunden und Gegnern der Caesaren stammend. Um ein Beispiel zu nennen: Es ist so, als wenn wir die Geschichte des zweiten Weltkriegs teils nur aus den mündlichen Kriegsberichten der Alliierten und teils nur aus den mündlichen deutschen Propagandalügen kennen würden. Was das für ein Chaos aus Wahrheit, Halbwahrheit, Irrtum und Lüge ergäbe, würde ungefähr so aussehen: Nazi-Deutschland hätte den Krieg gewonnen, die vier Alliierten jedoch Deutschland besetzt.

Welch ein regelrechtes Nachrichtengewerbe mit echten und unechten Informationen aus dem Palast der römischen Kaiser betrieben wurde, beschreibt Ludwig Friedlaender in seinem Buch >Sittengeschichte Roms<, Seite 46: „Mit Nachrichten über die kaiserlichen Äußerungen, Absichten und Stimmungen wurde ein gewinnbringender Handel getrieben; häufig waren diese teuer verkauften Mitteilungen bloßer Dunst [„fumus“]; bereits Martial erwähnt >das Verkaufen von eitlen Dunst beim kaiserlichen Palast< als Gewerbe, und die späten Kaiserbiographien gebrauchen den Ausdruck

<sup>77</sup> Siehe Sexti Aurelii Victoris: >Liber de Caesaribus<, 5, 2 und Pseudo Aurelio Vittore: >Epitome de Caesaribus<, 5, 1-5. Als erster machte darauf aufmerksam: S. C. Anderson, >Traian on the Quinquennium Neronis<, in: Journal of Roman Studies, 1, 1911, pp.173 ff. Siehe auch O. Murray >„Quinquennium Neronis“ and the stoics<, in: Historia, 14, 1965.

<sup>78</sup> Übersetzt von Otto und Eva Schönberger, Würzburg 1990.

<sup>79</sup> Ephorus wird von Seneca auch in der Abhandlung >Über die Gemütsruhe< (Kap. 6) erwähnt.

[„fumus“] *fast wie einen technischen. Alexander Severus ließ einen seiner Leute, der über ihn >Dunst verkauft< und dafür von einem Militär 100 Goldstücke empfangen hatte, ans Kreuz schlagen und seinen Vertrauten Verconius Turinus wegen gewerbsmäßiger Betreibung dieses Handels auf dem Forum des Nerva an einen Pfahl gebunden in Rauch ersticken, wobei ein Herold ausrief: >Der Dunst [„fumus“] verkaufte, wird mit Dunst getötet<. Hadrian und Antonius Pius hielten an ihren Höfen so gute Ordnung, dass keiner von ihren Freunden und Freigelassenen etwas von dem, was sie sagten oder taten, >verkaufte, wie es die kaiserlichen Diener und Hofleute zu tun pflegen<. Die immer von neuem angewandten Maßregeln der Kaiser gegen diesen Handel mit falschen Vorspiegelungen zeigen, wie unmöglich es war, den Übelstand auf die Dauer zu beseitigen ...“*

Die Geschichtswerke sind uns nicht in der Originalfassung der oben genannten antiken Autoren erhalten, sondern die Texte mussten *mehrere Abschriften* über sich ergehen lassen. Papyrus kann sich nur unter extrem günstigen Bedingungen fast zweitausend Jahre erhalten. Es müssen daher in mehreren Jahrhunderten Kopien von den Kopien von den Originalwerken der oben genannten Autoren angefertigt worden sein.

Es ist bereits von den antiken Kopisten, ja sogar von den antiken Autoren mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass sie die Geschichte des Neronischen Prinzipats aus staatspolitisch - propagandistischen Gründen absichtlich zum Negativen, ja zum Abscheulichen hin verfälscht haben. Weshalb sie dies taten, das möchte ich erst gegen Ende des Buches ausführlich abhandeln.

Die (uns bekannten) Geschichtswerke über Kaiser Nero sind überwiegend Kartenhäuser von antiken Propagandalügen und zugleich ein Chaos von bewussten und unbewussten Unwahrheiten oder Halbwahrheiten. Können wir eine oder sogar mehrere dieser „Karten“ (d. h. der historischen Fakten) als falsch oder sogar als absichtlich gefälscht überführen, so stürzt logischerweise das ganze Lügengebäude in sich zusammen.

Es ist doch sehr verwunderlich, dass zum Beispiel der französische Nero-Forscher Georges Roux nicht zu dieser relativ einfachen Erkenntnis gelangt ist. Er stellt unter anderem fest, dass es zur Zeit Kaiser Neros gar kein schnell wirkendes Gift gegeben habe. Das heißt, wenn Nero oder seine Mutter Agrippina oder andere Kaiser einen Zeitgenossen mit Gift zu beseitigen beabsichtigt hätten, so wäre dieser eines langsamen und qualvollen Todes gestorben. Damit wäre der angebliche Giftmord Agrippinas an Kaiser Claudius und der angebliche Giftmord Neros an seinem Adoptivbruder Britannicus ad absurdum geführt. Wenn aber Agrippina und Nero keine Giftmörder waren, so brauchten sie demnach auch nicht voreinander Angst zu haben. Und wenn Nero nicht Britannicus ermordete, so brauchte er auch nicht seine Mutter Agrippina umbringen zu lassen. Wir werden weiter unten noch sehen, dass Georges Roux für den Tod des Britannicus eine sehr plausible medizinische Erklärung gefunden hat; und meine Überlegungen, was den Tod der Agrippina angeht, sind gewiss auch nicht zu verachten. Sie merken bereits, liebe Leserin oder lieber Leser, das „Kartenhaus der Lügen“ beginnt bereits im Vorwort gefährlich zu schwanken.

Ich möchte aber kein Buch schreiben, das Abschnitt für Abschnitt die antiken Autoren oder die späteren Werkverfälscher (von mir geringschätzig „Propagandisten“ genannt) der absichtlichen Geschichtsverfälschung, der absichtlichen Falschinterpretation und/oder der Unwissenheit überführt. Solch ein langweiliger „Schmarren“ brauchen Sie von mir nicht zu befürchten. Ich möchte Ihnen im Gegenteil möglichst unterhaltsam das Leben Kaiser Neros darstellen, so wie es mit größter Wahrscheinlichkeit wirklich verlaufen ist, wie es mit größtmöglicher vernunftgemäßer und realitätsbezogener Objektivität aus den arg zugerichteten antiken Geschichtswerken rekonstruiert werden kann. Es ist die totale Rehabilitation eines heidnisch-römischen Caesaren. Und gerade davor haben die meisten modernen Nero-Biographen gekniffen. Jeder hat mindestens eine groteske Unwahrheit in den antiken Texten festgestellt, aber auf die logische Schlussfolgerung, dass sie damit letztendlich ihr eigenes Werk selber widerlegt haben, ist keiner gekommen. Vielleicht wollten sie es auch nicht, denn dann wäre ja ihre ganze Arbeit und Mühe umsonst gewesen.

Ohne Übertreibung kann man behaupten, dass bei den neuzeitlichen Nero-Biographen von Hermann Schiller bis Jacques Robichon der überwiegende Teil ihrer Werke aus falschen Vermutungen und Spekulationen besteht, einzig aus dem Grund, weil sie den antiken Texten *zu viel Glauben* schenkten. Denn die geschichtliche Wahrheit über Kaiser Nero ist nur noch in wenigen Textteilen und/oder sozusagen „zwischen den Zeilen“ zu finden. Das „Kunststück“ besteht also darin, dass man richtig interpretiert und richtig rekonstruiert, vor allem aber ohne irgendwelchen (zum Beispiel politischen oder religiösen) „Scheuklappen“ vor den geistigen Augen unseres nüchternen und vorurteilsfreien Verstandes. Aber wer hat das schon?

In den letzten Jahren hat sich die Quellenkritik der Werke der antiken Historiker angenommen. Vor allem Michael Hausmann ist in seinem Werk *>Die Leserlenkung durch Tacitus in den Tiberius- und Claudiusbüchern der ‚Annalen‘<*, Berlin 2009, zu hochinteressanten Ergebnissen gekommen. In dieser herausragenden Arbeit entlarvt er an

ausgesuchten Beispielen in brillanter Gedankenschärfe die subtilen Machenschaften des Tacitus. In der >Zusammenfassung Teil 1< schreibt er:

*„Wir haben im Rahmen unserer bisherigen Untersuchung verschiedene Mittel kennengelernt, mit denen Tacitus bei scheinbarer Wahrung der Objektivität entscheidenden Einfluß auf die Meinungsbildung seiner Leser nehmen kann. Wenn wir diese Mittel nun zum Abschluß des ersten Teils dieser Arbeit systematisch erfassen möchten, empfiehlt sich dabei eine Aufteilung zwischen solchen Techniken, die lokal begrenzt, d.h. innerhalb eines bestimmten Textabschnitts wirken, und solchen, die von kapitelübergreifender Bedeutung sind.“*

Hausmann unterteilt die „Mittel der Leserlenkung auf lokal begrenzter Ebene“ in: „alternative Deutungsmöglichkeiten“, in „relativierende Nachträge“, in „Doppelbödigkeit der Darstellung“, in „emotionale Appelle“, in „Mehrheitsmeinungen der Öffentlichkeit“ und in „sprachliche Mittel“.

Die „Mittel der Leserlenkung auf kapitelübergreifender Ebene“ sind aufgeteilt in „Nacherzählung von Gerüchten“, in „Antizipationen“ [ahnungsvolle Andeutungen künftiger Ereignisse] und in „stereotype Charaktereigenschaften“ (Heuchelei, Neid, Machtgier).

Im Kapitel >Schlußbemerkungen<, Seite 440 – 442, fasst Hausmann zusammen:

*„Wie wir sehen konnten, finden die im Rahmen unserer Analyse der Tiberiusbücher herausgearbeiteten Techniken der Leserlenkung auch in den Claudiusbüchern breite und vielfältige Anwendung. Insbesondere die suggestive Kraft der stereotypen Charakterdarstellung wirkt darin unvermindert weiter: Claudius wird fast durchgängig als unselbständiger und einfältiger ‚Trottel‘ gezeichnet, der seiner gesamten höfischen Umgebung – insbesondere seinen Frauen – absolut hörig ist, kein eigenes Urteil besitzt und entsprechend leicht zu lenken und zu manipulieren ist. Messalina ist die triebgeleitete, Agrippina die machtbesessene Intrigantin, die wiederum in manchen Charakterzügen (Stichwort: *noverca*) der Livia aus der ersten Annalhexade gleicht. In ihren Machenschaften werden die Ehefrauen des Claudius unterstützt durch dreiste Opportunisten (Vitellius) oder skrupellose Denunzianten (Suilius). Hinzu treten die anmaßenden Freigelassenen, die ebenfalls einen prägenden Einfluss auf den Princeps ausüben.“*

Durch das beständig wiederholte Motiv der Wankelmütigkeit und Hörigkeit des Claudius entsteht langfristig der nahezu paradox wirkende Eindruck, daß der einzige, der am Kaiserhof keine Macht besitzt, der Kaiser selbst ist. Dabei wird klar, daß die Schwäche des Claudius gleichzeitig die Stärke der anderen Gruppierungen in seiner Umgebung ist und somit die eigentliche Ursache für die vielen unheilvollen Geschehnisse, die von den verschiedenen potentibus aus reinem Eigennutz in die Wege geleitet werden. Denn es ist ja gerade sein lenkbares Wesen, das bei den widerstreitenden Lagern am Kaiserhof überhaupt erst die Hoffnung aufkeimen läßt, mit dem Princeps als Werkzeug eigene Interessen durchsetzen zu können. Das größte Problem an der Herrschaft des Claudius ist somit Claudius selbst, der es nicht versteht, zwischen den verschiedenen Machtinteressen zu vermitteln, sondern deren Vertreter überhaupt erst wirklich mächtig werden läßt und selbst zu ihrem Spielball wird.“

Diese entlarvenden Erkenntnisse von Michael Hausmann zur Darstellungsart und -weise des Tacitus sind m. E. bereits Beweise genug, um von den >Historien< und >Annalen< als reinen Propagandawerken reden zu können, die einem einzigen Zweck dienen: die Caesaren in den Augen des Lesers als ganz und gar abscheuliche Monster verächtlich zu machen. Diese Propaganda wirkt bis zum heutigen Tag.

Massimo Fini urteilte in seinem Buch >Nero – zweitausend Jahre Verleumdung<, München 1994, bereits fünfzehn Jahre früher über die beiden römischen „Historiker“ Sueton und Tacitus:

*„Sueton gehörte zum römischen Rittertum und hatte wie fast alle Angehörigen dieser Schicht einen äußerst beschränkten Horizont. Als unermüdlicher Sammler von Skandalgeschichten, deren Wahrheitstreue folglich von Fall zu Fall überprüft werden muß, war er kaum zu überbieten, aber ihm fehlte jegliche Voraussetzung zum angemessenen Verständnis für die außerordentliche Tragweite einer Politik, wie Nero sie zu verwirklichen suchte. Tacitus hat da natürlich schon ganz anderes Format. Allerdings gehörte er jener parasitären Klasse von Senatoren und Großgrundbesitzern an, die Nero (wie vor ihm, allerdings weniger erfolgreich, schon Caligula) unermüdlich bekämpfte, um ihre Macht, ihren Reichtum und ihre Privilegien zugunsten des benachteiligten Volkes und der aktiven Teile der Gesellschaft zu beschränken (zugunsten der Freigelassenen, Kaufleute und Ritter, die man heute als aufstrebende Schichten bezeichnen würde). Im modernen Sprachgebrauch könnte man Tacitus als durch und durch reaktionär bezeichnen. Da er den längst vergangenen Zeiten der Republik nachtrauerte, mußte ihm Neros Politik zwangsläufig ein Dorn im Auge sein ...“*

Ich halte es durchaus für möglich, dass wir eines Tages in einer Höhle oder in einer Grabkammer des afrikanisch-arabischen Wüstengebietes die Schriftrolle eines derjenigen antiken Geschichtsschreiber finden, die, nach Flavius Josephus, „nur Gutes“ über Kaiser Nero berichtet haben. Es ist sowieso äußerst verdächtig, dass wir ausgerechnet nur die Geschichtswerke derjenigen Autoren kennen, die (fast) nur Schlechtes über Nero berichten. Die Bibliothek des Vatikan ist ja bekanntlich eine Geheimbibliothek. Das könnte bedeuten, dass man uns bisher einige antike Geschichtswerke bewusst vorenthalten wollte. Einen vernünftigen Grund dafür kann ich allerdings nicht erkennen,

außer der Furcht der Curie vor einem Skandal. Ich meine, christlicher Glaube und Geschichtsschreibung haben nichts miteinander zu tun. Das eine kann ohne das andere bestehen. Der angebliche „Christenfresser“ Nero, der angeblich auch die Apostel Petrus und Paulus ans Kreuz schlagen ließ, der - bisher - als die Inkarnation des teuflisch Bösen galt, ist bekanntlich kein Bestandteil der Bibel und des christlichen Glaubens. Oder ist er es etwa bis heute heimlich doch gewesen?

Zuletzt möchte ich noch den deutschen Altphilologen Ernst Kornemann zu Wort kommen lassen. Im Zusammenhang mit seiner Tiberius-Rehabilitation sprach er von einer *„Zerstörung des wahren Geschichtsbildes, wie sie die Historie wohl kaum ein zweites Mal erlebt hat“*.

Eine weitere Theorie wäre noch denkbar: Sueton zum Beispiel könnte der Verfasser eines Werkes sein, das alle senatorischen Propagandalügen und bösen Klatschgeschichten des römischen Volkes über die ersten zwölf Cäsaren zum Hauptinhalt haben sollte. Denn das ist in der Tat sein Werk *>Leben der ersten 12 Caesaren<* in meinen Augen tatsächlich!

Lothar Baus

KAISERIN AGRIPPINA  
und  
SENECA -  
Die Rehabilitation

ASCLEPIOS EDITION

## Inhalt

Vorwort	Seite 7
Tacitus – der Propagandist des römischen Senats	Seite 8
Agrippina die Jüngere – Biographische Bruchstücke	Seite 34
Wie könnte Kaiserin Agrippina ums Leben gekommen sein?	Seite 65
Agrippina die Jüngere – Biographische Daten	Seite 88
Was wir aus den Propagandaschriften des Tacitus noch als wahren Kern ermitteln können	Seite 94
Die Propaganda während Neros Prinzipat: Die Satire >Apocolocyntosis<	Seite 97
Die Propaganda nach Neros Flucht aus Rom: Das Drama >Octavia<	Seite 117
Plinius der Jüngere - der Nerohasser	Seite 122
L. Annaeus Seneca und die Stoa – Und sie bewegt doch	Seite 131
Bibliographie-Auswahl	Seite 139

## Vorwort

Der erste mir bekannte Autor, der die römische Kaiserin Agrippina, die Mutter Kaiser Neros, mit geradezu genial-einfachen logischen Argumenten vollständig rehabilitierte, ist Thomas Späth. In >Frauenwelten der Antike< publizierte er einen Artikel mit Titel >Skrupellose Herrscherin? – Das Bild der Agrippina minor bei Tacitus<. Diesen Artikel kann ich jedem römischen Geschichtsforscher dringend empfehlen.

Thomas Späth schrieb ab Seite 263: „*Kaum je wird dabei die Frage gestellt, wie denn die Macht einer Agrippina beschaffen war, wenn sie ‚velo discreta‘ [im Nebenraum hinter einem Vorhang] einer [kaiserlichen] Beratung zuhörte, bei der die Senatoren sich gegen ihren Willen durchsetzten. Wie kommt es, dass solche Geschichten in der antiken Geschichtsschreibung als Beweis für die Macht der ‚Frauen des Kaiserhauses‘ interpretiert werden – und dass zahlreiche moderne Historiker [von Adolph Stahr bis heute] in vermeintlicher Übereinstimmung mit ihren Quellen diese Urteile übernehmen?“*

Und weiter auf Seite 268: „*Dieses Bild der Agrippina als ‚skrupellose Herrscherin‘ wird in den Kommentaren und Interpretationen der >Annalen< des Tacitus konstruiert – und steht zugleich in Diskrepanz zu den für Agrippina berichteten Tatsachen. Um dieser Diskrepanz auf die Spur zu kommen und den Text ‚gegen den Strich‘ zu lesen, braucht es eine auf formale Kriterien ausgerichtete, systematische Lektüre.“*

Thomas Späth entlarvte die Geschichten des Tacitus, Sueton und Dio Cassius über Kaiserin Agrippina durch logische Schlussfolgerungen als das, was sie wirklich sind: nämlich senatorische Propagandalügen.

Was bleibt uns nach diesen Erkenntnissen übrig? Können wir nur noch mit Gewissheit sagen, welche Verbrechen Kaiser Claudius, Kaiserin Agrippina und Kaiser Nero mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht begangen haben? Agrippina hat unter anderen angeblichen Verbrechen, von denen wir sie in diesem Buch freisprechen können, keineswegs Claudius vergiftet, Nero hat nicht seinen Adoptivbruder Britannicus vergiftet, er hat nicht seine Mutter Agrippina und seine Gattin Octavia ermorden lassen. Was aber in Wahrheit geschah, wie die genannten Personen ums Leben kamen, darüber können wir nur spekulieren, bzw. die höhere Wahrscheinlichkeit als größtmögliche Wahrheit billigen. Die Todesursache bei Kaiser Claudius war mit Sicherheit ganz einfach Altersschwäche und Krankheit, die möglicherweise deswegen als absichtliche Pilzvergiftung ausgelegt wurde, weil er zufällig bei seinem letzten Festmahl Pilze aß. Bei Britannicus war es höchstwahrscheinlich ein schwerer epileptischer Anfall mit einer Ruptur des Aneurismas<sup>80</sup> und bei Kaiserin Agrippina war es eine Schiffskatastrophe. Während starkem Seegang kenterte das überladene Schiff und die Kaiserin, die in ihrer Kabine eingeschlossen war, sank mit ihrer liburnischen Yacht in die Tiefe. Bei Neros Gattin Octavia wissen wir ganz einfach nicht, wo, wie und wann sie starb. Sie könnte sehr wohl auch lange nach ihrer Scheidung von Kaiser Nero während der Bürgerkriegswirren unter den Soldatenkaisern Galba, Otho, Vitellius oder gar Vespasian gewaltsam ums Leben gekommen sein.

Oder ist vielleicht doch noch mehr aus den Lügengeschichten der senatorischen Propagandisten zu eruieren? Ich bin überzeugt, wir können einige Propagandalügen der senatorischen Geschichtschreiber wie gleichsam „verbogene“ Wahrheiten wieder zu einem Großteil gerade biegen. Die Geschichtsverfälscher halten sich klugerweise an vorgegebene reale Ereignisse. Nur die wahren Motive der agierenden Personen wurden von ihnen verfälscht. Wenn z. B. Kaiser Claudius starb, dann war es angeblich ein Giftmord der Kaiserin Agrippina, um ihrem Sohn die Thronfolge zu sichern. Natürlich eine Propagandalüge, da Nero zweifelsfrei als Nachfolger des Claudius nominiert war. Rein gar nichts, höchstens vielleicht ein Militärputsch, hätte verhindern können, dass Nero Prinzeps wurde, denn Kaiser Claudius' Sohn Britannicus war wegen seiner schweren Epilepsie dazu geistig unfähig. Wir können daher viele Ereignisse als reale Begebenheiten bestehen lassen, nur die gehässigen Unterstellungen der Propagandisten, die Diffamierungen der oder des Angehörigen der julisch-claudischen Caesarenfamilie, müssen wir stark anzweifeln. Auf diesem Weg werden wir noch einige geschichtliche Begebenheiten als sehr wahrscheinliche reale Ereignisse sozusagen retten können.

---

<sup>80</sup> So die These von Jacques Robichon, >Nero <, übersetzt von Elmar Braunbeck, Gernsbach 1986, Seite 89.